

Die Odenwaldgemeinden des Darmstädter Landkreises

*eine sozialgeographische Untersuchung
über die Entwicklung des Stadtumlandes von Darmstadt
unter dem Einfluß der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen*

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät der
Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

von
WOLF CALEBOW

1963



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Die Odenwaldgemeinden des Darmstädter Landkreises

Die Odenwaldgemeinden des Darmstädter Landkreises

*eine sozialgeographische Untersuchung
über die Entwicklung des Stadtumlandes von Darmstadt
unter dem Einfluß der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen*

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät der
Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

von
WOLF CALEBOW



1963

1. Gutachter: Privatdozent Dr. Wolfgang Kuls

2. Gutachter: Professor Dr. Herbert Lehmann

Tag der mündlichen Prüfung: 27. Februar 1963

INHALT

	Seite
Einleitung	7
1. Zum Stadt=Land=Verhältnis in der Geographischen Forschung	9
2. Gegenwärtig feststellbare Formen der Umwandlung landwirtschaftlicher Betriebe und regionale Unterschiede in der Umstrukturierung der Agrarlandschaft	14
3. Tendenzen der Entwicklung des Untersuchungsgebietes bis zum Beginn des Untersuchungszeitraumes	24
4. Die Entwicklung des Untersuchungsgebietes nach dem Zweiten Weltkrieg im Licht statistisch faßbarer Einzelercheinungen	30
a) Die Einweisung der Heimatvertriebenen und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung des Untersuchungsgebietes . .	30
b) Die Bevölkerungsentwicklung in den Jahren zwischen 1949 und 1960	32
c) Die Entwicklung der Pendelwanderung in den Jahren zwischen 1950 und 1956	35
d) Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse	44
e) Die Entwicklung des Grünlandanteils der landwirtschaftlichen Nutzfläche	55
f) Die Entwicklung des Viehbesatzes	61
g) Die bauliche Entwicklung der Siedlungen	67
5. Spezielle Beispiele gruppenbezogenen Verhaltens	77
a) Die Rundfunkdichte	77
b) Die Kraftfahrzeugdichte	80
c) Die Ergebnisse politischer Wahlen	82
6. Grundzüge der Gesamtentwicklung des Untersuchungsgebietes während des Zeitraums der behandelten Einzeluntersuchungen	88
7. Literatur und Quellen	94

EINLEITUNG

Die vorliegende Abhandlung ist ein Beitrag, der im Rahmen der Untersuchungen des Geographischen Institutes der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt zur Erhellung der Kulturlandschaftsentwicklung im Rhein=Main=Gebiet entstanden ist. Die Anregung dazu erhielt ich durch meinen verehrten Lehrer, Herrn Privatdozent Dr. Wolfgang Kuls, der im Verlauf der Ausarbeitung in zahlreichen Gesprächen an der Fertigstellung der Arbeit ratend und helfend Anteil genommen hat; ihm bin ich dafür zu besonderem Dank verpflichtet.

Zu danken habe ich an dieser Stelle auch allen Angehörigen des Geographischen Instituts, an erster Stelle Herrn Professor Dr. Herbert Lehmann und Frau Professor Dr. Anneliese Krenzlin, die es mir ermöglichen, meine Arbeitsergebnisse in einem Kolloquiumsvortrag zur Diskussion zu stellen und kritisch in der Auseinandersetzung zu überprüfen. Darüber hinaus gilt mein Dank allen Helfern, die mir den Zugang zu Archiven ermöglichten und mir in vielen Fragen jederzeit bereitwillig Auskunft erteilten. Zu danken habe ich dem Hessischen Statistischen Landesamt in Wiesbaden und der Oberpostdirektion in Frankfurt, die mir die Verwendung bisher unveröffentlichter Ergebnisse statistischer Erhebungen ermöglichten, den Landratsämtern der Kreise Darmstadt und Dieburg, insbesondere Herrn Landrat Georg Wink und seinen Mitarbeitern, dem Statistischen Amt der Stadt Darmstadt, Bürgermeistern einiger Gemeinden des Darmstädter Landkreises und schließlich meinem Stiefvater Wilhelm E. Zinsel, der mir für alle Arbeiten im Gelände einen Kraftwagen zur Verfügung stellte und mir durch großzügige Unterstützung die Veröffentlichung der Arbeit ermöglichte, sowie dem Verlag Eduard Roether in Darmstadt, der sich mit besonderer Sorgfalt des Drucks und der Gestaltung der Schrift annahm.

Ich hoffe, mit dieser Arbeit nicht nur einen Beitrag zur Kenntnis der jüngsten Entwicklung des vorderen Odenwaldes zu leisten, der bereits in besonderem Maße das Interesse der geographischen Forschung gefunden hat, sondern darüber hinaus auch in dieser Entwicklung Zusammenhänge aufzeigen zu können, die vielleicht zu ähnlichen Arbeiten über andere Gebiete unter Weiterentwicklung des hierfür unternommenen methodischen Versuchs anregen möchten. Leitgedanke der vorliegenden Untersuchung ist, die Mobilität des Phänomens Land=

schaft sichtbar zu machen, den vielfältigen Bezogenheiten zwischen den landschaftsgestaltenden Kräften, dem Menschen und dem immer wieder neu zu formenden Raum nachzuspüren und die wechselseitigen Abhängigkeiten und Beeinflussungen aller teilhabenden Kräfte an dem immerwährenden Auseinandersetzungsprozeß sichtbar werden zu lassen, dessen Produkt am Ende das jeweilige lebendige Bild der Landschaft ist. Die Auswahl des Untersuchungsgebietes ergab sich durch meine langjährige Kenntnis des behandelten Raumes, in dem alle Übergangsstufen zwischen städtischem und ländlichem Bereich gut erkennbar und Auswirkungen des Integrationsprozesses zwischen Stadt und Land selbst innerhalb weniger Jahre deutlich zu beobachten waren. Die Abgrenzung erfolgte nach eingehenden Voruntersuchungen im gesamten hessischen Raum südlich des Mains.

Bei der relativen Kürze des behandelten Entwicklungszeitraums und der nicht immer gegebenen zeitlichen Kongruenz der verschiedenen Erhebungsreihen, auf die sich die vorliegende Untersuchung vielfach stützen mußte, mögen diese Zusammenhänge vielleicht nur gelegentlich aus der Fülle des Materials herausleuchten; dem Anliegen des Autors wäre damit aber bereits entsprochen.

Neutsch im Odenwald, im Juni 1963

Zum Stadt-Land-Verhältnis in der Geographischen Forschung

Seit R. Gradmann 1916 feststellte, der »Hauptberuf einer Stadt ist es, Mittelpunkt ihrer Umgebung zu sein« (Klöpper 1956, 92), haben sich durch die Entwicklung der Folgezeit bis in die Gegenwart hinein die Mittelpunktfunktionen der städtischen Zentren gegenüber dem Umland sowohl in ihrer Intensität verdichtet, wie in ihrer Reichweite noch wesentlich erweitert. Mehr denn je sind sie für die Gegenwart als Industrie-, Umschlags- und Handelsplätze Sammel- und Konvergenzpunkte des gesamten Wirtschaftslebens geworden.

Der Fortschritt, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Veränderungen aller Art sind neben der technischen Entwicklung der jüngeren Zeit in der Stadt immer denen auf dem Lande vorangegangen. So sind die Städte zu Mittelpunkten geworden, von denen die Impulse zur Verwandlung des Umlandes ausgehen, sie sind der »Motor ihrer Umgebung, Ausstrahlungs- und Aktivitätszentrum« (Schöller 1959, 160). Im Ablauf der Entwicklung von Stadt und Land hat sich eine Phasenverschiebung ergeben, die immer größer geworden ist, seit die Stadt »ursprünglich in allen Lebensvorgängen ein Kind des Landes . . . eigene, veränderte Lebensweisen und Lebensformen, neue Kulturgüter und neue Ideen ausbildete und überliefert« (Grüneisen 1952, 8). Die das wechselseitige Verhältnis bisher immer noch bestimmenden Gegensätze zwischen Stadt und Land scheinen sich jedoch in der Gegenwart einander wieder mehr und mehr angleichen zu wollen.

Presse, in größerem Maße noch Rundfunk und besonders Fernsehen, bringen heute in die entlegensten Gebiete, in Dörfer und abgelegene Einzelhöfe gleichermaßen städtisches Denken, städtische Gewohnheiten, durch die städtische Zivilisation geformte Wertmaßstäbe hinein, die fast unabhängig von besonderen regionalen Gegebenheiten im Sinn städtischer Lebensformen nivellierend die Entwicklung der Gesamtheit beeinflussen. Neben diesem von Lagebeziehungen beinahe unabhängigen Vorgang jüngeren Ursprungs besteht konkurrierend ein zweiter im Ursprung älterer Vorgang unmittelbarer städtischer Beeinflussung mit regionaler Schwerpunktbildung um die städtischen Zentren selbst, die deutliche, räumlich wechselnde Raumstrukturen herausgebildet hat. Durch den jüngeren »Verstädterungsprozeß«, besonders durch die Massenpublikationsmittel in Richtung auf einen »ländlichen Urbanismus« noch nicht überdeckt, können diese in ihren Gesetzmäßigkeiten vielfältigen Aufschluß über sozialräumliche Vorgänge und kulturlandschaftliches Werden, also über Grundfragen der Geographie schlechthin, geben.

Wenn das Tempo auf dem Land wesentlich bestimmt wird durch die Intensität der Beeinflussung durch die Stadt, dann müssen die in zunehmender Entfernung vom städtischen Zentrum liegenden Stadtumlandzonen entsprechend der mit dieser Entfernung nachlassenden städtischen Beeinflussung auch ein sich verringerndes Entwicklungs-

tempo aufweisen. Somit wäre »die Zurückgebliebenheit des Landes ... kein bloßer Naturzustand, den die Dynamik der städtischen Entwicklung hinter sich gelassen hätte« (Grüneisen 1952, V), sondern in ihrer Relativität einerseits Funktion des Entwicklungsgrades der städtischen Zivilisation, andererseits des weitgehend aus der Stadtentfernung resultierenden Beeinflussungsgrades, der die Dynamik der ländlichen Entwicklung wesentlich bestimmt, ohne daß dabei von einer »Anpassung des Landes im naiven Sinn« (Weippert 1957, 10) die Rede sein könnte, die sich vielmehr als Komplexe und differenzierte Auseinandersetzung vollzieht.

Wie die Zeiten längst vorbei sind, in denen die Städte scharf vom umliegenden Land abgegrenzt waren, ist auch die geschichtlich entstandene gegenseitige Abgeschlossenheit beider Bereiche mehr und mehr im Schwinden begriffen; es läßt sich vielmehr bereits seit einiger Zeit »eine gewisse Vermittlung der Gegensätze« (Teiwes 1952, V) erkennen. Wie weit die Beziehungen zwischen Stadt und Land sich heute bereits verändert haben, und wie weit sich Stadt und Land gegenseitig beeinflussen, muß besonders hinsichtlich des räumlichen Ablaufs des Geschehens auch das Interesse der Kulturgeographie finden und damit Aufgabe geographischer Untersuchungen sein.

Die vor rund hundert Jahren einsetzende Industrialisierung Deutschlands, die damit verbundene Konzentration der Erzeugung an wenigen meist besonders standortbegünstigten Plätzen, hat die Städte in der Regel zum Ort stärkster Konzentration des industriellen und wirtschaftlichen Geschehens gemacht. Häufig wurde die wirtschaftliche Entwicklung auch größerer Gebiete fortan vornehmlich durch die individuelle Entwicklung der jeweiligen nächstliegenden bestimmenden Stadt geprägt.

Der Arbeitskräftebedarf in der wachsenden Industrie, in Wirtschaft und Verwaltung konnte in den Städten schon früh nicht mehr gänzlich am Ort selbst gedeckt werden. Mit der Entwicklung des Schienen- und Straßennetzes trat die Industrie im Umland ihrer Produktionszentren auch als Konkurrent für die Landwirtschaft auf dem Arbeitsmarkt in Erscheinung. Dank hohen Lohnangebotes, geregelter Arbeitszeit und anderer Vergünstigungen konnte sie mehr und mehr Arbeitskräfte auch aus der ursprünglich überwiegend agrarisch-gewerblich gemischten Wirtschaft des Umlandes herausziehen. So wurden auch die in den mehr oder weniger nahegelegenen Nachbarsiedlungen ursprünglich ansässigen Bewohner vor allem durch die Pendelwanderung häufig immer mehr in den Bann der großen Städte gezogen, woraus schließlich der dichte Pendelverkehr zwischen Stadt und Land entstanden ist. Freilich erfaßte die Pendelwanderung zunächst nur die nächstliegenden Vorortgemeinden (von einzelnen Sondererscheinungen wird hier abgesehen); aber mit Fortschreiten dieser Entwicklung, mit weiter anwachsendem Arbeitskräftebedarf wuchs auch die Zone der Pendelwanderung weiter in das Umland vor, nun allerdings immer weniger

in der Form sich konzentrisch erweiternder Kreise um den jeweiligen Mittelpunkt, sondern in besonderem Maße entlang der günstigen Verkehrslinien. Diese waren dafür jedoch nicht alleinige Voraussetzung, denn »das Verkehrssystem und die Pendlerströme sind sich gegenseitig Ursache und Wirkung« (Christaller 1957, 131) zugleich, indem sich auch das Verkehrsnetz weitgehend an den Verkehrsbedarf der Pendelwanderer anpaßt. Nicht die absolute Entfernung, sondern die jeweilige *Verkehrsentfernung* wird der bestimmende Faktor für die Pendelwanderung, die, als veränderliche Größe, in Anpassung an die allgemeine technisch-industrielle Entwicklung, entscheidend auf die Weiterentwicklung der Pendelwanderung einwirkt, und damit nicht nur auf diese: die Intensität der Beziehungen zwischen städtischem und ländlichem Sektor überhaupt hängt ganz wesentlich von dieser Verkehrsentfernung mit ab.

Die technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat die Verkehrsentfernungen im ganzen ländlichen Bereich in hohem Maße zusammenschrumpfen lassen. Die Zone lagebedingter städtisch-ländlicher Beeinflussung hat sich dementsprechend erweitert, und die Intensität der Beeinflussung hat sich im engeren Bereich dieser Zone in entsprechendem Umfang erhöht.

Schrittmacher in dieser besonders für Südwestdeutschland typischen Entwicklung, die Träger städtischer Lebensformen auf das Land, sind die Pendelwanderer, Landsässige, die, selbst zunehmend »urbanisiert«, den noch bäuerlichen Anteil der Landbevölkerung in hohem Maße beeinflussen.

So hat sich in den Randgebieten der industriellen Zentren auf dem landwirtschaftlichen Sektor eine Entwicklung vollzogen, die sowohl in wirtschaftlicher als auch in sozialer Hinsicht sehr bedeutsam ist. In gleichem Umfange, in dem der Einfluß der industriellen Zone mit zunehmender Entfernung von dieser nach außen hin nachläßt und sich schließlich verliert, nimmt, von regionalen Sonderentwicklungen abgesehen, die Bedeutung des agrarischen Sektors im Sozial- und Wirtschaftsgefüge der Landgemeinden des umliegenden Gebietes zu. Es ist offenkundig, »daß es zwischen den Antipoden Landwirtschaft und Industrie ein Gebiet geben muß, in dem beide Einflüsse sich durchmischen, ein Gebiet, in dem nicht nur die wirtschaftlichen Formen miteinander konkurrieren, sondern naturgemäß auch ländliche und städtische Lebensformen aufeinanderstoßen« (Teiwes 1952, 3).

Im Umland der meisten industriellen Städte Südwestdeutschlands ist immer wieder das gleiche Erscheinungsbild physiognomisch verschiedener durch den wechselnden funktionellen Abhängigkeitsgrad vom städtischen Zentrum bestimmter *Umlandringe* (dieser Begriff nicht im Sinn eines bestimmten Autors verstanden) festzustellen, die Ausdruck dieser Auseinandersetzung sind.

Die Wohnorte, Villenkolonien usw. in nächster Nachbarschaft eines Stadtgebietes (industriell-gewerbliche Trabantenstädte sollen dabei

hier außer acht gelassen werden, da sie die hier behandelte Fragestellung nicht direkt berühren), spiegeln in ihrem physiognomischen Bild bereits ganz den vorherrschenden *städtischen* Lebensstil ihrer Bewohner. Diese haben zwar außerhalb der eigentlichen Stadt ihren Wohnsitz, sind in allen ihren Lebensäußerungen aber ganz durch die Lebensformen des städtischen Zentrums geprägt. Diese engeren Stadtrandsiedlungen lassen — besonders in überwiegend kleinbäuerlichen Gebieten, wie dem Rhein=Main=Gebiet — auf dem Agrarsektor kaum noch Auseinandersetzungen zwischen Stadt und Land erkennen. Die »Differenzierung der Agrarlandschaft« (Hartke 1953, 11) durch die Betriebsgrößenauslese gerade in diesem engsten Stadtumlandring ist hier soweit vorangeschritten, daß neben wenigen oft geradezu industriemäßig bewirtschafteten größeren Landwirtschaftsbetrieben und neben weiterbewirtschafteten Kleingartenparzellen häufig auch schon brachliegende oder zumindest nur noch extensiv genutzte Flächen (»Sozialbrache«) zu beobachten sind, die vielfach schon zur Bebauung vorgesehen sind, oder durch Bodenspekulation usw. nicht mehr im Besitz bäuerlicher Unternehmer sind.

Der inneren Zone folgt ein zweiter Gürtel, in dem diese Auseinandersetzung dagegen noch sichtbar im Gange ist: diese zweite Stadtumlandzone wird dadurch gekennzeichnet, daß sich unter Einfluß des städtischen Zentrums die Landwirtschaft in diesem Bereich in ihren sozialen Grundlagen von ihren ursprünglichen Verhältnissen in hohem Maße fortentwickelt hat, in dem sie durch den Wirtschaftstyp des Nebenerwerbsbetriebes eine neue, der städtisch=ländlichen Übergangslage — zumindest für einen gewissen Zeitraum — entsprechende Zwischenform gebildet hat, die in dieser Zone weitgehend vorherrschend geworden ist.

Im Rhein=Main=Gebiet kam dieser durch die Industrialisierung seit etwa einem Jahrhundert hervorgerufenen Entwicklungstendenz die weitgehende Verbreitung der Realteilung entgegen, die hier bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts umfangreichen landwirtschaftlichen Zwergbesitz hatte entstehen lassen, der die ursprüngliche Vollerwerbslandwirtschaft schon früh, hier nicht erst unter dem alleinigen Einfluß der »Stadt«, mehr und mehr zurücktreten ließ. Diese findet sich in der Regel in nennenswertem Umfange erst in einer noch stadtfernen dritten Zone wieder, in der einerseits die Beziehungen zur Stadt zwar noch eng genug sind, daß sich ein fester Stamm industrieller Pendelwanderer herausbilden konnte, die dank der immer noch relativ günstigen Verkehrslage ihren ländlichen Wohnsitz nicht unbedingt aufgeben wollen, in der andererseits der städtische Einfluß aber doch schon so schwach ist, oder zumindest jüngeren Ursprungs ist, daß sich hier die voll-erwerbliche Landwirtschaft der bäuerlichen Familienbetriebe vielfach noch vorwiegend erhalten konnte. Diese befindet sich aber auch hier in der Konkurrenz zweier verschiedener Lebensformen bereits in ständiger Auseinandersetzung mit den Vorläufern der vordringenden »Verstädterung«. Die sich oft räumlich recht tief erstreckende Zone macht

erkennbar, in welchen Formen diese Auseinandersetzung sich vollzieht. Eines ihrer sichtbaren Kennzeichen ist wieder die Entwicklung der Agrarstruktur. Vollerwerbs- und Nebenerwerbsbetriebe kommen in ihrem Bereich oft typisch gemischt nebeneinander vor, wobei davon auszugehen ist, daß eine große Zahl der vorhandenen Nebenerwerbsbetriebe sich in irgendeinem Zeitpunkt direkt aus ursprünglichen Vollerwerbsbetrieben entwickelt hat. Selbstverständlich haben die Vererbungssitten der jüngeren Zeit solche Entwicklungen in Realteilungsgebieten in ganz besonderem Maße gefördert, wenn landwirtschaftliche Betriebe in wirtschaftlich nicht mehr vertretbare Mindestgrößen zersplittert wurden. Nach Auffassung von Zöllner hängt die Dichte dieser Nebenerwerbsbetriebe dabei erst in zweiter Linie vom Umfang der außerlandwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten ab; als wichtigere Voraussetzung dafür nennt er das Vorhandensein einer großen Zahl von »unvollkommenen Landwirtschaftsbetrieben« (Zöllner 1955, 206), womit zweifellos an Landwirtschaftsbetriebe gedacht ist, die bei den gegebenen Bewirtschaftungsmöglichkeiten keinen befriedigenden Ertrag gewährleisten können, die in der Regel über eine zu geringe Bewirtschaftungsfläche verfügen, also nur sogenannte »Quälbetriebe«. »Unvollkommene Landwirtschaftsbetriebe« und »außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten« erweisen sich dabei für die Gegenwart als in hohem Maße wandelbare relative Größen, die, von der städtisch geprägten Entwicklung bestimmt, auf die Entwicklung der ländlichen Verhältnisse starken Einfluß nehmen und zumindest in dieser Zone den Agrarverhältnissen einen sichtbaren, stark dynamischen Zug verleihen können, der der klassischen Vorstellung von der *Statik des Ländlichen* keinesfalls mehr entspricht.

Voraussetzungen und Ursachen dieser Wandlung lassen sich nicht mit einer Formel endgültig umreißen. Zwar läßt die regional begrenzte Verbreitung dieser Umstrukturierungsvorgänge als Äußerung gleichartigen Handelns eines größeren Personenkreises den Schluß auf weitgehend gleichartige Motivationen der Handelnden zu; neben irrationalen Momenten sind dabei aber stets ökonomische Überlegungen und die persönlichen Lebensumstände der einzelnen mitbestimmend, wenn nicht ausschlaggebend. Das ändert sich auch nicht durch die Tatsache, die als Furcht vor individueller Entscheidung bezeichnet wird, die früher auf dem Land das Ausbrechen einzelner aus der dörflichen Ordnung verhinderte, die nun manchen bestimmt, dem Zug der voranschreitenden Urbanisierung zu folgen und sich damit einer bereits »modernisierten« Mehrheit zu fügen. Das bedeutet nicht, daß sich das Verhalten einzelner nicht etwa auch nach Erfolg oder Mißerfolg erster Versuche anderer zu wirtschaftlich-sozialer Neuorientierung richten würde, schließt aber nicht aus, daß im weiteren Verlauf dieser Entwicklung, wenn sie sich einmal in der Mehrheit durchgesetzt hat, sogar auch die Nachfolge solcher zu beobachten sein kann, bei denen ökonomische Motivationen nicht allein ausschlag-

gebend gewesen sein können, da manchmal in diesem Zusammenhang auch wirtschaftlich unzweckmäßig erscheinende Maßnahmen vorkommen.

Insgesamt läßt sich die Entwicklung im Bereich dieser Zonen aber dennoch als primär durch die objektiven Verhältnisse bedingt erklären.

Gegenwärtig feststellbare Formen der Umwandlung landwirtschaftlicher Betriebe und regionale Unterschiede in der Umstrukturierung der Agrarlandschaft

Die Rentabilität der Bewirtschaftung eines landwirtschaftlichen Betriebes (bzw. die Möglichkeit seiner Entwicklung zur Rentabilität) hängt neben Bodenqualität, Bewirtschaftungsweise usw. in besonderem Maße von der Größe der Betriebsfläche ab. Der Konkurrenz der hochbezahlten Industriearbeit mußten daher zuerst die am unrentabelsten arbeitenden kleinsten Bauernbetriebe erliegen, für deren Inhaber die Summe der Vorteile industrieller Lohnarbeit in Verbindung mit der Existenz des Pendelwanderers unter Aufgabe der Vollerwerbsbewirtschaftung eines Kleinbetriebes höher zu sein schien als die der bisherigen kleinbäuerlichen Existenz. In der ersten Stufe dieser Entwicklung dürften wohl nur die sogenannten »Quälbetriebe« oder »Kümmernetriebe« dieser Gruppe — eine von der Gesamtsituation abhängige relative Größe — in größter Stadtnähe erfaßt worden sein. Steigende Löhne und verbesserte Verkehrsverhältnisse haben bei steigender Nachfrage nach industriellen Arbeitskräften dann sowohl zu einer Ausweitung des Bereiches des Bewirtschaftungswechsels vom Voll- zum Nebenerwerbsbetrieb der genannten Größenklasse mit dementsprechender Pendelwanderung der Inhaber zur Stadt geführt, wie zu Heraufsetzung der *kritischen Betriebsgröße* im Bereich größerer Stadtnähe. Die äußere Grenze dieser Entwicklung wird dadurch bestimmt, daß bei zunehmender Entfernung von der Stadt das Angebot eines bestimmten Arbeitsplatzes bei steigenden Anfahrtskosten, =zeiten und =mühen immer uninteressanter wird, d. h., daß die Wirkung jedes Arbeitsplatzangebotes räumlich begrenzt ist und daß dieser schließlich im Extremfall theoretisch nicht einmal den notleidendsten Landwirt zur Umstellung auf Lohnarbeit unter Beibehaltung des Betriebes als Nebenerwerb bewegen kann, wenn der durch den verkehrslagebedingten Aufwand verringerte Verdienst aus Lohnarbeit keine nennenswerte auch nur subjektive soziale Besserstellung für den Betriebsinhaber bedeuten kann. Ausschlaggebend für das Einsetzen eines derartigen Prozesses der Umstrukturierung der Agrarverhältnisse im Stadtumlandbereich ist der Wert der bereits genannten *kritischen Betriebsgröße*. Darunter ist die Größe derjenigen Betriebe zu verstehen, deren unrentabel erscheinende Bewirtschaftung die Betriebsinhaber gerade noch

zur Aufgabe der Vollerwerbsbewirtschaftung zugunsten eines anderen Haupterwerbs oder zumindest eines relativ bedeutenden nichtagrarischen Zuerwerbs veranlassen kann. Für Betriebe unterhalb dieser *kritischen Betriebsgröße* darf die Tendenz zur Aufgabe der voll-erwerblichen Bewirtschaftung als dominierend angenommen werden, während die Gruppe der Betriebe über dieser *kritischen Betriebsgröße* von dieser Entwicklung noch weniger berührt wird.

Bei dem Versuch, Maßstäbe für die Größe dieser *kritischen Betriebsgröße* zu bestimmen, lassen sich zwei Faktoren wechselnder räumlicher Dominanz unterscheiden, anhand derer ein Schema abgeleitet werden kann, das die Definition der Triebkräfte der gegenwärtigen agrarlandschaftlichen Umwandlungserscheinungen in ihrer räumlich wechselnden Stärke erleichtern kann.

Während in Gebieten annähernd gleicher natürlicher Ausstattung die Werte der *kritischen Betriebsgröße* für die normalbäuerlichen Familienbetriebe etwa einheitliche Größen zeigen dürften — von Varianten, die örtlich durch Bodengüte und Anbauformen usw. gegeben sind, wird hier abgesehen —, können die Werte dieser *kritischen Betriebsgröße* in der Nähe größerer städtischer Zentren von den allgemeinen Durchschnittswerten erheblich abweichen; die *kritische Betriebsgröße* kann hier wesentlich höher liegen.

Mit den Faktoren der durch die allgemeine volkswirtschaftliche und soziale Entwicklung bedingten agrarsozialen Veränderungen im gesamtagrarischen Raum konkurrieren im Umland der städtischen Zentren die durch diese bewirkten Umgestaltungsvorgänge. Beide bewirken vielfach in gleichem Sinne die genannten strukturellen Veränderungen im agrarsozialen Bereich. Wie in der Gegenwart leicht zu beobachten ist, kann die konjunkturelle Entwicklung dazu führen, daß die aus den Lagebeziehungen zu einem städtischen Zentrum sich ergebenden agrarsozial verändernd wirkenden Kräfte in ihren örtlich möglichen tiefergreifenden Auswirkungen gegenüber den allgemein wirksamen Gestaltungsfaktoren im Agrarsektor dominierend werden. Daraus ergibt sich, daß zur Beurteilung der jüngeren Veränderungen in der Agrarstruktur gewisser Zonen des Umlandes städtischer Zentren andere Kriterien herangezogen werden müssen als zur Beurteilung der allgemein zu beobachtenden agrarischen Veränderungen. Von Bedeutung hierfür ist die gegenseitige Abgrenzung der beiden durch die zwar oftmals gleichsinnig aber mit verschiedener Intensität wirkenden Umgestaltungsfaktoren geprägten Raumeinheiten.

Wie aus dem folgenden graphischen Schaubild ersichtlich wird, zeigt die von der Lagebeziehung zur Stadt unabhängige *allgemeine kritische Betriebsgröße* für die Agrarlandschaft insgesamt prinzipiell etwa gleichhohe Werte, sofern im übrigen von etwa gleichen Voraussetzungen ausgegangen werden kann (regional unterschiedliche Gegebenheiten müßten also gesondert berücksichtigt werden). Die Frage nach der durch die Lagebeziehung zu einem städtischen Zentrum ge-

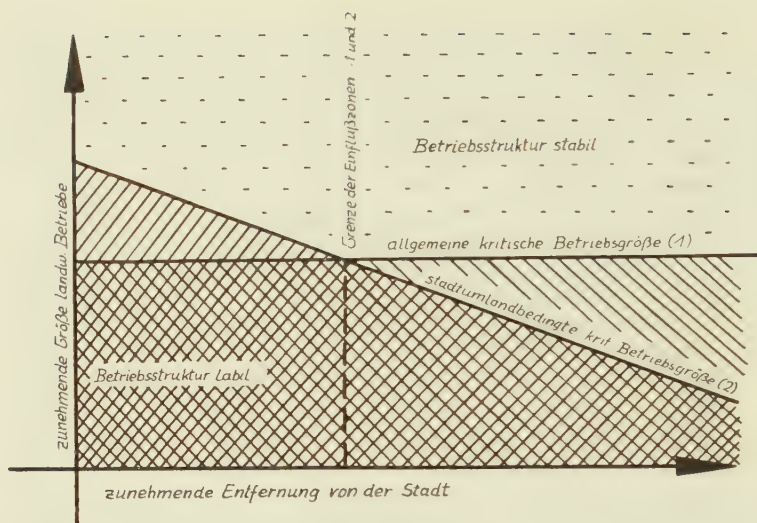


Abb. 1. Abgrenzungsschema für das Gebiet stadtentfernungsbedingter Umwandlung landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe.

prägen kritischen Betriebsgröße wird dann akut, wenn deren höchste Werte die Werte der allgemeinen kritischen Betriebsgröße überschreiten.

Beide Betriebsgrößengrenzwerte können grundsätzlich nicht als stabile Werte angenommen werden: während die Werte der allgemeinen kritischen Betriebsgröße — abgesehen von speziellen Standortbedingungen, Bodengüte usw. — von der volkswirtschaftlichen und speziell der agrarischen Entwicklung ganz allgemein abhängig sind und mit dieser dauernden Veränderungen unterworfen sind, ist auch die Höhe der durch die Lagebeziehung zur Stadt geprägten kritischen Betriebsgröße theoretisch von ebensolchen Veränderungen der volkswirtschaftlichen Gesamtentwicklung, dazu aber auch von deren speziellen Auswirkungsformen auf die Entwicklung des städtischen Zentrums abhängig. Die Unterschiede des Umfangs und der Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung jedes einzelnen städtischen Zentrums bewirken entsprechende Unterschiede der Werte der von der Lage zur Stadt abhängigen kritischen Größe für die Umwandlung landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe. Ihre Werte sind in nächster Umgebung der Stadt als am höchsten anzunehmen, von wo aus sie — im Idealbild — mit zunehmender Entfernung von dieser kontinuierlich geringer werden bis sie schließlich die Werte der allgemeinen kritischen Betriebsgröße erreichen, sofern sie im Einzelfall in größter Stadtnähe überhaupt über diesen gelegen haben. Es läßt sich aus dem Schaubild ersehen, daß der Schnittpunkt, an dem die beiden Grenzwertkurven der kritischen Betriebsgröße gleichhohe Werte aufweisen, die ringförmige Grenzlinie

um ein städtisches Zentrum bestimmt, innerhalb derer die agrarischen Veränderungen vornehmlich der Beeinflussung durch die Stadt zuzuschreiben sind, während die Veränderungen außerhalb dieser Grenzlinie in irgendeiner Zone des Stadtumlandbereichs — in der Idealkonstruktion! — durch die allgemeine agrarische Situation bedingt sind. Bei der engen Verzahnung wirtschaftlicher Raumeinheiten verschiedensten Typs, wie sie für die gegenwärtigen strukturellen Verhältnisse in Westdeutschland charakteristisch sind — für die das Rhein-Main-Gebiet ein ganz besonders instruktives Beispiel abgibt —, wird in der Regel eine vielfältige Überschneidung und Verzahnung der beiden so unterschiedenen agrarsozialen Raumeinheiten zu erwarten sein. Der Versuch, dieses Schema in der Praxis im Rahmen dieser Untersuchung innerhalb des behandelten Untersuchungsgebietes verwirklicht zu finden, konnte bei der Begrenztheit des gewählten Untersuchungsgebietes daher bestenfalls im Ansatz gelingen, obwohl hierfür ein relativ günstiger im wesentlichen nur nach einem städtischen Zentrum ausgerichteter Raum ausgewählt werden konnte, in dem nennenswerte Einflüsse anderer Zentren durch etwaige Überlappung anderer Beeinflussungszonen nicht vorhanden sind.

Der Sinn dieses Schemas, das nicht als »Gesetz« verstanden werden will, das vielmehr nur »Grundlinien« sichtbar machen soll, liegt darin, daß es, neben einer neuen Möglichkeit der dynamischen Abgrenzung, des Stadtumlandes spezifisch für den agrarischen Sektor, ein Kriterium an die Hand gibt, das insbesondere die möglichen Auswirkungen städtischer Sonderentwicklungen auf das Umland, wie sie durch plötzliches Wachstum einer Stadt aus verschiedenster Ursache hervorgerufen sein kann, mit gewisser Sicherheit sowohl in ihrer Intensität wie auch in ihrer räumlichen Ausdehnung abzusehen hilft.

Der entscheidende Unterschied der Agrarentwicklung in den beiden Zonen ist darin zu suchen, daß in dem von der Stadt her gesehen außerhalb der Grenzlinie gelegenen Gebiet im wesentlichen nur die kleinflächigen Kümmerbetriebe von stärkerer Tendenz zur Aufgabe der haupterwerblichen Bewirtschaftung erfaßt werden können; welche Schwierigkeiten dabei hier bestehen, kommt in der Feststellung Kötters, »daß landwirtschaftlichen Kümmerexistenzen nur durch Industrialisierung ländlicher Gebiete *wirksam* zu helfen ist« (Kötter 1958, 161), besonders deutlich zum Ausdruck und zeigt, daß vor allem die Betriebsgruppen, die zwar schon unter der allgemeinen *kritischen Betriebsgröße* liegen, aber noch über der stadtumlandbedingten *kritischen Betriebsgröße*, in dieser Zone wirklich das eigentliche Problem darstellen, während innerhalb dieser Grenzlinie im näheren Stadtumland bei zunehmender Nähe der Stadt die Auflösung immer größerer voll-erwerblich bewirtschafteter Landwirtschaftsbetriebe beobachtet werden kann, die, wären sie außerhalb der Grenzlinie oder möglicherweise nur in etwas größerer Entfernung von der Stadt gelegen, von dieser Entwicklung wahrscheinlich noch nicht berührt worden wären. Umstruk-

turierungsvorgänge in der Agrarlandschaft können somit in gewisser Stadtnähe (die Entfernung kann von Fall zu Fall verschieden sein), sofern sie innerhalb der beschriebenen Grenzlinien beobachtet werden, keinesfalls zur allgemeinen Beurteilung der agrarsozialen Situation herangezogen werden. In der Regel handelt es sich hier um durch die Lage zur Stadt bedingte Sondererscheinungen, deren Ablauf aber ebenfalls an gewisse Regelmäßigkeiten gebunden ist. Die Umwandlung der landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe kann somit auch nicht in jedem Falle als Betriebsgrößenbereinigung der bäuerlichen Vollerwerbsstellen durch den Einfluß der Stadt bezeichnet werden. Die agrarsozialen Umstrukturierungen außerhalb der beschriebenen Grenzlinie lassen sich nach deren Definition zwar als Betriebsgrößenbereinigung ansehen, sie erfolgen hier aber keineswegs durch den regionalen Einfluß der Stadt. Die Veränderungen innerhalb dieser Grenzlinie sind zwar überwiegend durch den Einfluß der Stadt bewirkt, lassen sich aber nur bedingt als positiv zu bewertende Betriebsgrößenbereinigung beurteilen, da nach der Definition für dieses Gebiet hier ja auch Betriebe solcher Größenordnung durch die Umstrukturierung erfaßt werden können, die keineswegs — nach der Allgemeinsituation — als notleidende und umstrukturierungsbedürftige Kümmerbetriebe angesehen werden können. Theoretisch braucht hinsichtlich der Größe der durch die städtische Beeinflussung von der Umstrukturierung erfaßten landwirtschaftlichen Familienbetriebe nach oben kaum eine Grenze angenommen zu werden.

In beiden Zonen geschieht die Umwandlung der Betriebe durch die bisherigen Vollerwerbslandwirte nach deren freier Entscheidung ohne besondere Härten für die Beteiligten zugunsten einer zumindest momentanen subjektiven wirtschaftlichen Besserstellung der Inhaber. (Die Auffassung Kötters: »Für den Kern unserer ländlichen Bevölkerung, das Bauerntum, setzt erst jetzt der Wandlungsprozeß in aller Schärfe ein und ist oft mit *schmerzhaften Härten* verbunden« [Kötter 1958, 11], muß wohl dahingehend verstanden werden, daß die im Zuge der gegenwärtigen Wirtschafts- und Sozialentwicklung sich ergebende relative soziale Schlechterstellung der deutschen Landwirtschaft, besonders der Kleinbetriebsinhaber im Verhältnis zur Allgemeinheit die eigentliche Härte darstellt, während der daraus folgende agrarstrukturelle Wandlungsprozeß im Gegensatz dazu Erleichterungen und Besserungen mit sich bringt.) Das bedeutet selbstverständlich nicht, daß sich alle Inhaber von Betrieben etwa gleicher Größenordnung in etwa gleicher Lage auch wirklich gleichzeitig gleichartig verhalten. Für ihre Mehrheit aber kann doch angenommen werden, daß sie sich im Sinne dieses Trends verhält, wie auch erst das diesbezügliche Verhalten von Gruppemehrheiten die Möglichkeit zur Abgrenzung derartiger bisher behandelter »Räume unterschiedlichen Verhaltens« im Raum geben kann.

Auch aus anderem Grunde wird sich in der jeweiligen Entwicklungsphase der Kulturlandschaft dieses theoretische Schema in der Regel kaum in aller Strenge verwirklicht zeigen, da sich einerseits die Grenz-

werte im Zustand ständiger Veränderung befinden, an die sich die Landwirtschaft nur in langsamer Evolution anpassen kann, da »Bodenbesitz, bäuerliche Wirtschaftsweise und enge Verbindung und Abhängigkeit von der Natur . . . einer allzu dynamischen Entwicklung der ländlichen Gesellschaft« (Teiwes 1952, 71) entgegenstehen, und da andererseits irrationale Beweggründe, die Beispiele anderer ganze Gruppen zu Verhaltensweisen bestimmen können, die diesem theoretischen Grenznutzschema nicht mehr entsprechen.

Den ersten Pendelwanderern einer Landgemeinde kommt so, einerlei, ob es sich um ehemalige Landwirte, Dorfhandwerker oder auch um andere möglicherweise dorffremde Personen handelt, eine ganz besondere Bedeutung zu. Durch ihr erfolgreiches Beispiel können sich leicht andere Dorfbewohner besonders bei ähnlichen wirtschaftlichen Gegebenheiten ermutigt fühlen, ebenfalls einen festen Lohnerwerb in der Stadt zu suchen und den bisherigen Landwirtschaftsbetrieb zumindest einzuschränken. Je größer der Kreis dieser Pendelwanderer wird, um so unwiderstehlicher wird auch die Kraft seines Beispiels für die übrige noch in den herkömmlichen Verhältnissen verbliebene Einwohnerschaft.

Durch die enge Berührung mit dem städtischen Leben — industrielle Lohnarbeit ist noch immer überwiegend an die Stadt gebunden —, die sich nicht nur auf den Arbeitsplatz beschränkt, die sich auch in der Umstellung verschiedenster Lebensgewohnheiten äußert, werden die sich dem dörflichen Leben mehr und mehr entfremdenden Pendelwanderer nicht nur selbst »urbanisiert« werden, sondern auch als Träger städtischer Lebensformen den noch ländlichen, bäuerlichen Bevölkerungsanteil mit beeinflussen. Dementsprechend betreffen solche Entwicklungen nicht bloß Wirtschaft und objektive gesellschaftliche Formen, sondern ebenso auch Denken und Verhalten der Menschen selber, und zwar als ein in sich durchaus integrierter Vorgang. »Der Wandel . . . innerhalb der landwirtschaftlichen Bevölkerung . . . ist auch nach innen wirksam und kommt schließlich im Übergang des gesamten Volkes von einer vorindustriellen, traditionellen zur modernen Industriegesellschaft zum Ausdruck« (Olsen 1954, 6), was gegenwärtig in den strukturell labilen Umlandzonen der Stadt so deutlich zu beobachten ist, in denen nun auch der Bauer etwas vom Unternehmer annimmt. Die sich zwischen Stadt und Land herausbildenden Übergangsformen reichen so vom Bewußtsein der Menschen bis zur gestalteten Kulturlandschaft, die alle Ausdruck ein und desselben vielgestaltigen integrierten Vorganges sind, den zu kennen auch für den Geographen wichtige Voraussetzung zur Erkenntnis jedes kulturlandschaftlichen Werdens ist.

Der soziale Standortwechsel weiter ländlicher Bevölkerungsgruppen vom unternehmerisch selbständigen Stand des Bauern in das Abhängigendasein industrieller Lohnarbeiter, das Vorhandensein eines bestimmten, relativ klar umgrenzten Einzugsgebietes der Pendel-

wanderung zur Stadt, die soziale Umschichtung, an der selbstverständlich nicht nur allein das *Landvolk* im engeren Sinne, sondern die gesamte *Landbevölkerung* teilhat, sind nur Teiläußerungen des stadtentwicklungsbedingten umfassenden Umwandlungsvorganges in der Kulturlandschaft des Stadtumlandes.

Eine Begleit- oder Folgeerscheinung dieses sozialen Standortwechsels, der Aufgabe vollerwerblicher Landwirtschaftsbetriebe im Bereich der Pendelwanderungszone ist das Auftreten von Nebenerwerbsbetrieben der sogenannten *Feierabendbauern*, anhand deren wechselnd dichten Auftretens und anhand der damit vielfach verbundenen Erscheinung der »zweispitzigen Betriebsgrößenentwicklung« sich das Stadtumland innerhalb des Pendelwanderungsgebietes nach Fortschritt und Stärke des Verstädterungsprozesses noch weiter differenzieren läßt. Ihr Auftreten ist gleich dem der Pendelwanderer symptomatisch für die gegenwärtige Abschleifung des Gegensatzes von Stadt und Land; je größer die Stadtnähe ist, desto mehr nimmt der Anteil der Betriebe von 0,5 bis 2 ha zu, die alle als Neben- oder Zuerwerbsbetriebe verstanden werden müssen. »Mit zunehmender Industrienähe steigt aber nicht nur die Zahl der Nebenerwerbswirtschaften in aller Regel an, es nehmen — wie mehrfach festgestellt wurde — zugleich auch deren Wirtschaftsflächen ab« (Weippert 1957, 9). Für die allerjüngste Zeit muß im Gegensatz dazu nun allerdings vermerkt werden, daß diese Kleinstbetriebe in unmittelbarer Stadtnähe gegenwärtig zahlenmäßig eindeutig abnehmende Tendenzen erkennen lassen.

Die von Teiwes für einige Gemeinden des Darmstädter Raumes getroffene Feststellung, nach der mit zunehmender zahlenmäßiger Größe der Familien auch die Häufigkeit der durch diese bewirtschafteten Nebenerwerbsbetriebe zunimmt, führt dieser auf die bei zahlenmäßig größeren Familien häufiger gegebene materiell bedingte Notwendigkeit des landwirtschaftlichen Zuerwerbs zurück (Teiwes 1952, 30). Bis zu einem gewissen Grad mag diese Erklärung zumindest für einen Teil der Nebenerwerbswirtschaften zutreffen, sie kann aber kaum zur völligen Klärung dieses Phänomens ausreichen.

Mit den genannten Veränderungen der landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsformen in den stadtnahen Bereichen durch den Einfluß der Stadt geht eine Vielzahl weiterer Erscheinungen parallel, die hier ebenfalls zum Verständnis der genannten Erscheinungen behandelt werden müssen: So geht beispielsweise neben der Auflösung der überkommenen Agrarstruktur auch der Zerfall der überkommenen Form der klassischen bäuerlichen *Dreigenerationsfamilie* einher, mit deutlichen Entwicklungstendenzen zur Form der im städtischen Bereich bereits vorherrschenden Kleinfamilie mit geringer Kinderzahl, was in abgelegeneren, stadtfernen Gebieten bisher noch kaum zu beobachten ist (Rolfes 1959, 27 ff.).

Im Augenblick der Aufgabe eines landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebes zugunsten industrieller Lohnarbeit sind in der Regel die Voraussetzungen noch denkbar günstig für eine beschränkte Weiter-

führung der bisherigen Landwirtschaft in der Form des Nebenerwerbs. Der mehr oder weniger experimentelle Charakter erster außerbetrieblicher Lohnarbeit des Betriebsinhabers läßt es dabei in der Regel auch geraten erscheinen, die bisherige alleinige und ja auch vielfach bewährte Existenzgrundlage nicht ohne Not gänzlich aufzugeben und verfallen zu lassen.

Mit der Annahme der ersten Lohnarbeit eines Familienmitgliedes, mit der Betriebsumwandlung in die Form des Nebenerwerbsbetriebes setzt aber auch schon der vielschichtige über lange Jahre, sich möglicherweise über Jahrzehnte erstreckende soziologische Umwandlungsprozeß der Landfamilie ein, der schließlich auch zur Auflösung der Nebenerwerbswirtschaft führen wird.

Die Lohnarbeitschance des ersten Pendelwanderers der Familie, sein Beispiel, die Sonderstellung die er fortan einzunehmen in der Lage ist, wird kurz oder lang zur Nachahmung auch durch Geschwister, Kinder oder andere Angehörige führen, für die die Möglichkeiten zur Annahme außerlandwirtschaftlicher Lohnarbeit bei kontinuierlichem Anwachsen des Arbeitskräftebedarfs eher anwachsen als nachlassen. Wer altersmäßig geeignet ist, wird einen seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechenden Arbeitsplatz suchen und finden. Zurückbleiben werden in den bäuerlichen Anwesen als deren Träger schließlich nur noch die Alten, die sich nicht mehr umstellen können, und das auch nicht wollen. Allein auf ihren Schultern wird die Bewirtschaftung des Betriebes fortan mehr und mehr ruhen. Vielleicht erfolgt durch die veränderten finanziellen Möglichkeiten sogar noch kurzfristig eine technische Verbesserung des nebenerwerblichen Landwirtschaftsbetriebes in den ersten Jahren des Wechsels, vielleicht erscheint der Nebenerwerbsbetrieb in diesem Entwicklungsstadium sogar als eine besonders gesunde — und deshalb auch so oft als stabil verkannte — Entwicklungserscheinung; die Entfremdung der Familie von der Landwirtschaft im weitesten Sinne ist dadurch aber nicht aufzuhalten.

Während der ursprüngliche Vollerwerbsbetrieb ganz selbstverständlich einen Teil des häuslichen Familienbedarfs an Versorgungsgütern decken mußte, während das zunächst auch scheinbar noch ohne Mühen durch den Nebenerwerbsbetrieb möglich war, steigt mit den zunehmenden Ansprüchen der mit der Stadt immer enger in Berührung kommenden Pendelwanderer, mit dem steigenden Warenangebot durch den auch auf dem Land mehr und mehr entwickelten Einzelhandel auch die Bereitschaft, den häuslichen Bedarf künftig nicht mehr aus der eigenen Wirtschaft zu decken, womit ein inzwischen oftmals als lästig empfundener Aufwand an Mühen verbunden ist, der bei der finanziellen Lage der oft Doppel- oder Mehrverdienerfamilie immer weniger als notwendig empfunden wird. (Die von Kötter festgestellte Tendenz, diese Betriebe allgemein zu verkleinern, sie unter Aufgabe der Zuerwerbsfunktion zur »Heimstätte« werden zu lassen, bis sie schließlich nur noch als »Hobby« dienen, diese Folgen des sozialen Positionswechsels

der Inhaber, mit den damit einhergehenden Verlagerungen der Konsumansprüche, entspricht den hier geschilderten Beobachtungen genau [Kötter 1958, 25].) Der landwirtschaftliche Betrieb verliert so an Bedeutung; was aus ihm in dieser Lage wird, hängt ganz von den speziellen Einzelverhältnissen der jeweiligen Familie ab. Solange die Alten noch leben, wird er kaum aufgelöst werden; für die Erben der folgenden Generation besteht hingegen neben dem fehlenden Interesse sogar technisch kaum noch die Möglichkeit, ihn weiterzubewirtschaften, da ihnen einerseits die Arbeitskräfte fehlen, da ihnen selbst die Fähigkeit zur Bewirtschaftung bei zunehmender Entfremdung von der Landwirtschaft mehr und mehr verlorengeht, und da ja auch weder der Wunsch der Jungen noch der Druck der Verhältnisse in der gegenwärtigen wirtschaftlichen Gesamtsituation zur Weiterbewirtschaftung Veranlassung gibt. Die Familie alten Stils selbst zerfällt, die Erben gehen ihre eigenen Wege; mit dem Verfall der Landwirtschaft ist auch das die alten Verhältnisse prägende Bindeglied für die bäuerliche Großfamilie entfallen.

Dieses Entwicklungsbeispiel gilt für einen großen Teil landwirtschaftlicher Kleinbetriebe im engeren städtisch-industriellen Einflußgebiet des hier behandelten Raumes.

Hartke hält diese Entwicklung, wenn sie einmal einen Generationswechsel überdauert hat, für kaum reversibel. Selbst unter der Voraussetzung, daß den alten Eigentümern die Besitzrechte an dem ehemals bewirtschafteten Boden erhalten bleiben, glaubt er nicht einmal mehr für Notzeiten an die Möglichkeit einer Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen Tätigkeit (Hartke 1953, 19).

Neben dem geschilderten Entwicklungsbeispiel des Arbeiterbauernbetriebes gibt es noch eine zweite, zahlenmäßig allerdings wesentlich weniger bedeutsame Form des landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebes, die durch die besondere soziale Stellung des Betriebsinhabers ein gänzlich anderes, stabileres Erscheinungsbild bieten kann:

Die zunehmende berufliche Bindung und die Berührung mit *städtischen* Lebensverhältnissen lassen den Nebenerwerbsbetrieb in wirtschaftlicher wie in soziologischer Hinsicht immer mehr in den Hintergrund treten. Die Nebenerwerbsbetriebe, besonders in Stadtnähe, weisen zunehmend »fast ganz allgemein die Tendenz, sich zu verkleinern« (Weippert 1955, 177) auf, was von der extensiven Bewirtschaftung bis zum Brachfallen der Böden führen kann. Dagegen läßt sich bei den Nebenerwerbsbetrieben in größerer Stadtferne, mit zunehmendem Maße besonders, soweit ihre Inhaber einem »dorfverbundenen« Nebenerwerb nachgehen, bei den Betrieben etwa der Dorfhandwerker und Waldarbeiter (Zöllner 1954, 12) wie bei denen der »selbständigen« Handwerker, »Gastwirte und Metzger, Weißbinder und Maurer, die als örtliche Handwerksmeister dem landwirtschaftlichen Betrieb neben ihrem Hauptberuf die nötige Arbeitszeit widmen können«, nach den Feststellungen der Modaltalplanungsstudie bei entsprechend stadt-

ferner Lage noch in größerem Umfange die Neigung der Inhaber beobachten, diese Betriebe weiterzubewirtschaften, ja sogar durch Zupacht noch aufzustocken. Es handelt sich speziell hierbei aber um eine ganz andere Schicht der Nebenerwerbsbetriebe, die, durch die Industrialisierung nicht hervorgerufen, durch diese wohl auch nicht in gleichem oder ähnlichem Maße in ihrem Bestand bedroht wird. Diese Betriebsklasse kann nicht wie die der Nebenerwerbsbetriebe der Arbeiterbauern als Ausdruck des hier behandelten agrarstrukturellen Entwicklungsprozesses bezeichnet werden.

Eine Sonderform der Nebenerwerbsbetriebe von Freizeitlandwirten gibt es unter gewissen Voraussetzungen allerdings auch, wenn bei geeigneten natürlichen Gegebenheiten eines Gebietes die besondere Initiative seiner Bewohner im entscheidenden Moment zur Anlage besonders ertragsintensiver Sonderkulturen geführt hat, die den Nebenerwerbsbetrieb dann nicht durch seine Funktion der Selbstversorgung, sondern durch die Möglichkeit besonders günstigen Zusatzverdienstes so interessant gemacht hat, daß er als Grundlage eines durch ihn möglich gemachten sozialen Aufstiegs nicht mehr so leicht aufgegeben wird.

Die Veränderungen in der Agrarlandschaft sind die kulturlandschaftlich sichtbaren Folgen dieses sozialen Umstrukturierungsprozesses innerhalb eines räumlich fest bestimmaren Bereiches; es sind damit zwar noch weitere physiognomisch sichtbare Veränderungen, wie etwa im Siedlungsbild der Ortschaften dieses Bereiches, verbunden, objektiv faßbar werden diese Vorgänge aber zunächst einmal in der Agrarlandschaft. Die Wandlungen der jüngsten Zeit, auch die agrarstrukturellen Folgen des derzeitigen »Wirtschaftswunders, ordnen sich in den seitherigen Entwicklungsgang völlig gleichgerichtet, ja sogar verstärkend ein« (Otremba 1957, 330). Es bleibt dabei zunächst die Frage offen, ob diese gleichgerichtete Wirkungsweise sich nur auf die seitherigen Einwirkungsgebiete städtischer Entwicklung bezieht, oder ob dadurch auch neue, räumlich weitere Bereiche in diese Entwicklung mit einbezogen werden. Die durch die materielle und gewohnheitsmäßige Gebundenheit der eingesessenen Bevölkerung an die überkommenen Verhältnisse bedingte zeitliche Verzögerung einer sichtbar werdenden Anpassungsreaktion konnte diesen neuen Entwicklungsimpuls nicht bereits in den Vorgängen nur weniger Jahre ausreichend erkennbar werden lassen.

Hier boten die Besonderheiten der Nachkriegsentwicklung einen anderen, neuen und empfindlicheren Gradmesser zur Feststellung des in der Landschaft zunächst noch nicht objektiv erkennbaren, aber dennoch stark veränderten *Schwerefeldes* städtischer Beeinflussung an: durch den hohen Anteil der Evakuierten, mehr aber noch durch den hohen Anteil der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen an der Gesamtbevölkerung der Landgemeinden, kam in diese Gemeinden bei der Entwurzelung dieser Gruppen und ihrer vollends willkürlichen ersten Einweisung in jeden beliebigen Ort allein nach dem Gesichtspunkt räumlicher Unterbringungsmöglichkeiten ein in so hohem Maße labiles

Element (labil sowohl hinsichtlich ihres Wohnsitzes, wie hinsichtlich ihres Erwerbs und damit ihres sozialen Standorts [Karasek=Langer 1959, 692]), das besonders in den ersten Jahren des wirtschaftlichen Neuaufbaus der Nachkriegszeit in viel empfindlicherer Weise auf alle sich nur irgendwie bietenden Veränderungsmöglichkeiten reagieren konnte, als das bei der einheimischen Bevölkerung möglich war. Während es bei dieser zudem eine Zweckmäßigkeitserwägung ohne allzu zwingende Notwendigkeiten war, ob sie sich einer sozialen Umstellung im Sinne der behandelten Entwicklung unterwerfen sollte oder nicht, herrschte dagegen besonders bei der Gruppe der Flüchtlinge ein ausgesprochener Anpassungszwang vor, der sie überhaupt nach jeder sich nur bietenden Möglichkeit greifen ließ, der sie — in der Anfangszeit noch frei von örtlich-traditionell gegebenen Bindungen — die am zweckmäßigsten scheinende Möglichkeit der *Stunde* auswählen ließ.

Wenn die Feststellung einer Neuentwicklung oder einer verstärkten Weiterführung älterer Entwicklungstendenzen (Otremba 1959, 330) sich für die Nachkriegszeit als richtig erweisen soll, dann müssen diese Flüchtlinge zumindest regional andere, neue, von Einheimischengruppen bisher nicht oder nur ähnlich geübte Verhaltensweisen erkennen lassen; so könnten die Flüchtlinge etwa aufgrund ihrer Existenz als Pendelwanderer in die Randzonen älterer intensiver städtischer Beeinflussung durch engere Beziehungen zum städtischen Zentrum als die hier bisher ansässigen Einheimischen ein neues Verhaltenselement hereinbringen, das sich unter der einheimischen Bevölkerung erst in einer stadtnäheren Zone wiederfindet. Sie könnten so eine Neuentwicklung in diesem Bereich in Gang setzen, die sich hier auf lange Sicht nicht nur auf die Gruppe der Flüchtlinge beschränken müßte, die hier wegen ihrer Sondersituation lediglich als Schrittmacher anzusehen sind, der in einigem zeitlichem Abstand auch Teile der alteingesessenen Bevölkerung nachfolgen könnte.

Dem entspräche voll die Feststellung Kötters: »Die gesamte Entwicklung wird durch das Einströmen der Flüchtlinge, die zum großen Teil zunächst auf dem Lande untergebracht werden mußten, in ganz bestimmtem Sinne beeinflußt und beschleunigt.« Der Satz dagegen, »gerade sie wirken in bis dahin relativ abgeschlossenen Gebieten auflösend und umgestaltend« (Kötter 1952, 11), kann in dieser allgemeinen Form der Aussage nicht aufrechterhalten werden, da diese Umgestaltung sich nur auf ganz bestimmte Zonen beschränken wird, was zu beweisen Anliegen dieser Untersuchung ist.

Tendenzen der Entwicklung des Untersuchungsgebietes bis zum Beginn des Untersuchungszeitraumes

»Der Einflußbereich von Darmstadt umfaßt einen Raum, in dem noch deutlich graduelle Unterschiede zwischen Stadt und Land hervortreten«

(Teiwes 1952, 5), so daß hier dicht »neben industriell-gewerblichen Gebieten auch gewerblich-agrarische zu finden sind«. Die Verhältnisse sind hier auch aus verschiedener Sicht so günstig gelagert, daß dieser Raum in neuer Zeit bereits mehrfach Gegenstand soziologischer, wirtschafts- und kulturgeographischer Arbeiten gewesen ist, die die Gesamtentwicklung des Darmstädter Gebietes in der Literatur bereits weitgehend bekanntgemacht haben (Grüneisen 1952, Teiwes 1952, Zimmer 1954, Christaller 1957, Zimmer 1959, Modellplanung Modautal 1960, Sperling 1962).

Das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit schließt sich südöstlich an das Stadtgebiet von Darmstadt an und umfaßt von hier aus die 22 Odenwaldgemeinden innerhalb des Landkreises Darmstadt. Es erstreckt sich so von den nördlichen Ausläufern des Odenwaldes im Raum von Darmstadt entlang der in südlicher und südöstlicher Richtung verlaufenden Odenwaldausfallstraßen bis zur Wasserscheide an der Südgrenze des Kreisgebietes im Bereich der Neunkircher Höhe und schließt damit die drei nach Norden ausgerichteten Talungen der Modau, des Waschenbachs und des Beerbachs ein.

Während der östliche Teil dieses Gebietes in der Modellraumplanungsarbeit über das Modautal (1960) eine eingehendere Bearbeitung gefunden hat, galt die Arbeit von W. Christaller, »Formen und Gründe des Pendelns« (1957), ungefähr dem verbleibenden westlichen Teil des hier behandelten Untersuchungsgebietes; die beiden Arbeiten von W. Zimmer, »Darmstadt, Grenzen und Möglichkeiten einer Stadt« (1954) und »Methoden zur Abgrenzung des Stadtumlandes nach Merkmalen des Kraftfahrzeugverkehrs und der Pendelwanderung« (1959), bezogen das ganze im folgenden behandelte Untersuchungsgebiet mit ein.

In den drei der Nordabdachung des Gebirges folgenden Straßenzügen, die den Talungen der oberen Modau, des Waschenbachs (mit den Höhenorten Frankenhausen und Neutsch, die im folgenden zu den Waschenbachtalgemeinden gerechnet werden) und des Beerbachs (der als einziger auch eine engere Bindung zur westlichen Bergstraße zeigt!) entsprechen, ist das Untersuchungsgebiet im wesentlichen ganz nach dem nördlich gelegenen Darmstädter Wirtschaftsraum ausgerichtet, dem innerhalb des Untersuchungsgebietes im engeren Sinne auch bereits die Orte Ober- und Nieder-Ramstadt zuzurechnen sind. Erst im südlichen Randgebiet des Bereiches der 22 Gemeinden läßt sich der Scheitelpunkt wirtschaftlicher Orientierung nach Norden erkennen (Zimmer 1954, 68). Der in der vorliegenden Untersuchung behandelte Zeitraum erstreckt sich von den ersten Jahren der Nachkriegszeit bis in das Jahr 1960. Es wird damit zwar nur der verhältnismäßig kurze Zeitabschnitt von etwas mehr als einem Jahrzehnt erfaßt, der aus der kulturlandschaftlichen Entwicklung des Gebietes nur einen schmalen Ausschnitt zeigen kann; die in diesem Zeitraum aber liegenden entwicklungsmäßigen Neuansätze, die auch schon vielfältigen sichtbaren Niederschlag in



Abb. 2 Lage und Grenzen des Untersuchungsgebietes.

der Landschaft erkennen lassen, machen aber bereits allgemeinere Aussagen zu den gegenwärtig hier ablaufenden kulturlandschaftsbildenden Vorgängen möglich.

Die wirtschaftliche Ausgangssituation zu Beginn des Untersuchungszeitraumes zeigt im Untersuchungsgebiet eine bereits starke Verflechtung dieses Gebietes mit dem Darmstädter Wirtschaftsraum. Ihre nach Süden hin nachlassende Intensität ermöglichte hier aber auch noch die Bildung bzw. Erhaltung kleinerer wirtschaftlicher Raumeinheiten um die Mittelpunktsgemeinden Brandau und Ernsthofen, die in die Gegenwart mit veränderten, neuen Entwicklungstendenzen z. T. nur noch als Reliktformen hereinreichen.

Seit etwa einem Jahrhundert ist dieser Verflechtungsprozeß, d. h. das räumliche Vordringen der industriell-städtischen Sphäre in den ländlich-agrarischen Bereich auch hier gut zu verfolgen. Die diesem Vorgang ursprünglich erst einmal vorausgehende Scheidung zwischen Stadt und Land als Scheidung zweier strukturell grundsätzlich verschieden gearteter Bereiche, des Bereiches agrarischer und des Bereiches industriell-gewerblicher Produktion, war im frühen 19. Jahrhundert bei der engen Durchsetzung ländlicher Gebiete durch Handwerk aller Art in strengem Sinne noch gar nicht gegeben gewesen. Der Verfall und die Abwanderung des dörflichen Gewerbes an die am stärksten verkehrs- und standortbegünstigten Plätze verlief mit dieser Entwicklung im Untersuchungsgebiet während der letzten 100 Jahre zeitlich im Anfang teilweise noch parallel.

So hatte das Dorfhandwerk und die daneben bereits bestehende Kleinindustrie der Leinweberei und Strumpfwirkerei, die Nagelschmiederei und das Kleinholzgewerbe in zahlreichen stadtfernen Landgemeinden zur Herausbildung eines relativ hohen gewerblich-nichtbäuerlichen Bevölkerungsanteils geführt. Die Kartierung der beruflichen Verhältnisse der Landbevölkerung in den einzelnen Gemeinden für das Jahr 1861 zeigt deutlich das Herausfallen einzelner derartiger teilweise sogar überwiegend nichtbäuerlich bestimmter Ortschaften aus dem Bereich der im übrigen noch vorwiegend bäuerlich geprägten Landgemeinden. Die Orte Ernsthofen, Hoxhohl, Allertshofen, Brandau und Neunkirchen sind im Untersuchungsgebiet zu nennen, deren agrarischer Bevölkerungsanteil sich 1861 auf nur etwa 30–50% beläuft.

Der von Darmstadt, Nieder-Ramstadt, für das Modautal mehr noch von Ober-Ramstadt — das aber wiederum unter der Beeinflussung Darmstadts steht — ausgehende Prozeß städtisch-industrieller Beeinflussung ist bereits in jener Zeit besonders in einer Gemeinde sehr deutlich erkennbar. Die Gemeinde Nieder-Modau ist schon 1861 überwiegend in diesen Bereich einbezogen. Seiner Ausstrahlung und seinem Ausgreifen auf die sich weiter südlich anschließenden Landgemeinden läuft der Verfall der dörflichen Kleinindustrie im ganzen Untersuchungsgebiet parallel, verbunden mit dem allgemeinen Rückgang des nichtagrarischen Bevölkerungsanteils in diesen zwischenzeitlich teilweise sogar schon

vorwiegend gewerblich zu kennzeichnenden Gemeinden, die sich bis etwa 1925 ungefähr wieder dem Stand der Sozialstruktur der umliegenden überwiegend agrarischen Gemeinden angeglichen haben. (Die Abnahme nichtagrarischer Erwerbsmöglichkeiten bei gleichzeitiger Rückentwicklung zur Agrarwirtschaft hatte hier im 19. Jahrhundert die Abwanderung der gewerblichen Arbeitskräfte zur Folge, während im 20. Jahrhundert gerade hier die Pendelwanderung zum entscheidenden entwicklungsbestimmenden Faktor geworden ist.) So erfolgte neben dem Vorgang industriell-gewerblicher Konzentration ein durchaus entsprechender Konzentrationsvorgang auf dem agrarischen Sektor, der allerdings nicht originär aus dem Land erwachsen ist, sondern sich nur als Begleiterscheinung der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung darstellt. Am eindeutigsten verlief diese Entwicklung in Neunkirchen, ähnlich aber auch in Hoxhohl, Allertshofen und Brandau, während in Ernhofen die Verhältnisse etwa gleich geblieben sind.

Während in diesem Bereich so einerseits so etwas wie eine Regeneration nun wieder überwiegend bäuerlicher Landgemeinden festzustellen ist, ist für diesen Raum gleichzeitig aber schon für bestimmte Bereiche von Norden her im Zuge der allgemeinen städtisch-industriellen Expansion wiederum deren Verfall zu beobachten. Bis 1925 hat sich in diesem Sinne der Verstädterungsprozeß in Ober- und Nieder-Ramstadt nicht nur vertieft; der für das Jahr 1861 festgestellte strukturelle Entwicklungsstand allein Nieder-Modaus ist bis 1925 nun auch einheitlich genau in dem Band der sich südlich daran anschließenden Gemeinden festzustellen, in deren Richtung die Entwicklung während des genannten Zeitraums also etwa »eine Gemeinde tief« vorgedrungen ist und hier die Gemeinden Nieder-Beerbach, Waschenbach und Ober-Modau weitgehend in die engere städtische Einflußzone mit einbezogen hat.

Dieser Prozeß lief auch in der folgenden Zeit etwa gleichgerichtet weiter, ohne daß sich dabei im sozial-räumlichen Bild des Untersuchungsgebietes noch wesentliche Veränderungen ergeben hätten. Erst in den ersten Jahren der Nachkriegszeit machten sich hier auch Faktoren bemerkbar, die auf die Möglichkeit eines, wenn sich zwar auch erst langsam abzeichnenden, entwicklungsmäßigen Neuansatzes hinwiesen; zur Erkenntnis möglicherweise neuer andersgearteter Entwicklungstendenzen für die weitere Entwicklung des Gebietes mußte dieser ganz besonders Interesse erwecken.

Mittel der Untersuchungen dieser Arbeit war eine Auswahl allen erreichbaren statistisch erfaßten Materials, das für den genannten Zeitraum über die Entwicklung des Untersuchungsgebietes gemeindeweise Aufschluß geben konnte. Die Dichte des statistischen Materials, die mangelnde Häufigkeit periodisch wiederkehrender gleichartiger Erhebungen, die oft nur für einen einzigen Termin gegebenen Unterlagen über Einzelphänomene und die oftmals bestehende zeitliche Inkongruenz der Erhebungsperioden in den einzelnen Sachgebieten machen

isolierte Aussagen zur Entwicklung eines Einzelphänomens kaum oder gar nicht möglich. Erst in der Zusammenschau der Gesamtheit der sich in den Erhebungen spiegelnden Entwicklungsansätze können einigermaßen sichere Aussagen über die Gesamtentwicklungsvorgänge in den Odenwaldgemeinden des Darmstädter Landkreises während der letzten Jahre gemacht werden.

Zur Bearbeitung des verfügbaren statistischen Materials trat die Beobachtung und Kartierung zahlreicher kulturlandschaftlicher Phänomene und damit im einzelnen auch der Vergleich der in der Landschaft bereits optisch erkennbaren Entwicklungsansätze in allen Gemeinden des Untersuchungsgebietes sowie von Fall zu Fall die Befragung von Einzelpersonen zur Kontrolle und Bestätigung der festgestellten Allgemeinentwicklung, sowie der dieser zugrunde liegenden Motivationen des Verhaltens einzelner oder von Gruppen.

Die im folgenden behandelten in der statistischen Erhebung faßbar gemachten Einzelphänomene sind alle Symptome des einen Entwicklungsganzen, das sich schließlich auch im Bild der Kulturlandschaft niederschlägt, das sie jeweils nur von einer bestimmten ihnen spezifischen Seite beleuchten, von dem sie in ihrer Gesamtheit aber ein recht geschlossenes Bild abgeben können. Sie sind Ausdruck dieser Entwicklung genauso als parallellaufende Einzelercheinungen wie als gegenseitig kausal bedingte Entwicklungsabläufe. Wie stark die als parallellaufend oder als sich gegenseitig bedingend erscheinenden Einzelentwicklungen zusammenhängen, soll in den folgenden Ausführungen näher erörtert werden.

Die Entwicklung des Untersuchungsgebietes nach dem Zweiten Weltkrieg im Licht statistisch faßbarer Einzelercheinungen

Der die ersten Entwicklungsvorgänge der Nachkriegszeit bestimmende Vorgang ist die Bevölkerungsentwicklung, die sich besonders in ländlichen Bezirken durch das Einströmen der Evakuierten, mehr aber noch durch das Einströmen der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen ergeben hat. Ihre Verteilung in den Landgemeinden nach ihrer ersten provisorischen wohnraummäßigen Unterbringung ist der Ausgangspunkt, von dem aus die Entwicklung etwa des letzten Jahrzehnts des ausgewählten Gebietes untersucht werden soll.

Die Einweisung der Heimatvertriebenen und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung des Untersuchungsgebietes

Als mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Millionen der Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und den übrigen osteuropäischen Vertreibungsländern in den Jahren 1945 und 1946 nach Westdeutschland hereinströmten, waren für diese die Unterbringungsmöglichkeiten bereits denkbar ungünstig. Durch die Zerstörung der Städte waren die bestehenden Wohnraumreserven nach Unterbringung der Ausgebombten und Evakuierten auf dem Lande bereits so weitgehend ausgeschöpft worden, daß für die Flüchtlinge oft nur sehr primitive, meist in besonders abgelegenen Siedlungen vorhandene Unterkunftsmöglichkeiten bereitgestellt werden konnten, die den Vertriebenen nach den Monaten der Flucht aber zumindest eine allererste Bleibe bieten sollten. Von vornherein trug diese Unterbringung das Zeichen des Provisoriums, und es war von Anfang an klar, daß hier im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten baldigst eine räumliche Umgruppierung erfolgen mußte, die den Flüchtlingen neben Wohnraum auch eine ausreichende Existenzgrundlage erschließen mußte. Die bevorzugte Unterbringung der Flüchtlinge in den extrem agrarischen Landgemeinden verpflanzte diese genau in diejenigen Gebiete mit den geringsten für den betroffenen Personenkreis sich bietenden Erwerbsmöglichkeiten.

Da die Flüchtlinge nur zu einem Teil Landwirte gewesen waren, da selbst für diese kaum eigene Betriebe geschaffen werden konnten und da das Tagelöhnerdasein des Landhilfsarbeiters der ersten Nachkriegs=ernten nicht befriedigen konnte, mußten diese ihren Erwerb in Industrie und Gewerbe suchen. Dieser war jedoch vornehmlich an die größeren Siedlungen, besonders an die Städte gebunden, die den Flüchtlingen keine Unterkunft bieten konnten, besonders, solange auch noch den Ausgebombten die Rückkehr in ihre Städte versperrt war. In den ersten Nachkriegsjahren bot die großenteils zerstörte Industrie zudem anfangs noch sehr wenige Arbeitsmöglichkeiten, die kaum zur Vollbeschäftigung

der einheimischen Bevölkerung ausreichen. So war für die Flüchtlinge in der allerersten Zeit nach ihrer Unterbringung zunächst weder Anlaß noch Möglichkeit gegeben in größere Nähe städtischer Siedlungen umzusiedeln, da hier einerseits in der ersten Zeit auch keine Arbeitsstellen vorhanden waren und da sich andererseits mit der Unterbringung in den bauerlichen Gemeinden in den ersten Jahren der Not hier noch am ehesten die Möglichkeit verband, wenigstens die Lebensmittelversorgung für die Familie etwas zu verbessern. Durch den unerwartet schnellen Wiederaufbau der westdeutschen Wirtschaft, durch das sich erweiternde Arbeitsplatzangebot in den Städten änderten sich diese Gegebenheiten aber bald. Nun stand dem Wohnraum auf dem Lande häufig ein Arbeitsplatzangebot in der Stadt gegenüber, die beide wegen ihrer Entfernung unvereinbar waren. Da sich nur in den seltensten Fällen in den Landgemeinden eigene industrielle Flüchtlingsbetriebe bilden konnten, mußten die Flüchtlinge zumindest in den näheren Bereich der Städte gelangen, von wo aus sie in täglicher Fahrt einen befriedigenden Erwerb erreichen konnten. Die Folge mußte eine allgemeine Abwanderungsbewegung der Flüchtlinge aus ganz bestimmten, den besonders stadtfernen, im Untersuchungsgebiet in der Regel extrem agrarischen Gebieten sein, denen eine Zone einigermaßen günstiger Erreichbarkeit der Arbeitsplätze um die städtischen Einpendlerzentren gegenüberstehen mußte, die diese Abwanderungsbewegung nur in viel geringerem Umfang erkennen lassen würde. Diese Entwicklung, die besonders zum relativ raschen Anwachsen der Bevölkerung der Siedlungen von 5 000 bis 20 000 Einwohnern führte, zeigt in den Grundzügen in Westdeutschland ganz allgemein recht einheitliche Formen (Nellner 1956, 407).

In der Bevölkerungsbewegung im Untersuchungsgebiet findet sich dieses allgemeine Entwicklungsbild recht eindeutig bestätigt. Die stadtnahen Gemeinden Traisa und Nieder-Ramstadt — weitgehend Wohnsiedlungen des nahen Darmstadt — und Ober-Ramstadt, das selbst eine größere Anzahl industrieller und gewerblicher Unternehmungen aufweist, haben neben den bergstraßenbenachbarten Gemeinden des Beerbachtals den geringsten Flüchtlingsanteil der Bevölkerung im gesamten Untersuchungsgebiet, der von diesen Gemeinden aus aber in südlicher Richtung entlang der Talungen des Waschenbachs und der Modau von Gemeinde zu Gemeinde kontinuierlich zunimmt.

Nieder-Ramstadt hat einen Flüchtlingsanteil von 11⁰/, das angrenzende Waschenbach von 17⁰/, Frankenhausen von 27⁰/ und Neutsch am Ende des Straßenzuges von 48⁰/. Ähnlich wie Nieder-Ramstadt hat auch Ober-Ramstadt nur einen Flüchtlingsanteil von 14⁰/, dem sich die Gemeinden Nieder-Modau mit 21⁰/, Ober-Modau und Ernthofen mit je 24⁰/ und Herchenrode mit 46⁰/ anschließen.

Die Zahlen spiegeln indirekt in etwa die sozialen Verhältnisse dieser Gemeinden in der der Flüchtlingseinweisung vorangehenden Zeit wider.



Abb. 3. Flüchtlingsanteil der Bevölkerung im Jahre 1950.

- 1 = 11-16⁰/₁₀₀
- 2 = 17-23⁰/₁₀₀
- 3 = 24-30⁰/₁₀₀
- 4 = 31-48⁰/₁₀₀

Die mit zunehmender Stadtentfernung im steigenden Flüchtlingsanteil erkennbar werdenden zunehmenden räumlichen Unterbringungsmöglichkeiten sind Ausdruck der gesellschaftlichen Struktur dieser Gemeinden in der vorangegangenen Zeit. Der geringe Flüchtlingsanteil der Bevölkerung von Waschenbach und Nieder-Modau entspricht dem überwiegenden Charakter dieser Gemeinden als Arbeiterwohngemeinden. Das Maximum des Bevölkerungsanteils der Flüchtlinge von 1950 liegt mit etwa 50% in den extrem agrarischen Gemeinden mit der hier überwiegenden Wirtschaftsform landwirtschaftlicher Familienbetriebe mit den dazugehörigen entsprechend geräumigen Wohnhäusern der großen fränkischen Gehöfte wie in Neutsch und Herchenrode. Die zahlenmäßigen Abstufungen des Flüchtlingsanteils der Gemeinden zwischen diesen beiden Extremen entsprechen den Abstufungen des sozialen Entwicklungsstands dieser Gemeinden. Wie eng hier die Beziehungen zur Sozialstruktur im einzelnen sind, wird im Vergleich mit den Auswertungsergebnissen anderer Erhebungen deutlicher werden. Die Gemeinden südlich und östlich von Neutsch und Herchenrode zeigen ein örtlich etwas wechselndes Bild, das den verschiedenartigen Gegebenheiten in diesen Gemeinden entspricht, die etwa die Mittelpunktsebene Brandaus oder die kleinbäuerliche Struktur Asbachs widerspiegeln, auf die im folgenden noch näher eingegangen werden wird.

Die Bevölkerungsentwicklung in den Jahren zwischen 1949 und 1960

Vergleicht man mit der Karte des Flüchtlingsanteils der Bevölkerung von 1950 die Karte der Bevölkerungsentwicklung zwischen 1949 und

1956, dann zeigt sich hinsichtlich der räumlichen Gruppierungen der Gemeinden gleicher oder ähnlich starker Bevölkerungsabnahme ein den Gruppierungen der Gemeinden etwa gleich hohen Flüchtlingsanteils durchaus entsprechendes ganz ähnliches Bild, das nur im äußersten Süden des Untersuchungsgebietes vom räumlichen Bild der Flüchtlingsverteilung etwas, aber auch hier wieder in charakteristischer Weise, abweicht. (Obwohl die Unterlagen über die Flüchtlingsverteilung aus dem Jahr 1950 stammen, wurde als Ausgangspunkt der Untersuchung der Bevölkerungsveränderung das Jahr 1949 gewählt, da sich bereits seit diesem Zeitpunkt besonders in einigen der südlichsten Gemeinden wichtige Veränderungen im Untersuchungsgebiet hinsichtlich der Verteilung der Bevölkerung ergeben haben. Die daraus folgende Inkongruenz der Daten dürfte bei diesem Vergleich, dem es nur auf die Verhältniszahlen ankommt, aber kaum in nennenswertem Umfang ins Gewicht fallen).

Das Minimum der Bevölkerungsverminderung, die in fast allen behandelten Gemeinden zu beobachten ist, liegt wie das des Flüchtlingsanteils der Bevölkerung im Bereich der nördlichen Gemeindegruppen

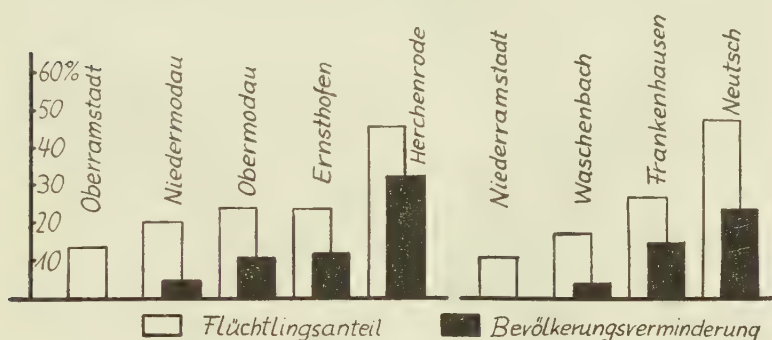


Abb. 4. Der Flüchtlingsanteil 1950 und die Bevölkerungsverminderung von 1949 bis 1956 in den Gemeinden des Modautals und des Waschenbachtals.

um Ober-Ramstadt, Nieder-Ramstadt und Traisa; von hier aus nimmt auch die Bevölkerungsabnahme von Gemeinde zu Gemeinde nach Süden kontinuierlich zu und erreicht über einige Zwischenstufen ihr Maximum wiederum in Neutsch und Herchenrode mit einem Abwanderungsquotient von mehr als 25%. Im Modautal hat Ernhofen einen etwas höheren Abwanderungsanteil zu verzeichnen als das in Stadt-richtung nördlich angrenzende Ober-Modau, obwohl der Flüchtlingsanteil in beiden den gleichen Wert von 24% erreicht, was Ausdruck der Wirkung der zwei Kilometer größeren Stadtentfernung (nach Ober-Ramstadt, beziehungsweise Darmstadt) sein könnte, auf die dieses, wenn sich auch nur in geringen Unterschieden äußernde verschiedene Verhalten zurückzuführen sein mag. Südlich von Neutsch und Herchen-

rode, wo die Abwanderung bereits 1949 in besonders starkem Umfang eingesetzt hat, fällt der Abwanderungsquotient nicht mehr entsprechend dem hier nach den örtlichen Verhältnissen etwas wechselnden Flüchtlingsanteil wieder ab, sondern erreicht hier durchgehend hohe Werte von mehr als 25%, was für dieses innerhalb des untersuchten Raumes stadtfernste Gebiet den hier allgemein vorherrschenden besonders starken Abwanderungsdruck deutlich erkennen läßt. Nur die beiden Gemeinden Hoxhohl und Webern mit inzwischen stillgelegten Steinbrüchen und einigen kleinen und mittleren Industriebetrieben fallen hierbei aus dem Gesamtbild heraus.

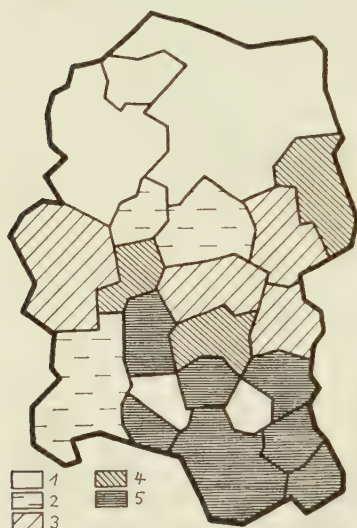


Abb. 5 Bevölkerungsnahme zwischen 1949 und 1956.
 1 = keine nennenswerten Veränderungen,
 2 = Bevölkerungsverminderung von 2-7%,
 3 = 8-17%,
 4 = 18-24%,
 5 = über 25%.

Hier haben sich für die zugezogenen Heimatvertriebenen vergleichsweise einfach Erwerbsmöglichkeiten in den Steinbruchbetrieben von Hoxhohl und Webern, in verschiedenen holzverarbeitenden Betrieben, den Schlossereien sowie in der Limonadenfabrik von Hoxhohl ergeben, welche die auffällig geringere Abwanderung von Einwohnergruppen bewirkt haben, die in den benachbarten Gemeinden bei Fehlen vergleichbar zahlreicher ähnlicher handwerklicher und industrieller Unternehmen gerade so charakteristisch ist.

Die räumliche Ordnung der Bevölkerungsbewegung für die an den oben behandelten Zeitraum anschließenden Jahre von 1956 bis 1960 zeigt im Vergleich zur Entwicklung zwischen 1949 und 1956 einen ganz entscheidenden Wandel: im Gegensatz zur Entwicklung in der ersten der beiden unterschiedenen Phasen zeigt sich nun in einer größeren Anzahl von Gemeinden deutlich eine zum Teil sogar recht starke Bevölkerungsvermehrung. Während sich den Gemeinden Ober- und

Nieder-Ramstadt in der ersten Phase eine Reihe von Gemeinden mit einheitlich abnehmender Bevölkerungszahl angeschlossen hat, deren Verminderung mit zunehmender Stadtferne kontinuierlich talaufwärts zunahm, schließt sich diesen nun im Band der unmittelbar angrenzenden Nachbargemeinden zunächst eine Zone ziemlich lebhafter Bevölkerungszunahme (Nieder=Beerbach 3%, Waschenbach 24%, Nieder=Modau 6%, Rohrbach 10%, Wembach=Hahn 10%) an. Erst südlich dieses an Ober- und Nieder=Ramstadt angrenzenden Bandes von Gemeinden aktiver Bevölkerungsentwicklung (Waschenbach und Nieder=Modau) schließt sich dann wieder ein Bereich vorherrschender Bevölkerungsverminderung an, aus dem nun aber etliche Gemeinden (Neutsch, Hoxhohl, Lützelbach, Neunkirchen) ebenfalls aktiver Bevölkerungsbewegung herausfallen; diese haben bei landschaftlich besonders schöner Lage vornehmlich durch die Ansiedlung von Rentnern und Pensionären in dem Zeitraum von vier Jahren mit einem Zuwachs von 7 bis 10% besonders im Vergleich zu ihren noch immer stagnierenden Nachbargemeinden recht beachtlich zugenommen.

Als zeitlicher Wendepunkt des skizzierten Entwicklungsumschwungs tritt ganz deutlich das Jahr 1956 für das behandelte Gebiet hervor.

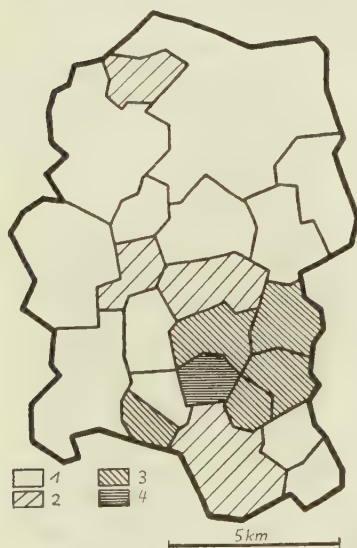


Abb. 6. Bevölkerungsentwicklung zwischen 1956 und 1960.

- 1 = Zunahme um 1–24%,
- 2 = Verminderung um bis zu 2%,
- 3 = Verminderung um 3–7%,
- 4 = Verminderung um 17%.

Die Entwicklung der Pendelwanderung in den Jahren von 1950 bis 1956

In enger Beziehung zur Bevölkerungsbewegung, beziehungsweise zur Bevölkerungsabnahme in den ländlichen Gemeinden des Untersuchungsgebietes in den Jahren von 1950 bis 1956 steht die Entwicklung der Pendelwanderung in diesem Bereich.

Die Pendelwanderung in die nördlich, nordwestlich und westlich des Untersuchungsgebietes gelegenen industriellen Zentren ist für einen Teil der 22 hier behandelten Odenwaldgemeinden bereits eine alte Erscheinung. Durch sie ist in diesen die Entwicklung der Sozialverhältnisse bis zum Beginn des Untersuchungszeitraums bereits ganz entscheidend mitgeformt worden, was zur kurlandschaftlichen Gestaltung dieses Gebietes wesentlich mit beigetragen hat. Es ist an anderer Stelle bereits erwähnt worden, wie im Modautal besonders die Gemeinde Nieder=Modau schon sehr früh in den Sog der städtisch beeinflussten Entwicklung, hier besonders Ober=Ramstadts, geraten ist (1861), und wie sich später diese Einflußzone wie ein Band um eine Gemeinde weiter in das überkommen=agrarisches Umland in südlicher Richtung vorgeschoben hat, wo bis 1925 etwa der Status Nieder=Modaus erreicht ist (Ober=Modau, Waschenbach), wofür der Anteil der Pendelwanderer in das gemeinsame Einpendlerzentrum des Darmstädter Raums hier als Indiz gewertet werden kann.

Hinter den statistischen Erhebungen für das Jahr 1950, in denen sich bereits deutlich die durch die unmittelbare Nachkriegsentwicklung bedingten erheblichen strukturellen Veränderungen des Untersuchungsgebietes spiegeln, wird auch zu einem letzten Mal noch die Weiterent-

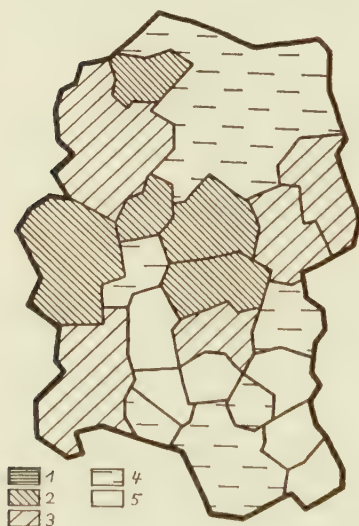


Abb. 7. Auspendleranteil der Nichtflüchtlingsbevölkerung 1950.



Abb. 8. Auspendleranteil der Flüchtlingsbevölkerung 1950

1 = 25-30% der jeweiligen Bevölkerungsgruppe, 2 = 20-24%,
3 = 15-19%, 4 = 11-14%, 5 = 4-10%.

wicklung des Gebietes im Sinne des oben geschilderten, seit einem Jahrhundert dominierenden Entwicklungstrends erkennbar.

Die isolierte Betrachtung des für diesen Zeitpunkt zur Verfügung stehenden Zahlenmaterials über die Pendelwanderung der einheimischen Bevölkerung läßt hier zu *einem* Zeitpunkt im sozialräumlichen Gefüge zwei Schichten verschieden alten Ursprungs sichtbar werden, hinter denen sich auch gewisse Wandlungen der entwicklungsgestaltenden Kräfte abzeichnen. Zwar lassen die statistischen Unterlagen nur eine Unterscheidung zwischen »Flüchtlings« und »Nichtflüchtlings« zu; der Anteil der Pendelwanderer der Evakuierten, die in Teilen zu diesem Zeitpunkt ihren ländlichen Wohnsitz noch immer nicht aufgegeben haben, bleibt also im Pendelwandereranteil der eingesessenen Bevölkerung mit einbezogen. Dennoch unterscheidet sich das räumliche Verbreitungsbild der Pendelwanderung der Gruppe der »Nichtflüchtlings« von dem der Flüchtlings in so charakteristischer Weise, daß es als kennzeichnendes Indiz für die durch das Einströmen der Flüchtlings noch relativ unbeeinflusste Entwicklung des Untersuchungsgebietes als Ergebnis älterer, dem Untersuchungszeitraum vorangehender kulturlandschaftlicher Entwicklungstendenzen angesehen werden kann, die in ihrer räumlichen Wirkung durch das Verhalten der Flüchtlinge gleichzeitig schon überdeckt werden.

Die Karte (Abb. 7) zeigt, daß das Maximum des Auspendleranteils der Nichtflüchtlings im Jahr 1950 nicht in den Darmstadt unmittelbar benachbarten Gemeinden Ober- und Nieder-Ramstadt mit ihrer relativ starken eigenen Einpendlerdichte — von der nahezu reinen Wohnge-meinde Traisa abgesehen — zu finden ist, sondern in den unmittelbar südlich an diese angrenzenden »Arbeiterbauerngemeinden« ohne nennenswerte nichtagrарische Erwerbsmöglichkeiten. (Als Bezugswert wurde zur Verringerung möglicher Fehlerquellen nicht die Zahl der Beschäftigten, sondern die Einwohnerzahl der einzelnen Gemeinden gewählt, da innerhalb der einzelnen Wirtschaftszweige nach deren entsprechenden Gegebenheiten der Bevölkerungsanteil der Beschäftigten verschieden hoch ist, weshalb zum Vergleich von Gemeinden unterschiedlicher Sozialstruktur nur die Gesamtbevölkerung einen einheitlich gleichen Bezugswert darstellen kann; in der Landwirtschaft ist durch mithelfende Familienangehörige der Bevölkerungsanteil der Beschäftigten beispielsweise besonders hoch, weshalb bei Vergleichen von Gemeinden überwiegend agrарischer und nichtagrарischer Struktur etwa hinsichtlich der Pendelwanderung der auf unterschiedlichen Gegebenheiten basierende Bezugswert der Beschäftigtenzahl eine erhebliche Fehlerquelle bedeuten kann.) Wer in den oben genannten Arbeiterbauerngemeinden einen nichtlandwirtschaftlichen Erwerb suchte, konnte diesen fast nur in der nahen Stadt finden. Die günstige Verkehrslage ermutigte hier dazu und ermöglichte den Pendelwanderern ohne allzu großen zusätzlichen Aufwand an Zeit und Geld den Wohnsitz auf dem Lande beizubehalten.

Die Entwicklung vom Bauerndorf zur Arbeiterwohngemeinde hat hier zu diesem Zeitpunkt und auch bis heute zwar noch nicht zum Erliegen der vollerwerblichen Landwirtschaft geführt, hat das Gesamtbild der Gemeinde aber bereits von Grund auf gewandelt. Es bestehen nach wie vor vollerwerbliche landwirtschaftliche Familienbetriebe; der nichtagrarische Bevölkerungsanteil überwiegt in diesen Gemeinden aber schon bei weitem (60–80%). Diese Entwicklung ist nur zu einem geringen Teil das Ergebnis der Ansiedlung von Arbeitern der nahen Industrie; sie ergab sich vorwiegend aus der Selbsthaftigkeit des von der Landwirtschaft in abhängige Lohnarbeit übergewechselten Bevölkerungsteils für den dank günstiger Wohnortlage mit dem sozialen Standortwechsel ein Wechsel des Wohnortes nicht notwendig verbunden war. Die Verkehrsentsfernungslinie von 60 Minuten nach dem Darmstädter Zentrum umschreibt im Untersuchungsgebiet genau die Gruppe dieser Gemeinden. Die Gemeinden mit einem Auspendleranteil der einheimischen Bevölkerung von mehr als 20% bilden südlich von Ober- und Nieder-Ramstadt, die beide noch innerhalb der 30-Minuten-Zone liegen, einen geschlossenen Gürtel, der nach zwei Seiten durch die 30- und 60-Minuten-Grenze der Verkehrsentsfernung so abgegrenzt werden kann! Mit Nieder-Beerbach im Beerbachtal, mit Waschenbach im Waschenbachtal und den beiden Modaus im Modautal erfaßt dieser jeweils die tiefstgelegenen Gemeinden an den den drei Talungen talabwärts nach Darmstadt folgenden Landstraßen; nur Ernsthofen, das ebenfalls noch gerade innerhalb der 60-Minuten-Zone gelegen ist, zeigt hinsichtlich der Pendelwanderung der einheimischen Bevölkerung einen etwas niedrigeren Wert von nur 17%.

Von dieser Zone talaufwärts ist der sich von Gemeinde zu Gemeinde kontinuierlich aber sehr rasch verringernde Anteil der Auspendler der einheimischen Bevölkerung gut zu beobachten.

Als geschlossener Komplex hebt sich im Süden des Untersuchungsgebietes der Bereich der Gemeinden mit einem Auspendleranteil von weniger als 15% heraus, in das besonders die Gemeinden entlang der Modautalstraße wie ein Keil intensiverer Pendelwanderung hineinragen.

Dieses in sich geschlossene Gebiet des Auspendleranteils der einheimischen Bevölkerung im Jahr 1950 von weniger als 15% läßt sich noch sinnvoll weiter untergliedern in den ebenfalls geschlossenen Raum der Gemeinden mit einem Auspendleranteil von weniger als 10%, in das an diesen angrenzende nördliche Übergangsgebiet (Frankenhäusen, Asbach) und in das relativ kleine Einflußgebiet der Mittelpunktsgemeinde Brandau.

Vergleicht man mit dieser Karte die Karte des Auspendleranteils der Flüchtlingsbevölkerung von 1950, dann wird sofort im Verhalten dieser Gruppe eine neue, gänzlich andersgeartete räumliche Ordnung der Zonen gleicher Pendlerdichte erkennbar (Abb. 8).

Zunächst ist der Auspendleranteil der Flüchtlingsbevölkerung in fast allen Gemeinden höher, zum Teil sogar wesentlich höher als der der Nichtflüchtlingsbevölkerung; nicht einmal in den Gemeinden des Auspendlermaximus der Nichtflüchtlingsbevölkerung erreicht deren Auspendleranteil nennenswert höhere Beträge als der der Flüchtlingsbevölkerung. Die regionalen Unterschiede der Auspendlerdichte der Flüchtlingsbevölkerung zeigen in ihren zahlenmäßigen Abstufungen wesentlich geringere Werte als die der Auspendlerdichte der Nichtflüchtlingsbevölkerung.

Im Norden des Untersuchungsgebietes sind ihre wechselnden Werte — die Unterschiede sind vergleichsweise gering — durch gewisse ortsgegebene Erwerbsmöglichkeiten in den einzelnen Gemeinden bedingt (z. B. Sägewerk in Nieder-Modau). Besonders interessant für die Fragestellung dieser Untersuchung ist die sich südlich der Gruppe der Gemeinden mit einem Auspendleranteil der Flüchtlinge von mehr als 25⁰/o ergebende Grenzlinie südlich von Ober-Beerbach, Neutsch, Ernstshofen und Asbach, die das in sich geschlossene Gebiet der Gemeinden mit einem Auspendleranteil der Flüchtlinge von »nur« 24⁰/o oder weniger im Süden des Untersuchungsgebietes abgrenzt. Diese Linie umschreibt das Gebiet, von dem aus die Pendelwanderung in den Darmstädter Raum im Jahr 1950 offenbar ganz allgemein bereits mit so hohem Zeit- und Kostenaufwand verbunden ist, daß sich die Arbeit in der verhältnismäßig fern gelegenen Stadt nur noch für einen hier bereits merklich abnehmenden Anteil sogar der hier ansässigen Flüchtlingsbevölkerung lohnen kann. Hier liegt das Gebiet, das bei seinem besonders hohen Flüchtlingsanteil, den unzulänglichen Arbeitsmöglichkeiten am Ort und den erschwerten Arbeitsmöglichkeiten im Darmstädter Raum in den folgenden Jahren in besonderem Umfang eine Verminderung der Bevölkerungszahl durch die Abwanderung eines großen Teils der Flüchtlinge erfahren mußte. Die Karte der Bevölkerungsentwicklung in den Jahren zwischen 1949 und 1956 (Abb. 5) hebt dementsprechend auch gerade das Gebiet dieser acht Gemeinden (von Ausnahmen wie Hoxhohl abgesehen) als Abwanderungsgebiet deutlich hervor.

Zum Vergleich mit der späteren Entwicklung der Pendelwanderung nach 1950, für die eine Unterscheidung in Flüchtlinge und Nichtflüchtlinge nicht mehr möglich ist, ist es nötig, hier auch noch die Karte des Auspendleranteils der Gesamtbevölkerung von 1950 anzufügen (Abb. 9). Sie erst zeigt eigentlich richtig die Verbreitung der Pendelwanderung im Untersuchungsgebiet im Jahr 1950. Sie ist eine Kombination der beiden bereits behandelten Kartierungen, und zwar in dem Sinn, daß nördlich der Linie Neutsch/Ernstshofen/Asbach einerseits und Hoxhohl/Herchenrode/Klein-Bieberau andererseits im Gesamtbild die räumliche Ordnung der Pendelwanderung der Nichtflüchtlinge dominiert, während der Raum südlich dieser Grenze vorwiegend durch das Bild der Pendelwanderung der Flüchtlingsbevölkerung bestimmt wird.

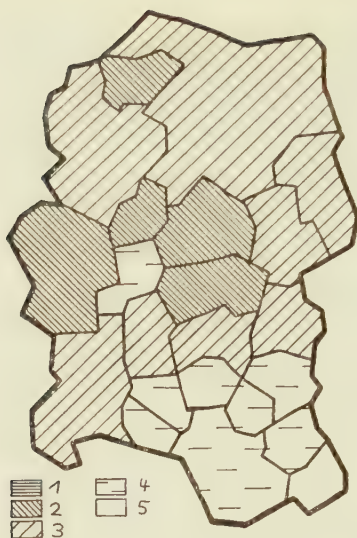


Abb. 9. Auspenderanteil der Gesamtbevölkerung 1950



Abb. 10. Auspenderanteil der Gesamtbevölkerung 1956.

1 = 25–31⁰/₀, 2 = 20–24⁰/₀, 3 = 15–19⁰/₀, 4 = 11–14⁰/₀, 5 = 9–10⁰/₀.

In der Gesamtkartierung fallen die Gemeinden Rohrbach, Wembach-Hahn und Asbach in eine Gruppe etwa gleich hohen Auspenderanteils von 16–18⁰/₀. Während in der Karte des Pendelwandereranteils der Nichtflüchtlinge das stadtferne Asbach einen wesentlich geringeren Pendelwandereranteil hat als die beiden anderen Gemeinden Rohrbach und Wembach-Hahn, gleicht der sich aus der Karte des Flüchtlingsanteils der Bevölkerung für diese Gemeinde ergebende höhere Flüchtlingsanteil und der sich dadurch ergebende höhere Flüchtlingsanteil der Auspender den zahlenmäßigen Vorsprung der Gemeinden Rohrbach und Wembach-Hahn wieder aus und läßt die Gemeinde Asbach in die Gruppe gleich hohen Auspenderanteils aufrücken; ein entsprechendes Bild zeigen die Verhältnisse in der Gemeinde Ernsthofen im Vergleich mit Ober- und Nieder-Modau.

Als Sondererscheinung muß der hohe Anteil der Pendelwanderer der Gemeinde Neutsch angesehen werden; während von Waschenbach talwärts nach Frankenhausen dieser zunächst dem Allgemeinbild entsprechend abnimmt, erreicht er in Neutsch wieder einen wesentlich höheren Wert. Allein der besonders hohe Flüchtlingsanteil der Bevölkerung dieser Gemeinde muß hier als Grund dafür angesehen werden, daß trotz zunehmender Stadtferne auch der Auspenderanteil der Gesamtbevölkerung zahlenmäßig wieder ansteigt. Die Verhältnisse in dieser Gemeinde lassen sich dadurch in besonderem Maß als zeitbe-

dingte, *labile* Übergangserscheinungen kennzeichnen, was durch die Entwicklung der folgenden Jahre dann auch bestätigt wird.

Die Karte des Auspendleranteils der Gesamtbevölkerung von 1956 (Abb. 10) läßt dementsprechend einige typische Veränderungen sichtbar werden. In der Mehrzahl der Gemeinden hat der Auspendleranteil in dieser Zeit zugenommen. Eine Ausnahme davon ist beispielsweise Neutsch: Entsprechend der besonders starken Bevölkerungsabnahme dieser Gemeinde bei ursprünglich extrem hohem Flüchtlingsanteil hat sich hier auch der Anteil der Pendelwanderer sichtlich verringert. Sein zahlenmäßiger Anteil ist nun schon hinter dem des benachbarten, stadtnäheren Frankenhausen zurückgeblieben, womit sich das Bild zahlenmäßiger Abstufungen innerhalb dieses kurzen Zeitraums im Sinne eines sozialräumlichen Gefälles in der Reihe der Waschenbachtalgemeinden wieder »normalisiert« hat, indem die als »normal« anzusehende Reihe abfallenden Pendelwandereranteils bei zunehmender Stadtferne in der Reihe der Gemeinden Waschenbach, Frankenhausen und Neutsch wiederhergestellt ist (Waschenbach 32% [1950: 32%], Frankenhausen 19% [1950: 14%], Neutsch 16% [1950: 17%]), wie das auch in der Reihe der Gemeinden Nieder=Modau, Ober=Modau und Ernsthofen zu beobachten ist. Verringert hat sich auch der Auspendleranteil in Rohrbach durch die Erstellung zahlreicher günstiger Arbeitsmöglichkeiten am Ort. Hier finden in der im Untersuchungszeitraum stark erweiterten Fabrik für Kunststoffserzeugnisse nun sogar Pendelwanderer aus den benachbarten Gemeinden Asbach und Klein=Bieberau. Arbeit, die durch einen eigenen Werkszubringer zur Arbeitsstätte gebracht werden, wodurch die relativ auffällige Zunahme des Pendleranteils in diesen an sich recht verkehrungünstig gelegenen Gemeinden zu erklären ist.

Durch die auch sonst vielfach feststellbare Zunahme der Pendelwanderung hat sich nun auch besonders für die Gruppe der acht süd-

Auspendler in Prozent der Wohnbevölkerung in den südlichen
Gemeinden 1950 und 1956

	1950	1956
Nieder=Modau	20	29
Ober=Modau	22	29
Ernsthofen	19	23
Herchenrode	13	15
Hoxhohl	11	15
Brandau	14	18
Allertshofen	15	20
Lützelbach	11	15
Neunkirchen	10	13

lichen Gemeinden eine Veränderung in der räumlichen Ordnung ergeben, die jetzt nicht mehr in gleichem Maße als geschlossener Block aus dem Gesamtbild des Untersuchungsgebietes herausfallen. Die mehrfach genannte Grenze südlich von Ernsthofen tritt zwar noch deutlich, aber nicht mehr mit gleicher Schärfe in Erscheinung, da sie durch die Entwicklung der Gemeinden an oder nahe der Modautalstraße durchbrochen wird.

Zur Veranschaulichung der Ausgangssituation der recht typischen Entwicklung mag der Querschnitt durch die Reihe der Gemeinden des Modautals oberhalb von Ober-Ramstadt dienen (Abb. 11). Besonders deutlich ist hier der unterschiedliche Anteil der Pendelwanderer der Flüchtlings- und Nichtflüchtlingsbevölkerung im Jahr 1950 zu erkennen.

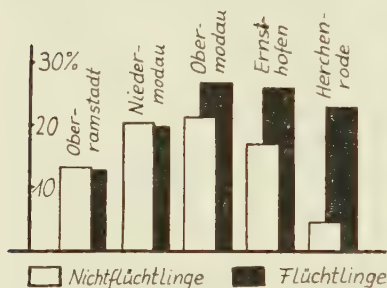


Abb. 11. Auspendleranteil der Bevölkerungsgruppe der Flüchtlinge und der Nichtflüchtlinge 1950.

In dem stark gewerblich=industriell entwickelten Ober-Ramstadt ist der Auspendleranteil beider Gruppen zunächst noch gleichniedrig, in dem angrenzenden Nieder-Modau mit hohem Pendelwandereranteil der Nichtflüchtlinge erreicht der Anteil der Pendelwanderer der Flüchtlinge bei gewissen Arbeitsmöglichkeiten am Ort wiederum einen etwa gleichhohen Wert. Während der Auspendleranteil der Nichtflüchtlinge nun in Ernsthofen und Herchenrode sehr stark abfällt, bleibt der Auspendleranteil der Flüchtlingsbevölkerung bei nahezu gänzlichem Fehlen nichtagrarischer Erwerbsmöglichkeiten hier zunächst sogar nahezu gleich hoch und zeigt gegenüber der Pendelwanderung der einheimischen Bevölkerung von Ober-Modau nach Herchenrode eine charakteristische stark zunehmende zahlenmäßige Differenz. In Herchenrode ist der sehr geringe Auspendleranteil der Nichtflüchtlinge neben dem hohen Auspendleranteil der Flüchtlinge sogar schon fast bedeutungslos.

Bei der Entwicklung des Auspendleranteils der Gesamtbevölkerung zwischen 1950 und 1956 zeigt sich nun, daß die stärkste Zunahme in den Gemeinden Ober-Ramstadt (14⁰/20⁰/), Nieder-Modau (20⁰/29⁰/) und Ober-Modau (20⁰/29⁰/) zu beobachten ist. Besonders interessant ist diese Zunahme in Ober-Modau, wo während des gleichen Zeitraums trotz einer Bevölkerungsverminderung von 11⁰/, die besonders durch den Wegzug von Evakuierten aus Darmstadt und

eines Teils der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen hervorgerufen wurde, der Anteil der Auspendler an der Gesamtbevölkerung um 9% stieg, obwohl gerade die während des gleichen Zeitraums abgewanderten Gruppen einen besonders hohen Anteil der Pendelwanderer gestellt hatten. Eine ähnliche, wenn auch weniger deutliche Entwicklung ist in Ernsthofen zu beobachten, wo bei einer Bevölkerungsverminderung um 12% der Anteil der Pendelwanderer von 19% auf 23% anstieg. Zu Darmstadt gerade noch innerhalb der 60-Minuten-Verkehrsentfernungszone gelegen, verzeichnet Ernsthofen damit zwar schon einen erheblich geringeren Auspendleranteil als die stadtnäher gelegenen Modautalgemeinden, mit einem Auspendleranteil von nahezu 25% seiner Einwohner ist es aber doch noch in das engste, besonders intensive Arbeitereinzugsgebiet von Darmstadt einzubeziehen. Südlich davon wird sowohl die absolute Auspendlerzahl wie deren relative Zunahme wesentlich geringer, wovon nur im Kleinraum um Brandau einige Gemeinden eine Ausnahme bilden.

Es ist aus der Erhebung von 1956 nicht ersichtlich, auf welche Gruppen besonders in Ober-Modau und Ernsthofen der Zuwachs des Pendelwandereranteils zurückzuführen ist. Das Gesamtbild der Entwicklung und eigene Umfragen bestätigen aber die Vermutung, daß die Zunahme des Pendelwandereranteils der Gesamtbevölkerung hier in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Pendelwandereranteils der Nichtfluchtlinge steht. Hier ist die Sozialentwicklung der Gesamtbevölkerung etwa in Richtung auf den Zustand hin verlaufen, wie er 1950 durch die Gruppe der Flüchtlinge bereits vorgegeben gewesen ist. Inwieweit die Gruppe der Flüchtlinge durch ihre Vorwegnahme der späteren Gesamtentwicklung diese Entwicklung durch ihr Beispiel erst ausgelöst hat, oder inwieweit sie diese zumindest beschleunigt hat, kann im Rahmen dieser Untersuchung nicht im einzelnen erörtert werden; jedenfalls hat sich bis 1956 in diesen Gemeinden das Verhalten der Gesamtbevölkerung an das 1950 vom Gruppenverhalten der Nichtfluchtlinge zumindest graduell noch recht verschiedene Gruppenverhalten der Flüchtlinge deutlich angeglichen.

Von großem Interesse müßte der Vergleich der Entwicklung der Pendelwanderung mit der Entwicklung der Zugehörigkeit der Bevölkerung zu einzelnen Wirtschaftszweigen in diesen Gemeinden während des betroffenen Zeitraums sein; leider liegen dazu Unterlagen nur für das Jahr 1950 vor, die eine Darstellung der spezifischen Entwicklung in diesem Zusammenhang nicht möglich machen. Die Karte der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft von 1950 soll hier daher nur die Situation im Anfang des behandelten Untersuchungszeitraums charakterisieren.

Die engen Beziehungen zum räumlichen Bild der Pendelwanderung im gleichen Jahr sind offenkundig. Nach der Gemeindetypisierung aufgrund des Agrarbevölkerungsanteils könnten — unter Vernachlässigung des aus der Art des Zahlenmaterials sich ergebenden Un-



Abb. 12. Anteil der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft je Hundert aller Erwerbspersonen 1950.

- 1 = 8–20%,
- 2 = 20–40%,
- 3 = 40–50%,
- 4 = 50–67%.

sicherheitsfaktors (Boustedt 1933, 16) — die Gemeinden in Gruppe 1 als reine Arbeiterwohngemeinden bezeichnet werden, die in Gruppe 2 als Arbeiterbauerngemeinden und Bauernarbeitergemeinden und die in den Gruppen 3 und 4 als Bauerngemeinden.

Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse

Die sich in der räumlichen Differenzierung der Bevölkerungsbewegung und der Pendelwanderung abzeichnende sozialräumliche Gliederung des Untersuchungsgebietes ist für die Kulturgeographie von großem Interesse; beide Phänomene sind für die Geographie als ursächlich nicht trennbare Teile derjenigen gesellschaftlichen Lebensformen und Lebensvorgänge bedeutsam, »die im Bild oder der Funktion der landschaftlichen Umwelt ihren Niederschlag finden« (Huttenlocher 1957, 590).

Hartke bezeichnet die Landschaft — als Bezugsfläche aller geographischen Wissenschaft — in ihren sich verändernden Teilen genetisch weitgehend als das »Nebenergebnis« menschlichen Handelns (Hartke 1959, 426). Kulturlandschaftlich gestaltend wird dieses Handeln im Rahmen der gesellschaftlichen Organisation des Menschen und dem daraus sich ergebenden Verhalten von Gruppen, dessen »materieller Niederschlag im Raum« eben die jeweilige Kulturlandschaft zum Ergebnis hat. Demzufolge müssen Veränderungen der gesellschaftlichen Organisation des Menschen und damit auch des Gefüges der einzelnen Sozialgruppen mit den jeweils aus dem gruppenspezifischen Verhalten sich ergebenden kulturlandschaftlichen Prägevorgängen entsprechende Wandlungen im Bild der Kulturlandschaft zur Folge haben.

Dieser kulturlandschaftliche Wandlungsprozeß ist vielgestaltig; er besteht aus einer Vielzahl parallellaufender oder einander folgender in sich stets mehr oder weniger integrierter Vorgänge, die insgesamt im einzelnen zwar nicht alle gleichermaßen objektiv erfaßt werden können, die aber dennoch auch einzeln mehr oder weniger symptomatisch für den gesamten Entwicklungsablauf sein können.

Die sich im Untersuchungsgebiet in der Entwicklung der Pendelwanderung bereits abzeichnende soziale Umstrukturierung hat in dem verhältnismäßig kurzen Untersuchungszeitraum mit den Umschichtungen in den landwirtschaftlichen Betriebsverhältnissen, mit den Veränderungen der Betriebsformen, mit der Entwicklung der Bewirtschaftungsweise und des Viehbesatzes auch schon solche materiell sichtbaren Erscheinungen mit sich gebracht, die, bereits objektiv im Bild der Kulturlandschaft erkennbar, als Ausdruck der kulturlandschaftlichen Gesamtentwicklung anzusehen sind.

Von besonderem Interesse ist dabei die unterschiedliche Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe in der Unterscheidung nach Betriebsgrößenklassen, hinter der das unterschiedliche Verhalten von verschiedenen Gruppen sichtbar werden kann.

Die Beziehung der Phänomene »Pendelwanderung« / »landwirtschaftlicher Nebenerwerbsbetrieb« / »landwirtschaftlicher Kleinbetrieb« wird deutlich bei der Betrachtung etwa der Karte der räumlichen Verbreitung der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe mit Betriebsflächen zwischen 0,5 und 5,0 ha (Abb. 13).

Der höchste Anteil dieser Betriebsgrößengruppe findet sich 1949 neben den bergstraßenbenachbarten Gemeinden des Beerbachtals in den Einpendlerzentren Ober- und Nieder-Ramstadt und in der Wohnge-meinde Traisa. Nach Süden behält der Kleinbetriebsanteil in Nieder-Modau zunächst noch einen etwa gleichhohen Wert wie Ober-Ramstadt bei, fällt dann aber von Gemeinde zu Gemeinde ganz erheblich ab.

Erst in der Gruppe der Gemeinden um das südliche Brandau herum erreicht der Kleinbetriebsanteil wieder sprunghaft ansteigende Werte ähnlich derer von Ober-Ramstadt.

Die in der Raumplanungsstudie *Modautal* hierfür gegebene Erklärung, »die Realteilung begünstigte das Entstehen von Klein- und Kleinstbetrieben, zumal das Fehlen von nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten eine Abwanderung aus der Landwirtschaft verhinderte« (Schultz/Desl 1960, 93), kann so nicht in vollem Umfang als zutreffend angesehen werden. Sperling legt in der gleichen Studie dar, wie im Untersuchungsgebiet die Förderung verschiedener Erbgewohnheiten durch die jeweiligen Landesherren in historischer Zeit wechselte. Dennoch hat sich in einigen Gemeinden die geschlossene Gütervererbung voll erhalten können. Fand die Realteilung — vornehmlich im 19. Jahrhundert — in anderen Gemeinden des hier behandelten Gebietes Eingang, dann in der Regel nur in den Kleinbetrieben, während mittlere und größere Betriebe davon kaum erfaßt wurden; Sperling weist das an

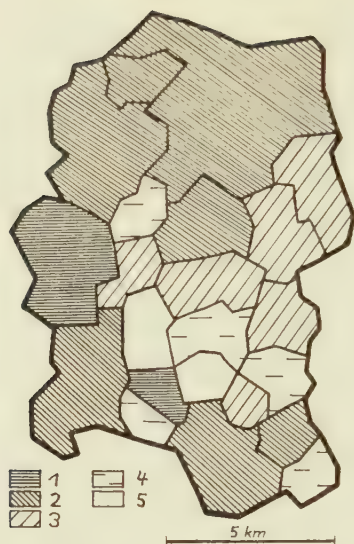


Abb. 13. Anteil der landwirtschaftlichen Betriebe mit 0,5 bis 5,0 ha Betriebsfläche 1949.
 1 = mehr als 80% aller Betriebe,
 2 = 70–80%,
 3 = 60–70%,
 4 = 40–60%,
 5 = 0–10%.

der Entwicklung zahlreicher Mittelbetriebe vom 17. bis zum 19. Jahrhundert nach. Hat die Realteilung besonders im 19. Jahrhundert die Entstehung von Klein- und Kleinstbetrieben zwar in begrenztem Umfang auch begünstigt, so ist deren Verbreitung jedoch auch den gerade zu dieser Zeit hier recht zahlreich vorhanden gewesenen nichtlandwirtschaftlichen Arbeitsstätten zu danken! (In Brandau überwog 1861 der nichtbäuerliche gegenüber dem bäuerlichen Bevölkerungsanteil!) Die gegenwärtige kleinbetriebliche Struktur in Brandau wird somit nicht nur mit den von Sperling angeführten Ursachen für die Entstehung von Kleinbetrieben im frühen 18. Jahrhundert (Sperling 1962, 59) zu erklären sein, sondern auch als Ergebnis älterer, zumindest seit dem frühen 19. Jahrhundert bestehender arbeiterbäuerlicher Traditionen in dieser Gemeinde anzusehen sein. Hier ist im Gegensatz zu den stadtnäher gelegenen Gemeinden die Kombination von Landwirtschaft und Handwerk auch in der Gegenwart noch zu beobachten.

Inwieweit die historische Entwicklung, inwieweit die Zugehörigkeit einzelner Gemeinden zu kleineren Territorialherrschaften bis in die Neuzeit (Allertshofen, Ober-Beerbach und Nieder-Beerbach gehörten bis 1662 zur Herrschaft Frankenstein, Ernhofen und Neutsch bildeten bis 1722 die Herrschaft Wallbrunn, während alle übrigen Gemeinden des behandelten Gebietes bereits Teil der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt waren), inwieweit örtlich wechselnde Erbgewohnheiten für die gegenwärtige unterschiedliche agrarische Struktur in den einzelnen Gemeinden des Untersuchungsgebietes mitverantwortlich sind, kann und braucht im Rahmen dieser Untersuchung, die sich wesentlich nur mit den Veränderungen nach dem Zweiten Weltkrieg befassen will,

nicht in allen Bezügen überprüft werden. Zweifellos sind örtliche Varianten auch aus historischer Wurzel anzunehmen, wenn auch die Bedeutung beispielsweise wechselnder territorialer Herrschaftsverhältnisse etwa für die Entwicklung der Erbformen nicht überschätzt werden darf, wie Röhm überzeugend für Südwestdeutschland dargelegt hat (Röhm 1957, 69). Die Ursachen für die Entstehung struktureller Gegebenheiten sind auch in der Vergangenheit als recht vielfältig anzunehmen. Das entspricht auch den Feststellungen Fricke über das Limburger Becken, wo im geschlossenen Realteilungsgebiet in der Agrarentwicklung starke regionale Unterschiede zu beobachten sind (Fricke 1959, 98 ff.). Bei den zudem häufigen Wechseln in der historischen Entwicklung ist der Nachweis von Beziehungen zwischen etwa gegenwärtig noch vorhandenen strukturellen Reliktformen und bestimmten historischen Entwicklungsphasen von Fall zu Fall nicht einfach. Hier kann für das in der vorliegenden Arbeit behandelte Untersuchungsgebiet für diesen Fragenkomplex auf die Dissertation von Walter Sperling »Der nördliche vordere Odenwald« (1962) verwiesen werden, der die kulturlandschaftliche Entwicklung in bezug auf historische Gestaltungsfaktoren untersucht hat. Die folgenden Angaben sollen demgegenüber nur einen skizzenhaften Überblick geben.

Während in der frühen Neuzeit die Tendenz offensichtlich noch dahinging, Güterteilungen zu verhindern, wurde diese im 18. und besonders im 19. Jahrhundert auch im Untersuchungsgebiet eher gefördert (Mosersche Landreform). Zu dieser Zeit ist der Zwergbesitz im Rhein=Main=Gebiet ganz allgemein im Vordringen begriffen (Röhm 1957, 69). Dennoch ist auch für das 18. Jahrhundert in den Gemeinden des »Brandauer Reiswagens«, einer Verwaltungsuntergliederung des Amtes Lichtenberg (davon innerhalb des Untersuchungsgebietes Allertshofen, Brandau, Ernsthofen, Herchenrode, Hoxhohl, Klein= Bieberau, Lützelbach, Neunkirchen, Neutsch und Webern), sowie in Ober=Beerbach,, Nieder=Beerbach, Waschenbach und Frankenhausen die geschlossene Hofübergabe bezeugt (Knöpp 1951, 70). Hinsichtlich der Besitzverhältnisse zeigten sich dabei jedoch erhebliche Unterschiede: Während in Ober=Ramstadt und Nieder=Ramstadt, in Ober=Modau, Lützelbach, Neunkirchen, Herchenrode und Frankenhausen das Land weitgehend, zum Teil sogar ausschließlich Privateigentum war, überwog in anderen Gemeinden das Land auf Lehen, mit Erb= und Zeitleihe in örtlichem Wechsel.

Die völlige Neuanlage der Dörfer Herchenrode und Neutsch nach dem Aussterben dieser beiden Gemeinden während des Dreißigjährigen Krieges hat mit der Neuverteilung des Bodens unter Wegfall älterer Strukturformen sicher auch zu strukturellen Unterschieden gegenüber den Nachbargemeinden geführt. Bezeichnenderweise weisen gerade diese beiden Gemeinden heute innerhalb des Untersuchungsgebietes die höchsten Betriebsgrößendurchschnittswerte auf, bei ganzlichem, beziehungsweise nahezu ganzlichem Wegfall der Gruppe der Klein=

und Kleinstbetriebe. Aber auch ohne Annahme einer historischen Sonderentwicklung würde die Betriebsstruktur in beiden Gemeinden im gegenwärtigen strukturellen Gesamtbild des behandelten Untersuchungsraumes kaum überraschen. Hier zeigt sich deutlich die Erscheinung, daß ältere Strukturformen nur erhalten bleiben, »solange sie den neuen Prinzipien der agraren Nutzung und Struktur nicht widersprechen« (Fricke 1959, 147). So fallen auch die nördlicher gelegenen seit 1699 angelegten Waldensersiedlungen Rohrbach und Wembach-Hahn im Bild der Agrarstruktur aus der Gruppe der angrenzenden Gemeinden nicht oder nicht mehr durch irgendwelche örtlichen Besonderheiten heraus.

Immerhin dürften sich jedoch auch heute noch gewisse agrarstrukturelle Unterschiede, wie etwa besonders zwischen den beiden Gemeinden Neutsch und Herchenrode und dem sich südlich an diese anschließenden Gebiet, zumindest bis zu einem gewissen Grad historisch erklären lassen.

Wie starken Veränderungen die Betriebsverhältnisse auch in einem relativ kurzen Zeitraum von nur acht Jahren unterworfen sein können, zeigt schon sehr deutlich die Verbreitung der Betriebe der Größenklasse von 0,5 bis 5,0 ha im Jahr 1957. Zwar haben sich in der räumlichen Gliederung ihrer Verbreitung noch keine grundlegenden Veränderungen ergeben, soweit Änderungen jedoch eingetreten sind, scheiden sie sichtbar die Gruppe der nördlichen Einpendlergemeinden und deren unmittelbare Nachbargemeinden mit einer Verminderung des Anteils dieser Kleinbetriebe um bis zu 33% (Traisa) von der südlichen Gemeindegruppe, wo mehrfach ein Ansteigen des Kleinbetriebsanteils, in den meisten Fällen allerdings nur um 1 bis 3%, bei einem Maximalzuwachs von 13% (Webern) festzustellen ist.

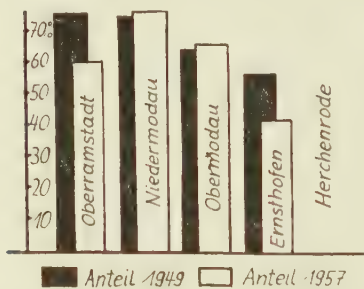


Abb. 14. Veränderungen des Anteils der landwirtschaftlichen Betriebe mit 0,5 bis 5,0 ha Betriebsfläche 1949–1957.

In der Entwicklung dieser Größenklasse ergeben sich dabei in den Modautalgemeinden bei getrennter Beobachtung der Betriebsgruppen mit 0,5 bis 2,0 und 2,0 bis 5,0 ha Betriebsfläche interessante Unterschiede, hinter denen die entwicklungsbestimmenden Kräfte erst eigentlich sichtbar werden.

Während die Gesamtentwicklung des Anteils der Betriebe mit 0,5 bis 5,0 ha Betriebsfläche (Abb. 14) in der Reihe dieser Gemeinden nur

in Ober-Ramstadt und Ernsthofen stärkere Veränderungen erkennen läßt, während dagegen in den dazwischenliegenden Gemeinden kaum Veränderungen sichtbar werden — in Herchenrode bestehen keine Betriebe dieser Größenklasse — zeigt die Unterscheidung in Gruppen von Betrieben mit 0,5 bis 2,0 und 2,0 bis 5,0 ha Betriebsfläche auch in Ober- und Nieder-Modau stärkere Veränderungen, und zwar recht typischer Art.

In ihnen spiegeln sich deutlich die im Zug der Modautalstraße sich mit zunehmender Stadtentfernung ergebenden durch die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung bedingten agrarsozialen Veränderungen.

In der Regel sind die Betriebe dieser Größenklasse Nebenerwerbsbetriebe sogenannter »Feierabendbauern«. Diese Betriebe können, abgesehen von übrigen Familienmitgliedern, durch den Eigentümer selbst nur nach »Feierabend« bewirtschaftet werden.

Durch den bei zunehmender Verkehrsentfernung vom Wohnort zum Arbeitsort sich ergebenden zunehmenden Aufwand an Zeit und Energie für den Pendelwanderer nimmt, zumindest im hier behandelten Gebiet, auch mit dieser zunehmenden Beanspruchung Möglichkeit und Bereitschaft zur landwirtschaftlichen Nebenerwerbstätigkeit ab. (Die Modautalplanungsstudie glaubt sogar Beziehungen zwischen der Fahrzeit der Nebenerwerbslandwirte zur Arbeitsstätte und der Größe der bewirtschafteten Nebenerwerbsflächen feststellen zu können, was hier jedoch nicht bestätigt werden kann.) Die Einwirkung der Verkehrsentfernung und ihrer Folgeerscheinungen ist in anderem Zusammen-

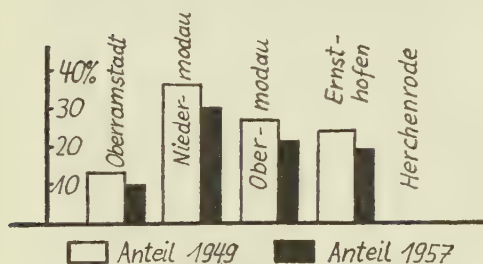


Abb. 15. Veränderungen des Betriebsanteils mit 2,0–5,0 ha Betriebsfläche 1949–1957.

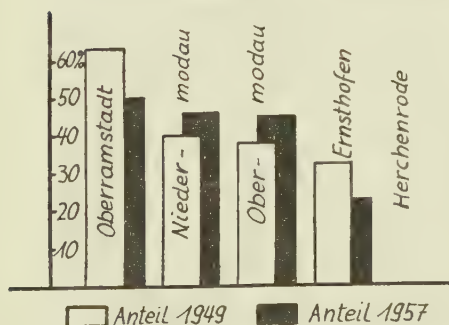


Abb. 16. Veränderungen des Betriebsanteils mit 0,5–2,0 ha Betriebsfläche 1949–1957.

hang in der Reihe der Gemeinden von Nieder=Modau nach Ernsthofen in der Entwicklung zwischen 1949 und 1957 aber deutlich erkennbar.

Während in der Größenklasse der Betriebe mit 2,0 bis 5,0 ha Betriebsfläche durchgehend von Ober=Ramstadt bis Ernsthofen eine fast gleichartig starke Verminderung festzustellen ist, wechselt die Entwicklung in der Größenklasse der Betriebe mit 0,5 bis 2,0 ha Betriebsfläche von Gemeinde zu Gemeinde. In der städtischen Industriesiedlung Ober=Ramstadt zeigt sie zunächst starke zahlenmäßige Verminderung, während im benachbarten Nieder=Modau der Anteil dieser Betriebsgruppe sehr deutlich zunimmt. Es zeigt sich hier die Erscheinung, daß für die Bewohner städtischer Siedlungen, selbst bei vergleichsweise günstigsten Verhältnissen (Verkehrslage usw.), das Interesse am landwirtschaftlichen Nebenerwerb in jüngster Zeit ganz allgemein abnimmt (die Feststellung Weipperts »je größer die Stadtnähe, desto mehr nimmt der Anteil der Betriebe von 0,5 bis 2,0 ha zu« (Weippert 1955, 175) hat damit zumindest für das engste Stadtumlandgebiet von Darmstadt—Ober=Ramstadt heute keine Gültigkeit mehr), was in ähnlicher Weise auch aus dem Frankfurter Raum berichtet wird (Fricke 1961, 53), wo diese Erscheinung allerdings von einem erheblich langfristigeren Prozeß hergeleitet wird. Der »innere Verstädterungsprozeß« der Bewohner auch von Stadtrandsiedlungen und stadtbienachbarten Wohnsiedlungen führt dazu, daß die genetisch weitgehend an die städtische Nachbarschaft gebundene Erscheinung der Nebenerwerbsbetriebe in unmittelbarer Nähe eben dieser Städte wieder verfällt; so wie sie zwar — in dem hier behandelten verbreitetsten Typ — aus städtischer Nachbarschaft erwachsen ist, so findet sie doch im engsten Bereich der Stadt in jüngster Zeit immer weniger Raum.

Das relativ stadtnahe Nieder=Modau und das angrenzende Ober=Modau zeigen für die Gruppe der Kleinbetriebe mit 0,5 bis 2,0 ha Betriebsfläche in den Jahren zwischen 1949 und 1957 noch eine beachtenswerte Zunahme! Hier bieten die als Faktor für diesen Komplex bedeutsamen Verkehrsverhältnisse offensichtlich noch genügend günstige Voraussetzungen für das Betreiben einer Nebenerwerbswirtschaft, allerdings nur geringeren Umfangs, da die Zunahme dieser Betriebsgrößengruppe in beiden Gemeinden eindeutig auf Kosten der Gruppe der nächstgrößeren Betriebe mit 2,0 bis 5,0 ha Betriebsfläche erfolgt ist. Die Verminderung dieser Gruppe ist Ausdruck der überwiegend aktiven Anpassung der Inhaber eines großen Teils dieser Betriebe an die sich ändernden individuellen wirtschaftlichen Verhältnisse, an zeitliche und arbeitsmäßige Möglichkeiten und an die sich wandelnde »Zweckmäßigkeit« der Nebenerwerbswirtschaft. Die flächenmäßige Beschränkung ist dabei ein Zeichen dafür, daß die materielle Notwendigkeit zur Weiterbewirtschaftung des Betriebs nicht mehr besteht; seine Weiterführung in verkleinertem Umfang ist nur Ausdruck des nach wie vor gegebenen Interesses an irgendwie gearteter landwirtschaftlicher Betätigung und der sich darin äußernden nach wie vor bestehenden

Verbundenheit ihrer Inhaber mit dem »Lande«. Im südlich angrenzenden stadtfernen Ernsthofen läßt dagegen dieses Interesse — offenkundig verkehrslagebedingt — auch für diese Betriebsgrößengruppe, ähnlich wie in Ober=Ramstadt, wieder stark nach. Daraus ist der Schluß möglich, daß hier die Entwicklung zwischen 1949 und 1957 bestimmende *äußere Rentabilitätsgrenze* — nicht in materiellem Sinn allein verstanden — der *nebenerwerblichen* landwirtschaftlichen Betätigung liegt, während deren *innere* Grenze zwischen Ober=Ramstadt und Nieder=Modau verläuft. Zwischen diesen beiden Grenzen liegt das eigentliche Ballungsgebiet landwirtschaftlicher Nebenerwerbswirtschaft des Stadtumlandes, in diesem Fall des größeren Darmstädter Raumes, das in jüngster Zeit offensichtlich von beiden Seiten her von der Tendenz bestimmt wird, sich räumlich einzuengen.

Nach den Angaben der Raumplanungsstudie *Modautal* über die Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsgrößen von 1949 bis 1959 (1) ergibt sich für die Entwicklung der Kleinbetriebe in den genannten Gemeinden ein für diesen längeren Zeitraum zur Entwicklung bis 1957 etwas verändertes Bild, das nur durch jüngste Veränderungen zwischen 1957 und 1959 erklärt werden kann (es ist notwendig, für diese Angaben auf die Modautalstudie zurückzugreifen, da die für diese Untersuchung zugänglich gewesenen jüngsten Angaben zur Agrarstruktur nicht mehr von einer kleinsten Betriebsfläche von 0,5, sondern von 0,0 ha ausgehen, weshalb Vergleiche gerade in den hier interessantesten Gruppen der Klein- und Kleinstbetriebe nicht möglich sind). Danach hat sich der Bereich zunehmenden Kleinstbetriebsanteils noch weiter verkleinert, und zwar von der äußeren Grenze her, so daß von einer aktiven Entwicklung des Kleinstbetriebsanteils gegenwärtig etwa im Modautal nur noch in Nieder=Modau die Rede sein kann.

Interessant ist für die Modautalgemeinden die Gesamtentwicklung aller Betriebsgrößengruppen in dem Jahrzehnt bis 1959. Es ergeben sich dabei in typischer Weise wechselnde Schwellenwerte zwischen anteilmäßig zunehmenden und abnehmenden Betriebsgrößengruppen. In Ober=Ramstadt liegt dieser Schwellenwert bei einer Betriebsgröße von etwa 15 ha; die Gruppe der Betriebe mit mehr als 15 ha Betriebsfläche hat in diesem Zeitraum zugenommen, während *alle* Gruppen kleinerer Betriebsgrößen innerhalb des gleichen Zeitraums mehr oder weniger stark abgenommen haben. Überraschen muß dabei die Höhe des Schwellenwertes um 15 ha in dieser Gemeinde, da auch Betriebe mit landwirtschaftlichen Betriebsflächen von nur 7,5 bis 15 ha sich im Untersuchungsgebiet sonst in der Regel als noch durchaus lebensfähig erweisen. Die Stadtnähe der Betriebe innerhalb der Ober=Ramstädter Gemarkung, der soziale Sog der Stadt auf die Betriebsinhaber ist offenbar so übermächtig geworden, daß er auch zur Aufgabe solcher Betriebe geführt hat, die nach ihrer Größe durchaus über der unteren Grenze rentabler Vollerwerbslandwirtschaft gelegen haben. Der Wert der am Anfang dieser Untersuchung definierten »kritischen Betriebsgröße« lag

hier entsprechend der großen Nähe der Stadt offenkundig über dem Wert der allgemeinen Rentabilitätsgrenze. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist auch der in Ober=Ramstadt ungewöhnlich hohe Anteil von Ausmärkerland der Bauern benachbarter Gemeinden, von denen gegenwärtig rund ein Drittel der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche von Ober=Ramstadt bewirtschaftet wird; (soweit Brachland vorhanden ist, beschränkt es sich auf mindere Böden).

Ganz anders sieht diese Entwicklung im angrenzenden Nieder=Modau aus; der Schwellenwert zunehmender Betriebsgrößengruppen liegt hier wesentlich tiefer bei 7,5 ha Betriebsfläche. Während die Gruppen landwirtschaftlicher Betriebe mit Größen zwischen 7,5 und 5,0 ha, 5 und 3 ha und 3 und 2 ha sich zahlenmäßig stark vermindert haben, haben die Gruppen mit 0,5 bis 1,0 ha und 1 bis 2 ha Betriebsfläche hier aber wiederum zugenommen, aber auch nur hier!

Das bekannte Bild der »zweispitzigen Betriebsgrößenentwicklung« findet sich im Bereich der hier behandelten Modautalgemeinden gegenwärtig nur noch in der Gemeinde Nieder=Modau verwirklicht, wobei nach den allgemein im Untersuchungsgebiet sichtbar werdenden Entwicklungstendenzen der Wegfall der »unteren Spitze« der Kleinstbetriebe der »Feierabendbauern« oder zumindest ihre zahlenmäßig noch stärkere Einschränkung bereits nur mehr als eine Frage der Zeit erscheint.

In Ober=Modau hatten die Werte von 1949 bis 1957 in der Betriebsgruppe von 0,5 bis 2,0 ha zwar auch noch eine ähnliche Zunahme gezeigt, bis 1959 hat die jüngste Entwicklung diese Zunahme jedoch offensichtlich schon wieder überholt. Hier ergibt sich 1959 das gleiche Bild, wie es sich 1957 bereits für Ernsthofen ergeben hat. Trotz gleichbleibender, beziehungsweise verbesserter Verkehrsverbindungen nach Ober=Ramstadt/Darmstadt läßt das Interesse an der nebenerwerblichen landwirtschaftlichen Betätigung auch von der äußeren Grenze her zunehmend nach. Diese schiebt sich nach der jüngsten Entwicklung von außen her wie eine Front des *Verfalls der Nebenerwerbswirtschaft* in Richtung auf das städtische Zentrum vor, während sich von diesem aus in umgekehrter Richtung die Front des Verfalls *neben- und haupterwerblicher* Landwirtschaftsbetriebe — von Sonderfällen mehr oder weniger industriemäßig bewirtschafteter größerer Betriebe abgesehen — von innen her gegen das Umland richtet.

In Ober=Modau und Ernsthofen liegt der Schwellenwert zunehmender Betriebsgrößengruppen ebenfalls bei 7,5 ha Betriebsfläche. In Ernsthofen hat dabei die jüngste Entwicklung im Vergleich zu den Vorjahren keine Veränderungen mit sich gebracht: Abnahme aller Betriebsgruppen unter 7,5 ha Betriebsfläche. In Herchenrode ist eine entsprechende Entwicklung nicht zu beobachten, da hier nur die Größengruppen zwischen 10 und 15 und 15 und 20 ha landwirtschaftlicher Betriebsfläche vorhanden sind, wobei sich die Gruppe der größeren Betriebe auf Kosten der kleineren Betriebe etwas vergrößern konnte.

Im Ansatz zeichnet sich hier in der Praxis das in einem früheren Kapitel dieser Arbeit entwickelte Schema für die Umwandlung landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe ab. Der in den Gemeinden südlich von Ober-Ramstadt etwa gleichhohe Betriebsgrößengrenzwerte für die Umwandlung landwirtschaftlicher Vollerwerbsstellen oder überhaupt für deren gänzliche Aufgabe von etwa 7,5 ha, der ungefähr der *allgemeinen kritischen Betriebsgröße* entsprechen könnte und die bei 15 ha für Ober-Ramstadt wesentlich höhere offenkundig *stadtumlandbedingte kritische Betriebsgröße* läßt die Lage der Grenzlinie zwischen allgemeiner und stadtumlandbedingter Betriebsumwandlung zwischen den Gemeinden Ober-Ramstadt und Nieder-Modau vermuten. Freilich kann diese Einzelbeobachtung damit noch keinesfalls als ausreichende Bestätigung angesehen werden, zumal innerhalb des Untersuchungsgebietes eine Kontrolle dieser Erscheinung in den Paralleltalungen nicht in ausreichender Weise möglich war, da es sich hier im Vergleich zur Reihe der Modautalgemeinden um wesentlich kleinere Räume handelt, in denen sich kein ganz entsprechendes klares Bild ergeben hat, obwohl die Entwicklung auch hier im Grundsatz in den entsprechenden Formen verlief.

Eine gewisse Sonderentwicklung zeigen die Gemeinden um Brandau: Hier hat der Kleinbetriebsanteil mit 0,5 bis 2 ha Betriebsfläche bis 1957 noch durchgehend recht stark um 10 bis 20% zugenommen, während die Entwicklung bis 1959 nun auch hier schon keine Zunahme mehr erkennen läßt und besonders für die Gruppe der Betriebe zwischen 1,0 und 7,5 ha Betriebsfläche sogar eine gewisse Abnahme verzeichnet.

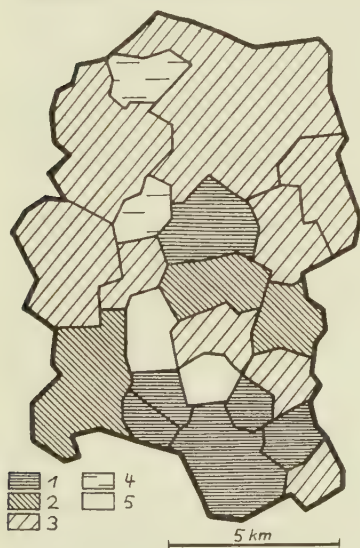


Abb. 17. Betriebsanteil der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe 1957.

- 1 = über 70%,
- 2 = 60-70%,
- 3 = 50-60%,
- 4 = 30-50%,
- 5 = 0-30%.

Die nur für das Jahr 1957 vorliegenden Zahlenangaben über den Anteil der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe an der Gesamt-

betriebszahl der einzelnen Gemeinden zeigt eben in dieser Gruppe der Gemeinden des Kleinraums um Brandau den höchsten Anteil landwirtschaftlicher Nebenerwerbswirtschaft mit durchgehend mehr als 70%. Sie bilden im Süden des Untersuchungsgebietes einen geschlossenen Bereich, dem in den nördlich angrenzenden Gemeinden Neutsch und Herchenrode, die beide diesem Kleinraum nicht mehr zuzurechnen sind, unmittelbar das Minimum der Nebenerwerbswirtschaft folgt, von wo aus talabwärts der Nebenerwerbsbetriebsanteil dann von Gemeinde zu Gemeinde wieder kontinuierlich zunimmt und in Nieder-Modau mit 74% einen neuen Höchstwert ähnlich dem der Gemeinden um Brandau erreicht.

Ein zunächst ganz anderes Bild der Verbreitung von Nebenerwerbsbetrieben ergibt eine jüngere Untersuchung, die versucht, aus der gemeindeweisen Differenz der Zahl der Rinder- und Schweinehalter, d. h. aus der Überzahl der Schweinehalter für das Jahr 1955 für Südhessen, damit also auch für das hier behandelte Untersuchungsgebiet die Verbreitung der Freizeitlandwirte zu erschließen (Tisowsky 1961, 34). Danach liegt das Maximum des Anteils der »Freizeitlandwirte« im Norden des Untersuchungsgebietes in Ober-Ramstadt und das Minimum mit entsprechend kontinuierlichem Übergang nach Süden im Raum um Brandau. Hier findet sich nun nach der oben getroffenen Feststellung aber gerade ebenfalls ein ausgesprochenes Maximum der Nebenerwerbswirtschaft, das ungefähr den ganzen Kleinraum um Brandau umfaßt. Hier haben sich in der Zeit von 1955 bis 1957 natürlich kaum so tiefgreifende Umschichtungen ergeben, wie das vielleicht angenommen werden könnte. Die Ursache der Differenz ist in der speziellen Fragestellung dieser Arbeit zu suchen, die ausschließlich auf die Feststellung der »Freizeitlandwirte« gerichtet ist, die keine Rinderhaltung betreiben und damit auch über kein eigenes Spannvieh verfügen, wodurch nur ein Teil aller Nebenerwerbsbetriebe erfaßt wird, eben der der »Freizeitlandwirte«.

So wird nach den Ergebnissen dieser Arbeit eine aufschlußreiche Ergänzung der Karte der Verbreitung der Nebenerwerbsbetriebe möglich, die das Auftreten zweier räumlich getrennter Maxima der Nebenerwerbswirtschaft in unmittelbarer Stadtnähe und in größerer Stadtferne zwei verschiedenen Sozialgruppen zuordnen läßt: das Maximum der Nebenerwerbsbetriebe im Norden der Gruppe der »Freizeitlandwirte« ohne eigene Großviehhaltung und das Maximum im Süden des Untersuchungsgebietes der Gruppe der »Arbeiterbauern« mit Großviehhaltung und damit eigenem Spannvieh, die in der zitierten Untersuchung nicht erscheinen.

In der Unterscheidung dieser beiden Gruppen wird deutlich die besondere Struktur des Kleinraums um Brandau sichtbar, die von der stadtumlandbedingten Entwicklung des Nordteils des Untersuchungsgebietes zumindest hinsichtlich dieses Phänomens genetisch weitgehend unabhängig ist.

Die in der genannten Untersuchung ebenfalls gegebene Kartierung der Veränderungen des Anteils der Freizeitlandwirte zwischen 1951 und 1955 entspricht in ihrer räumlichen Ordnung weitgehend den eigenen Feststellungen: überwiegend gleichbleibende Werte im Raum um Brandau, mehr oder weniger starke Verminderung im Norden des Untersuchungsgebietes, im Modautal in Ober-Modau interessanterweise stärkere Abnahme als in Nieder-Modau. Diese bis 1955 feststellbare Entwicklungstendenz hinsichtlich der Bewirtschaftung wurde hier bis 1959 auch in der Veränderung der Besitzstruktur erkennbar, wie oben bereits dargelegt wurde.

Die Entwicklung des Grünlandanteils der landwirtschaftlichen Nutzfläche

In enger Beziehung zu der Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe stehen die Veränderungen des Grünlandanteils der landwirtschaftlich genutzten Flächen in den einzelnen Gemeinden.

Bei der Betrachtung des Grünlandanteils und dessen Veränderungen muß noch mehr als bei der Erörterung der bisher behandelten Phänomene berücksichtigt werden, daß diese nicht allein von den jeweils bestimmenden Sozialfaktoren abhängig sind, sondern daß gerade hier in besonderem Maße »der soziale Faktorenkomplex . . . nur innerhalb der Gegebenheiten des geographischen Raumes auf die Verbreitung der einzelnen Erscheinungen in der Agrarlandschaft« (Fricke 1959, 147) sich auswirken kann.

Die Karten des örtlich wechselnden Grünlandanteils der landwirtschaftlich genutzten Fläche für die Jahre 1949 und 1960 zeigen in gleicher Weise die hier vorherrschende nord=südliche Gliederung: geringster Grünlandanteil in den tiefstgelegenen Gemeinden um Ober- und Nieder-Ramstadt, höchster Grünlandanteil in den südlichen Gemeinden von Ober-Beerbach bis Neunkirchen (Abb. 18 und 19).

Bei der Untersuchung des Grünlandanteils ergibt sich die besondere Schwierigkeit, naturräumliche und sozialräumliche Faktoren in ihrer ursächlichen Wirksamkeit auf die Entstehung des Grünlandanteils zu unterscheiden. Die Schwierigkeit ist im Fall des in der vorliegenden Arbeit behandelten Untersuchungsgebietes besonders groß, da die Richtung des sozial-kulturräumlichen Gefälles mit dem Gefälle der drei Talungen der Nordabdachung der Neunkircher Höhe annähernd parallel läuft.

Immerhin ergeben sich aber in der räumlichen Gruppierung der Gemeinden gleichhoher Grünlandanteile Besonderheiten, die auch auf die Wirkung kulturräumlich bedingter Einflüsse auf die Grünlandentwicklung hinweisen.

Für diese Untersuchung geht es dabei in erster Linie darum, die Bedeutsamkeit der sozialräumlichen Komponente für die Grünlandentwicklung annähernd zu bestimmen, soweit sie sich überhaupt mit Sicherheit als feststellbar erweisen sollte.

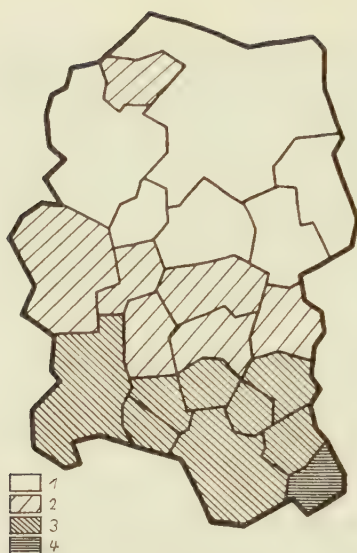


Abb. 18. Grünlandanteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche 1949.



Abb. 19. Grünlandanteil der landwirtschaftlichen Nutzfläche 1960.

1 = 10-20%, 2 = 20-30%, 3 = 30-40%, 4 = 40-50%.

Es ist bemerkenswert, daß im Jahr 1949 in den beiden den Talungen nach parallelliegenden Gemeinden Frankenhausen auf der Hochfläche und Ober-Modau in der breiten Modautalsenke ein annähernd gleich-hoher (24%/25%), größerer Grünlandanteil festzustellen ist als in den beiden an diese nördlich angrenzenden Gemeinden (19%/19%) und daß die beiden südlich angrenzenden Gemeinden Neutsch, wiederum auf der Hochfläche, und Ernthofen in der Modautalsenke ebenfalls einen gleichen wieder höheren Grünlandanteil (29%/29%) zu ver-zeichnen haben, obwohl die naturräumlichen Gegebenheiten in den Gemarkungen von Frankenhausen und Neutsch und die der Modau-talgemeinden Ober-Modau und Ernthofen einander jeweils ähnlicher sind und nicht umgekehrt, wie etwa aus dem Grünlandanteil dieser Gemeinden geschlossen werden könnte.

Wichtige Hinweise kann hier die Karte der Veränderungen des Grünlandanteils in den Jahren zwischen 1949 und 1960 ergeben (Abb. 20) sowie die graphische Darstellung des für 1960 auch nach Betriebsgrößenklassen aufschlüsselbaren Anteils des Grünlandes, von der hier die der Kleinbetriebe (Abb. 21) wiedergegeben werden soll, aus der ersichtlich wird, daß Veränderungen des Gesamtgrünland-anteils wesentlich auf die Entwicklung des Grünlandanteils der Klein- und Kleinstbetriebe zurückzuführen sind.

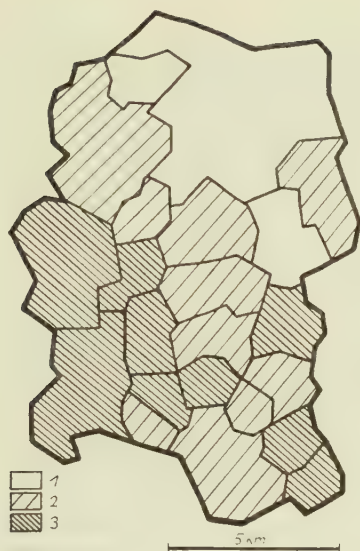


Abb. 20. Veränderungen des Gesamtgrünlandanteils von 1949-1960.

- 1 = Abnahme um 0-7⁰/o,
- 2 = Zunahme um 0-3⁰/o,
- 3 = Zunahme um 3-7⁰/o.

Zunächst ist zur Veränderung des Grünlandanteils dessen allgemeine Zunahme fast im gesamten Untersuchungsgebiet festzustellen. Abgesehen von den Gemeinden Traisa, Ober-Ramstadt und Rohrbach, wo der Grünlandanteil sich verringert hat, liegt das Minimum der Grünlandzunahme im Norden, das Maximum im Süden, bei entsprechendem Übergang, wobei allerdings einige örtliche Abweichungen auftreten, die in einem Modautallängsschnitt wieder gesondert behandelt werden. Dabei soll besonders die Bedeutung des Grünlandanteils der Kleinbetriebe für die Entwicklung des Gesamtgrünlandanteils sichtbar werden.

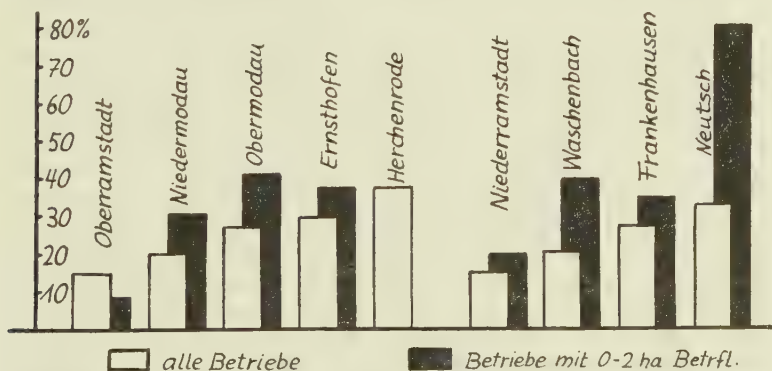


Abb. 21. Der Grünlandanteil aller Betriebsgruppen im Vergleich zum Grünlandanteil der Kleinbetriebe mit 0-2 ha Betriebsfläche 1960 im Modau- und Waschenbachtal.

Die Reihe der Modautalgemeinden von Nieder=Modau bis Ernst=hofen bietet hierfür im einzelnen ein recht charakteristisches Bild: Nieder=Modau in größter Stadtnähe zeigt bei — wie bereits festgestellt — zunehmendem Kleinstbetriebsanteil in dieser Betriebsgrößen=gruppe den geringsten Grünlandanteil im Bereich dieser Gemeinden. Die Verhältnisse in Ober=Modau und in Ernsthofen spiegeln die für die landwirtschaftlichen Nebenerwerbs= und Kleinbetriebe; ihre Teil= zunehmende Entfernung zur Stadt wider.

Wenn in Ober=Modau der Grünlandanteil der Betriebe bis 2 ha Betriebsfläche so außerordentlich hoch ist, höher als in dem noch stadt=ferneren Ernsthofen, dann muß das Ausdruck der jüngsten Veränderungen in dieser Gemeinde sein, in der eine Verringerung des Kleinst=betriebsanteils erst nach 1957 sichtbar eingesetzt hat, der ja bis zu diesem Zeitpunkt hier noch zugenommen hatte. Der hohe Grünland=anteil ist hier also Ausdruck der erst in jüngster Zeit in dieser Gemeinde einsetzenden Umkehr der bisherigen Entwicklung des Anteils der landwirtschaftlichen Nebenerwerbs= und Kleinbetriebe; ihre Teil= oder Nichtbewirtschaftung durch die gegenwärtigen Eigentümer stellt dabei oft nur die erste Stufe einer Entwicklung dar, in der das Gelände sogar brachfallen kann, wenn es nicht von anderer Seite in Pacht genommen und mitbewirtschaftet wird. Die zweite Stufe, die Veräuße= rung des nicht mehr selbst oder nur noch extensiv genutzten oder sogar brachliegenden Geländes, tritt oftmals erst mit einiger zeitlicher Ver= zögerung ein, wodurch der höhere Grünlandanteil dieser Kleinbetriebs=gruppe gerade in dieser Gemeinde weitgehend bedingt ist. Eine Be= endigung des Brachliegens von solchem Gelände ist in der Regel erst von einem Besitzwechsel zu erwarten. In Ober=Modau befindet sich dieser Vorgang in vollem Gange, wo neben derzeit ungewöhnlich hohem Grünlandanteil der Kleinbetriebe seit einiger Zeit auch Besitz=umschichtungen der Kleinbetriebsflächen zu beobachten sind.

Etwas anders liegen die Verhältnisse dagegen in Ernsthofen, wo der Kleinstbetriebsanteil bereits seit 1949 durchgehend abnahm, d. h., wo durch tatsächliche Auflösung der Kleinstbetriebe deren Betriebsflächen schon sehr viel früher von den größeren Vollerwerbsbetrieben in neue Funktion übernommen werden konnten.

Hier ist der im Vergleich zu Ober=Modau wieder geringere Grün=landanteil der noch verbliebenen Kleinstbetriebe Ausdruck einer weit=gehend erfolgten Kleinstbetriebsauslese; die in Ober=Modau beobach= tete Entwicklung ist hier deutlich schon um eine Phase zeitlich weiter vorangeschritten, da die in Ober=Modau neben noch intensiv bewirt=schafteten Kleinstbetriebsflächen liegenden ungenutzten Flächen an=derer Betriebe dieser Betriebsgrößen=gruppe hier schon größtenteils ver=äußert oder zumindest verpachtet sind. Der verbleibende Kleinst=betriebsrestbestand mit seinem vergleichsweise wieder etwas geringe=ren Grünlandanteil, der sich in der geringeren Differenz des Grünland=anteils aller Betriebsflächen in bezug auf die Betriebsflächen der Kleinst=

betriebe ausdrückt, zeigt eine nach wie vor bestehende Restgruppe an, die von dieser Entwicklung bisher noch nicht erfaßt worden ist. Der im Vergleich zu Ober=Modau niedrigere, im Vergleich zu Nieder=Modau aber dennoch höhere Anteil des Grünlandes in dieser Betriebsgrößenklasse in Ernthofen weist jedoch darauf hin, daß die Entwicklung in dieser Betriebsgruppe auch hier unter Umständen noch nicht ganz abgeschlossen ist.

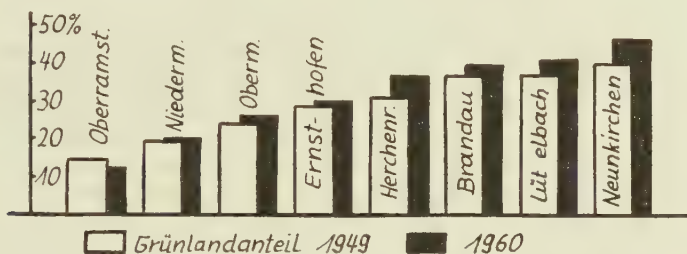


Abb. 22. Die allgemeine Grünlandentwicklung im Modautal zwischen Ober=Ramstadt und Neunkirchen 1949–1960.

Das Diagramm der Grünlandentwicklung aller landwirtschaftlichen Betriebsflächen in den Modautalgemeinden und in den sich entlang des Straßenzuges nach Neunkirchen anschließenden Gemeinden zeigt analog der Grünlandentwicklung in den Gemeinden des Waschenbachtals die Gesamtentwicklung im Zeitraum von 1949 bis 1960. Es zeigt den sowohl 1949 wie 1960 mit zunehmend höherer Lage von Nord nach Süd zunehmenden Grünlandanteil mit dem Minimum im tiefstgelegenen Ober=Ramstadt und dem Maximum im höchstgelegenen Neunkirchen, dessen Anwachsen im Untersuchungszeitraum ebenfalls von Nord nach Süd fast regelmäßig zunehmende Werte erkennen läßt.

Die für 1960 mögliche Ausscheidung des Grünlandanteils der Kleinstbetriebsflächen zeigt dagegen für diese ein von der Allgemeinentwicklung des Grünlandanteils sehr stark abweichendes Bild, dessen örtlicher Wechsel, beziehungsweise dessen Verschiedenheit von der Entwicklung des Gesamtgrünlandanteils der jeweiligen Gemeinden im Gegensatz zu diesem überwiegend als Ausdruck der sozialräumlichen Verhältnisse in diesem Gebiet anzusehen ist (Abb. 21). In den beiden Reihen, in den Gemeinden des Modautals und in denen des Waschenbachtals ist im Jahr 1960 der Grünlandanteil der Kleinstbetriebe teilweise wesentlich höher als der Durchschnittswert des Gesamtgrünlandbestandes. In beiden Reihen zeigt sich aber auch, daß der Grünlandanteil der Kleinstbetriebsgruppe zunächst (Ober= und Nieder=Ramstadt) vom Gesamtgrünlandanteil noch vergleichsweise wenig abweicht, daß er erst dann stärker zunimmt als dieser (Nieder=Modau, Waschenbach), ein Maximum erreicht (Ober=Modau, Waschenbach), dann aber wieder deutlich abfällt (Ernthofen, Frankenhausen), um in der Reihe der Ge-

meinden des Waschenbachtals in Neutsch ein neues Maximum zu erreichen.

Die in diesem Bereich liegenden Maxima des Grünlandanteils der Kleinstbetriebe werden durch den Grünlandanteil dieser Betriebsgruppe im Bereich der südlichen Gemeinden teilweise noch übertroffen. Die hier liegenden hohen Werte dürften jedoch nicht allein die Entsprechung der ebenfalls hier liegenden Maxima des Gesamtgrünlandanteils sein; hier kommt vielmehr wieder ein im Gegensatz zu den stadtnäheren Bereichen verändertes Verhältnis der Eigentümer auch zu den nicht mehr bewirtschafteten Kleinstbetriebsflächen zum Ausdruck.

So hat sich zwischen 1949 und 1959 der Anteil der Kleinstbetriebe etwa in Brandau, Hoxhohl und Allertshofen so gut wie gar nicht verändert, zahlenmäßig auch nicht in Neutsch, wo die Kleinbetriebe flächenmäßig lediglich noch etwas kleiner geworden sind. Der eingeschränkten Bewirtschaftung ist hier überwiegend nicht die entsprechende Veräußerung gefolgt, wie sich das bei den andersgearteten Verhältnissen etwa von Ober-Modau und Erntshofen gezeigt hat, woraus sich auch das vielfältig wechselnde Bild des örtlich unterschiedlichen Grünlandanteils der Kleinstbetriebsflächen erklärt.

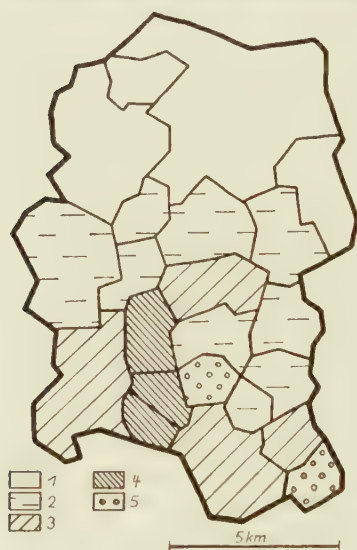


Abb. 23. Der Grünlandanteil der landwirtschaftlichen Betriebe mit 0-2 ha Betriebsfläche 1960.

- 1 = 8-20%,
- 2 = 30-40%,
- 3 = 40-50%,
- 4 = 50-81%,
- 5 = keine Betriebe dieser Größenordnung vorhanden.

Hier wird die Nichtbewirtschaftung oder Teilbewirtschaftung der Kleinstbetriebsflächen offensichtlich noch mehr als nur vorübergehende Erscheinung angesehen; die besitzrechtliche Bindung an den Boden wird aufrechterhalten. Das andersartige Verhalten der Kleinstbetriebsinhaber der dem Darmstädter Raum nähergelegenen Gemeinden, das bereits als Indiz für deren fortgeschrittenere »Verstädterung« gewertet wurde, hatte diesen im Gegensatz zu den Betriebsinhabern im Bran-

dauer Kleinraum die gänzliche Betriebsaufgabe offensichtlich leichter werden lassen.

Die in einigen Gemarkungen zu beobachtenden jüngeren, allerdings nicht sehr umfangreichen Aufforstungsflächen, besonders in ortsfernen Lagen, sind mit dieser Erscheinung nicht eindeutig in direkten Zusammenhang zu bringen; hierfür mag mehr — wie in Einzelfällen festgestellt — ungünstig gelegener Splitterbesitz vor Durchführung der zum Zeitpunkt dieser Untersuchung meist noch nicht abgeschlossenen Flurbereinigung die Ursache gewesen sein.

Die Grenze der beiden durch das unterschiedliche Verhältnis zum Kleinbesitz bezeichneten Verhaltensräume, die oben skizziert wurden, scheint im Untersuchungsgebiet etwa die Gemeinde Herchenrode zu bilden, in der selbst Kleinstbetriebe nicht vorhanden sind. Kann die festgestellte Neigung der Eigentümer zum Verkauf nicht mehr selbst bewirtschafteter Kleinstbetriebsflächen als Symptom der »Verstädterung«, als sozialer wie als bewußtseinsmäßiger Vorgang verstanden, gewertet werden, dann könnte die Grenze dieses »Verstädterungsraumes« im Modautal zwischen Ernthofen und Hoxhohl gesucht werden; in der Waschenbacher Reihe scheint die Gemeinde Neutsch etwa im Bereich der Grenzlinie dieser Gruppierungen zu liegen.

Die Grenzlinie südlich von Ernthofen, die in dieser Untersuchung bereits mehrfach wiedergekehrt ist, wird auch bei der Erörterung noch weiterer Entwicklungsvorgänge wieder eine Rolle spielen. Ihre beständige Wiederkehr bei der Betrachtung der verschiedenartigsten Phänomene mit großer Bestimmtheit immer wieder im selben Bereich macht sie besonders für die zweite Hälfte des Untersuchungszeitraums zu einer ähnlich wichtigen Schwelle im Stadtumlandgebiet des Darmstädter Raumes wie die zwischen Ober-Ramstadt und Nieder-Modau, die sich aber erst eigentlich im Verlauf des hier behandelten Untersuchungszeitraums richtig ausgeprägt hat.

Bei den allgemein so kontinuierlich wechselnden Verhältnissen in der Reihe der Modautalgemeinden mit jedoch an bestimmten Stellen ebenso deutlich auftretenden stufenartigen Übergängen ist der Raum des oberen Modautals in besonderem Maß ein fast idealtypisches Beispiel städtisch-ländlicher Übergangsentwicklung; die räumliche Tiefe der Übergangszonen macht dieses Gebiet auch besonders zur Illustration von Einzelphänomenen mit Hilfe graphischer Darstellungen geeignet, mehr als die Reihen der Gemeinden des Waschenbachtals und des Beerbachtals, wo die verschiedenen ländlich-städtischen Durchdringungsbereiche räumlich enger zusammengedrängt sind und sich vielfach nicht mit gleicher Deutlichkeit trennen lassen.

Die Entwicklung des Viehbesatzes

Ähnlich wie in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse und der Grünlandentwicklung liegen die räumlichen Verhält-

nisse auch im Entwicklungsbild des Viehbesatzes der landwirtschaftlichen Betriebe. Als besonderes Beispiel dafür wurde die Entwicklung der Rinder- und Ziegenbestände als mögliche Indikatoren landwirtschaftlicher Vollerwerbs- und Nebenerwerbsbetriebe ausgewählt (die Entwicklung des Schweinebestandes ist für das hier behandelte Gebiet bereits untersucht worden [Tisowsky 1961, 34]; die dabei erzielten Ergebnisse sind in dieser Arbeit mitberücksichtigt).

Die auffälligsten Veränderungen ergeben sich in diesem Zusammenhang durch die starke Verminderung des Ziegenbestandes: Während im Jahr 1950 der Anteil der Ziegen je 100 Einwohner in dem Gebiet südlich der Gemeinden von Ober-Ramstadt, Nieder-Ramstadt und Traisa – mit den hier vergleichsweise geringen Werten von 5–6‰ – einen relativ hohen Wert von durchgehend mehr als 11‰ aufweist, wobei lediglich die Gemeinden ohne nennenswerten Kleinstbetriebsanteil wie Neutsch und Herchenrode, aber auch Webern und Neunkirchen herausfallen, ergibt sich nach den Veränderungen eines Jahrzehnts neben der allgemeinen Verringerung in diesem Bereich 1959 eine vorher in der Dichte des Ziegenbestandes in solcher Deutlichkeit noch nicht ausgeprägt gewesene Gliederung, in der das bekannte charakteristische Nord-Süd-Gefälle wieder hervortritt. Abgesehen von den Gemeinden Neutsch, Herchenrode und Neunkirchen (für Webern existieren für diesen Zeitpunkt keine gesonderten Angaben mehr, da



Abb. 24. Ziegen auf 100 Einwohner 1950.

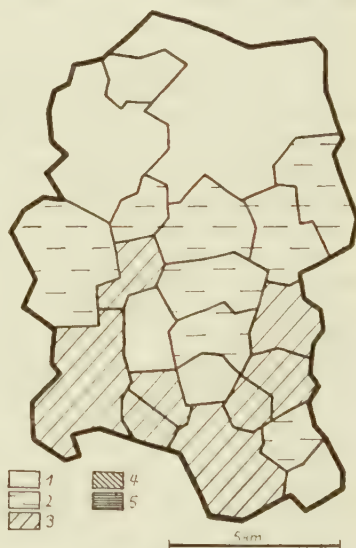


Abb. 25. Ziegen auf 100 Einwohner 1959.

1 = 0–2, 2 = 2–6, 3 = 6–12, 4 = 14–17, 5 = 18–25.

es seit der Eingemeindung nach Klein=Bieberau auch statistisch nach Klein=Bieberau mit einbezogen wird) wird die Gruppe minimaler Werte im Norden und maximaler Werte im Süden des Untersuchungsgebietes durch eine Zwischengruppe der Gemeinden Nieder=Beerbach, Waschenbach, Nieder= und Ober=Modau, Ernsthofen, Rohrbach und Wembach=Hahn mit etwa gleichhohen Werten von 3 bis 6% getrennt. Eine weitergehende Interpretation, die über die Feststellung dieser Übergangszone hinausgreift, ist wegen des wechselnden Bezugswertes der im fraglichen Zeitraum selbst stark veränderten Bevölkerungszahlen kaum möglich; für die Erörterung der Veränderungen des Ziegenbestandes daher einen anderen Bezugswert zu wählen, hat sich gerade hinsichtlich des Ziegenbestandes nicht als zweckmäßig erwiesen.

Als Ergänzung mag die Karte der Veränderungen des Ziegenbestandes im fraglichen Zeitraum dienen: Danach hat sich der Ziegenbestand in allen Gemeinden stark vermindert; in Herchenrode ist er bis 1959 sogar ganz verschwunden. Die geringste Verminderung, auf 68% des Bestandes von 1950, findet sich in Klein=Bieberau.

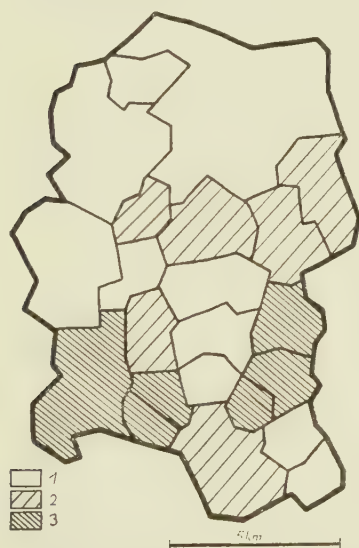


Abb. 26. Der Ziegenbestand von 1959 in % des Bestandes von 1950.

- 1 = 0-20%,
- 2 = 20-40%,
- 3 = 40-68%.

Die sich aus der Karte der prozentualen Verminderung ergebende räumliche Gliederung zeigt ein für die Entwicklung des Ziegenbestandes nicht unerwartetes Bild, das sich von dem des anschließend zu behandelnden Rinderbestandes in charakteristischer Weise unterscheidet.

In den direkten Anliegergemeinden von Darmstadt (Nieder=Beerbach bis Ober=Ramstadt) findet sich zunächst ein Maximum der Verminderung des Ziegenbestandes auf nur 17 bis 19%, dem sich ein Gürtel von Gemeinden relativ geringerer Verminderung südlich anschließt; typisch ist nun, daß Nieder=Modau bei einem bis in die Gegenwart zu=

nehmenden Kleinstbetriebsanteil eine relativ weit geringere Verminderung des Ziegenbestandes (auf 27⁰/o) erkennen läßt, als die angrenzenden Gemeinden Ober=Modau und Ernsthofen mit deutlicher Abnahme des Kleinstbetriebsanteils, wo 1959 nur noch 18⁰/o des ursprünglichen Ziegenbestandes von 1950 vorhanden sind. Höhere Werte finden sich erst wieder weiter im Süden in der Gruppe der Gemeinden um Brandau, wo sich bis 1959 zum Teil noch über 50⁰/o des Ziegenbestandes erhalten haben.

Ein ähnliches Bild auf verkürztem Raum bietet auch die Waschenbacher Reihe, wo das an Nieder=Ramstadt angrenzende Waschenbach (31⁰/o) höhere Werte als das südlichere Frankenhausen (23⁰/o) aufweist, während von Frankenhausen nach Neutsch (31⁰/o) dieser Betrag wieder ansteigt.

Vergleicht man damit die Werte der absoluten Veränderung des Rinderbestandes, dann zeigen sich die charakteristischen Unterschiede wieder in eben diesem Übergangsgebiet.

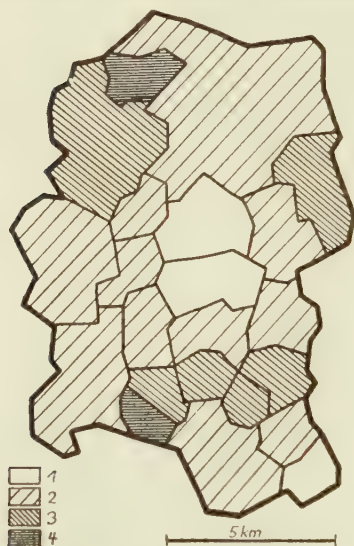


Abb. 27. Der Rinderbestand von 1959 in % des Bestandes von 1950.

- 1 = 95–100⁰/o,
- 2 = 100–120⁰/o,
- 3 = 120–140⁰/o,
- 4 = 140–155⁰/o.

Im Gegensatz zur allgemeinen Verminderung des Ziegenbestandes hat der Rinderbestand in fast allen Gemeinden des Untersuchungsgebietes zugenommen. Er hat sogar zugenommen in der nördlichen Gemeindegruppe um Nieder=Ramstadt, Ober=Ramstadt und Traisa, deren Landwirtschaft besonders deutlich rückläufige Tendenzen gezeigt hatte, wo die Gruppe der Klein- und Kleinstbetriebe ganz besonders stark abgenommen hatte, allerdings zugunsten der Gruppe der größeren Betriebe, die die Träger der zunehmenden Rinderhaltung sind. Geringfügig vermindert hat sich der Rinderbestand nur in den angrenzenden Gemeinden Ober=Modau und Nieder=Modau, wo bis

1959 beziehungsweise 1957 noch zunehmende Tendenzen des Kleinstbetriebsanteils festzustellen gewesen waren. Südlich davon nimmt der Rinderbestand wieder zu; das Maximum dieser Zunahme liegt in dem geschlossenen Gürtel der Gemeinden Allertshofen, Hoxhohl, Herchenrode, Webern, Klein-Bieberau (mit 22 bis 55%), der den engeren Brandauer Raum, wo die Zunahme des Rinderanteils wieder sehr geringfügig ist, deutlich von dem nördlichen intensiveren Darmstädter Einflußraum trennt.

Interessant ist, daß zwischen diesen Veränderungen des Viehbesatzes und den durchschnittlichen Veränderungen des Grünlandanteils, selbst nach Betriebsgrößenklassen getrennt, kaum direkte Beziehungen festzustellen sind. Die mögliche Erwartung, daß etwa Grünlandzunahme und Vermehrung des Rinderbestandes unbedingt in engem Zusammenhang stehen müssen, hat sich zumindest hinsichtlich des untersuchten Gebietes nicht bestätigt, insbesondere deshalb, da hier verschiedene Bewirtschaftungsformen rinderhaltender Betriebe vorkommen. Der in den letzten Jahren dabei vielfach zu beobachtende Wechsel von der betriebsintensiveren Rübenfütterung zur Weidewirtschaft mit Silofütterung hat sich auch in den südlichen höher gelegenen, für den Ackerbau weniger geeigneten Gemeinden noch nicht vollständig durchgesetzt; ist hierdurch jedoch eine Ausweitung des Grünlandes erfolgt, dann geschah das nicht durch entsprechende Zunahme des Rinderbestandes; dieser wirkte sich hierfür nur in solchen Betrieben aus, in denen zuvor die Umstellung auf überwiegende Weidewirtschaft und Grasfütterung bereits erfolgt war.

Anders, zum Teil in umgekehrter Richtung, verlief noch die Entwicklung im Norden, wo sich, etwa in Traisa, einer der beiden Gemeinden stärkster Rinderzunahme (ca. 50%), oder in Rohrbach (10%) der Grünlandanteil sogar verringert hat (-13%, -1%), was ganz besonders für Traisa nur durch weitgehende Beibehaltung des intensiveren Futteranbaus zu erklären ist.

Welchen Umfang die Grünlandzunahme, beziehungsweise besonders die Zunahme des Weidelandes, im Zug dieses Bewirtschaftungswechsels in den höher gelegenen Gemeinden angenommen hat, mag aus der Karte der Zunahme der Wiesen und Weiden in der Gemeinde Neutsch ersichtlich werden (Abb. 28), wo diese Entwicklung besonders deutlich zu beobachten ist, ohne daß damit eine besonders auffällige Zunahme des Rinderbestandes verbunden ist. Die Karte zeigt hier die Veränderungen, wie sie sich gegenüber den Angaben des Meßtischblattes von 1939 bis zum Jahre 1961 ergeben haben. Möglich wurden diese Veränderungen, besonders die Anlagen von Weiden, erst durch eine private Zusammenlegung geeigneter Felder, wodurch die interessiertesten Bauern bereits einen Teil der erst später einsetzenden Flurbereinigung vorwegnahmen. Schrittmacher dieser Entwicklung in Neutsch war interessanterweise ein schwerkriegsbeschädigter Landwirt, dem dieser Bewirtschaftungswechsel eine wesentliche Arbeitserleichterung brachte.



Abb. 28. Die Zunahmen der Wiesen und Weiden in der Gemarkung Neutsch von 1939 bis 1961.

- 1 = Feld,
- 2 = Wiesen s. 1939,
- 3 = Wiesenzunahme bis 1961,
- 4 = neue Weiden auf Wiesen von 1939,
- 5 = neue Weiden auf Feld von 1939,
- 6 = Weiden seit 1939.

Keine wesentlichen Besonderheiten zeigen die Karten des Bevölkerungsanteils der Rinder- und Ziegenhalter von 1960. So entspricht das räumliche Bild der Verbreitung der Gemeinden gleich hohen Bevölkerungsanteils der Rinderhalter in den charakteristischen Abstufungen noch genau dem Bild der Karte des Anteils der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft. Die Karte der Ziegenhalter pro 100 Einwohner zeigt davon nur geringfügige Abweichungen; der höchste Anteil der Ziegenhalter findet sich in der südlichen Gemeindegruppe mit nach Norden kontinuierlich geringer werdenden Werten.

Die Ergebnisse der von Tisowsky durchgeführten Untersuchung des Schweinebestandes in bezug zum Rinderbestand beziehungsweise des Verhältnisses beider Tierhaltergruppen sind im Zusammenhang der landwirtschaftlichen Nebenerwerbswirtschaft bereits vorgetragen worden und sollen hier nicht noch einmal wiederholt werden. Es sei hier nur darauf verwiesen, daß die Karte der räumlichen Verbreitung der von Tisowsky für 1955 aus dem Schweinebestand erschlossenen Feierabendbauernbetriebe in der räumlichen Gliederung große Ähnlichkeit mit der oben abgebildeten Karte der Dichte des Ziegenbestandes von 1959 aufweist, jedoch mit umgekehrtem Vorzeichen; hoher Feierabendbauernanteil im Norden bei geringem Ziegenbestand und hoher Ziegenbestand im Süden bei geringem Feierabendbauernanteil. Daraus folgt, daß im wesentlichen durch die Tisowskysche Methode gerade diejenigen Nebenerwerbsbetriebe erfaßt werden, die keine Ziegenhaltung betreiben, ferner, daß die Ziegenhalter im Sinne der im Kapitel über die Nebenerwerbsbetriebe getroffenen Unterscheidung zu den »Arbeiterbauern« mehrheitlich zu zählen sind, während die »Feierabendbauern« Schweinehalter ohne eigene Großviehhaltung und ohne Ziegenhaltung sind, wodurch eigene Einzelbeobachtungen für die Gesamtheit des Gebietes eindeutig bestätigt werden.

Die bauliche Entwicklung der Siedlungen

Über die Entwicklung der Siedlungen, ihrer Physiognomie, gibt am sichersten die Bautätigkeit in den einzelnen Gemeinden während des Untersuchungszeitraums Aufschluß; neben der Vergrünlandung ist sie eine der wesentlichsten objektiv faßbaren landschaftlich-physiognomischen Erscheinungen des einen gesellschaftlich-kulturlandschaftlichen Gesamtentwicklungsprozesses.

Bestimmend für die Entwicklung der Zahl der Wohngebäude schon seit 1918 erweist sich im Gesamtüberblick auch hier wieder die bisher bereits mehrfach festgestellte dominierende nord-südliche Raumordnung des Untersuchungsgebietes; ihr entsprechend liegt das Maximum der Wohngebäudezunahme in den nördlichen Gemeinden, das Minimum in den südlichen, mit zeitlich wechselnden Sonderentwicklungen während des Untersuchungszeitraumes im Übergangsgebiet, denen hier die Hauptaufmerksamkeit geschenkt werden soll.

Die im Sinne der Nord-Süd-Gliederung räumlich differenzierte Zunahme des Wohngebäudebestandes hatte im wesentlichen schon die Entwicklung in den dem Untersuchungszeitraum vorangehenden Jahrzehnten seit 1918 gekennzeichnet; die sich in der Weiterführung dieser Entwicklung in der Nachkriegszeit ergebenden Einzelabweichungen vom Gesamtentwicklungsbild im Vergleich zu den vorangehenden Jahrzehnten beschränken sich hauptsächlich auf Gemeinden des genannten Übergangsgebietes der Mittelzone des Untersuchungsgebietes. Hier bestätigen sie eindeutig die bereits anderweitig festgestellten, für die Gesamtentwicklung symptomatisch örtlichen Einzelercheinungen dieser Zone. Der Längsschnitt durch die Reihen der Waschenbachtal- und der Modautalgemeinden mag hierfür als Beispiel dienen:

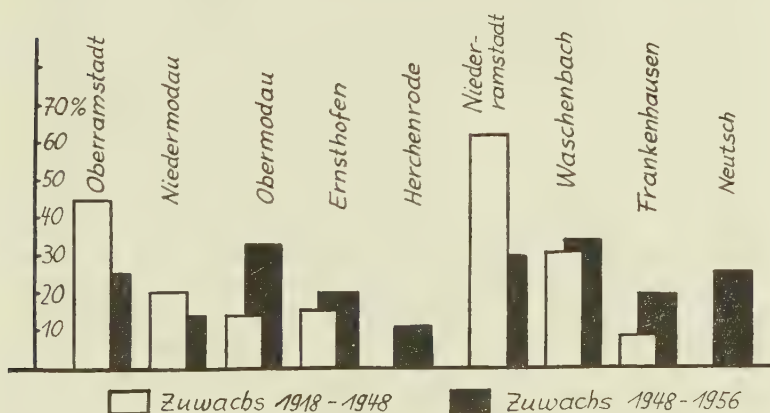


Abb. 29. Der Gebäudezuwachs in den Modautal- und Waschenbachtalgemeinden 1918-1948 und 1948-1956 (nach unveröffentlichten Unterlagen des Statistischen Landesamtes Wiesbaden), vgl. Abb. 34, Wohnungszunahme 1950-1956.

Die entwicklungsmäßigen Schwerpunkte fallen dabei während der beiden unterschiedlichen Zeitabschnitte in den Gemeinden der beiden Reihen nicht zusammen. Deutlich liegt für den Zeitraum von 1918 bis 1948 das Maximum der Gebäudezunahme in den beiden großen Gemeinden Ober- und Nieder-Ramstadt. Talaufwärts nimmt sie in beiden Talungen ähnlich stark ab, mit einer der zunehmenden Stadtentfernungen scheinbar entsprechenden abnehmenden Zuwachsrate. Am Endpunkt der Waschenbachreihe beträgt der Zuwachs null, genau wie in Herchenrode im Modautal. Nur Ernsthofen fällt aus der Reihe der kontinuierlichen Abnahme der gemeindlichen Gebäudezuwachsrate etwas heraus, indem diese hier wieder etwas größer ist als in den umliegenden Gemeinden. Vielleicht ist dieser geringfügige Unterschied eine letzte sichtbare Äußerung der nachlassenden Mittelpunktsfunktion Ernsthofens, in der noch einmal die andersartige Entwicklung der für ihr Umland erstmals recht bedeutungsvoll gewesenen Mittelpunktsgemeinde zum Ausdruck kommt. (In historischer Zeit ist Ernsthofen Mittelpunkt und Hauptort der die benachbarten Gemeinden Asbach, Hoxhohl, Klein-Bieberau und Neutsch lange Zeit mit einschließenden Herrschaft Wallbrunn gewesen.) Zwar darf diese Erscheinung bei der Geringfügigkeit des zahlenmäßigen Unterschiedes und bei der Kleinheit der für die Durchschnittswerte gewählten räumlichen Bezugseinheiten und der dadurch möglichen Zufälligkeiten der statistischen Werte nicht überschätzt werden, verliert dadurch aber nicht an Interesse, da sie der in der Gemeinde Ernsthofen bis in die jüngste Zeit noch immer erkennbaren Mittelpunktsfunktion (Volksschule, evangelische Kirche, ein Arzt, ein Tierarzt, Nebenzweigstelle der Stadt- und Kreissparkasse Darmstadt) doch immerhin entspricht.

Ganz anders verteilt sich der Wohngebäudezuwachs schwerpunktmäßig während der Jahre zwischen 1948 und 1956 in dieser Übergangsgruppe. In beiden Gemeindereihen liegt er in diesem Zeitraum jeweils in der unteren Talhälfte wesentlich unter, in der oberen Talhälfte wesentlich über dem Zuwachs des vorangehenden Zeitabschnitts. In beiden Reihen hat sich der Schwerpunkt der baulichen Veränderungen um eine bzw. zwei Gemeinden in das Stadtumlandgebiet von Darmstadt vorgeschoben. Die Schwerpunktverschiebung im Modautal wirkt so, als hätte die Gemeinde Ernsthofen, mehr aber noch Ober-Modau, während dieses zweiten Entwicklungsabschnittes die ältere Entwicklung der sich talabwärts anschließenden Gemeinden nachholen wollen; ähnlich sieht es auch in Frankenhausen und in Neutsch aus. Inwieweit das tatsächlich der Fall ist, wird aus dem Vergleich mit der Entwicklung des örtlichen Verhältnisses der Zahl der Wohnungen zu der der Wohngebäude ersichtlich.

Während der Anteil der Normalwohnungen pro 100 Normalwohngebäude 1950 in den Modautalgemeinden noch eindeutig das kontinuierliche Stadt-Land-Gefälle mit der allein herausragenden Gemeinde Ernsthofen erkennen läßt, die sich damit noch einmal deutlich von den

umliegenden Gemeinden abhebt, zeigen die veränderten Verhältnisse von 1959, daß sich die Gemeinden Ober- und Nieder-Modau in der weiteren Entwicklung nicht nur an die Gegebenheiten in Ernsthofen angeglichen, sondern diese sogar noch überholt haben. Der Entwicklungsstand von 1959 zeigt, daß Ernsthofen nun hinsichtlich des Wohnungsbestandes in die Kontinuität des Stadt-Land-Gefälles der Modautalgemeinden gleichsinnig eingeordnet ist; mit den beiden Modaus bildet es nun eine ländlich-städtische Zwischenstufe etwa einheitlich gleichen Charakters.

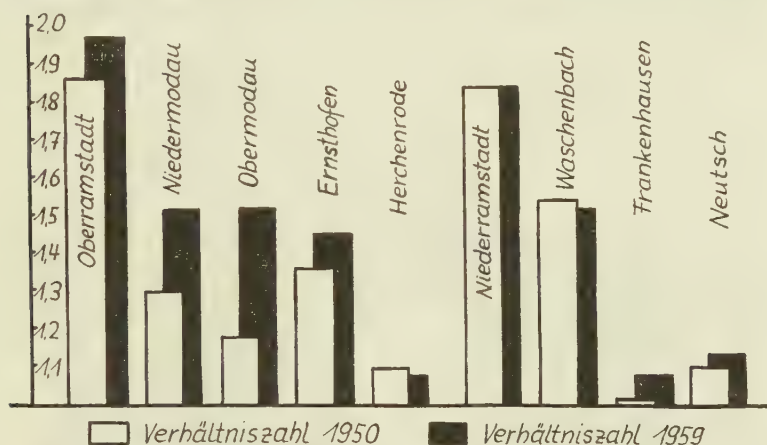


Abb. 30. Die Veränderungen der Verhältniszahl der Wohnungen pro Wohngebäude 1950-1959.

Grundsätzlich ähnlich ist das Bild in der Reihe der Gemeinden von Nieder-Ramstadt nach Neutsch, in der die Zwischenstufe der beiden Modau mit Ernsthofen durch Waschenbach repräsentiert wird.

Im Gesamtüberblick der Karten des Normalwohnungsanteils pro 100 Normalwohngebäuden von 1950 und 1959 zeigt sich, daß weder in der südlichen Gemeindegruppe um Brandau noch in der nördlichen Gruppe der beiden Gemeinden Ober- und Nieder-Ramstadt nennenswerte Veränderungen vor sich gegangen sind; die maximale Zunahme der Wohnungen je Wohngebäude besonders in den an Ober-Ramstadt angrenzenden Gemeinden mit der sich an den Stand Ober-Ramstadts annähernden Entwicklungstendenz läßt die gerade in diesen Gemeinden am stärksten wirkende Motorik des ganzen Veränderungsprozesses erkennen.

Die an Ober- und Nieder-Ramstadt zum Teil unmittelbar angrenzenden Gemeinden zeigen die stärksten Veränderungen, die sich zum Teil in den Gemeinden entlang der Ausfallstraßen noch weiter fortsetzen. So hat 1959 Nieder-Beerbach etwa den Entwicklungsstand von Nieder-Ramstadt erreicht, während das an dieses südlich angrenzende Ober-

Beerbach sich in dem gleichen Zeitraum zum Entwicklungsstand Nieder-Beerbachs von 1950 weiterentwickelt hat (Abb. 31). Die Veränderungen in den Modautalgemeinden, die sich bis Erbsthofen fortsetzen, wurden bereits erwähnt; durch sie kommt besonders deutlich die entwicklungs-
mäßige Einbeziehung ursprünglicher Mittelpunktsgemeinden in den engeren Darmstädter Raum zum Ausdruck. Die Veränderungen in Rohrbach und in Wembach-Hahn sind nach dem allgemeinen räumlichen Entwicklungsbild ebenfalls durch die Nachbarschaftswirkung Ober-Ramstads verursacht, die in Neunkirchen durch die Sonderentwicklung des Fremdenverkehrsgewerbes.

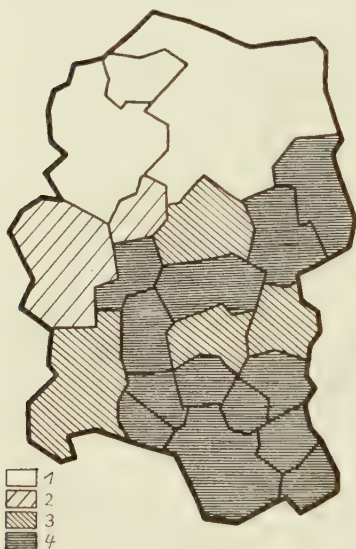


Abb. 31. Das Verhältnis der Wohnungen pro Wohngebäude 1950.



Abb. 32. Das Verhältnis der Wohnungen pro Wohngebäude 1959.

1 = 1,6–1,9, 2 = 1,4–1,6, 3 = 1,2–1,4, 4 = 1,2–1,0.

Die Scheidung von Stadt und Land, städtischer Einflußzonen und davon noch wenig berührter Bereiche anhand des Wohngebäudebestandes, der sich zwar in beiden Bereichen gleichermaßen aus Einfamilien-Einwohnungs-Wohnhäusern zusammensetzt, der jedoch bezeichnenderweise Mehrwohnungsgebäude nur im Bereich vordringender Verstädterung und hier mit deren zunehmender Intensität in zunehmendem Umfange aufweist, woraus sich die so kontinuierlich verändernden Durchschnittswerte ergeben, bestätigt sich auch im räumlichen Vergleich der Wohnungsgrößen, d. h. des Verhältnisses der Zahl der Normalwohnräume pro Normalwohnung.

Auf eine eingehende Erörterung der Veränderung der Wohnungsgrößen während des Untersuchungszeitraums soll in diesem Zusammenhang dabei verzichtet werden, da die allgemeine Verminderung der Wohnungsnot zwischen den Jahren 1946 bis 1959 hier in so starkem Maße dominiert, daß etwaige regional gegebene Einzelentwicklungen davon anhand der Statistik nicht sicher genug unterschieden werden können.

Die Karte des örtlich recht stark wechselnden gemeindlichen Wohnungsgrößendurchschnitts von 1956 mag daher zur allgemeinen Charakterisierung des Standes der Wohnungsgrößenentwicklung ausreichen:

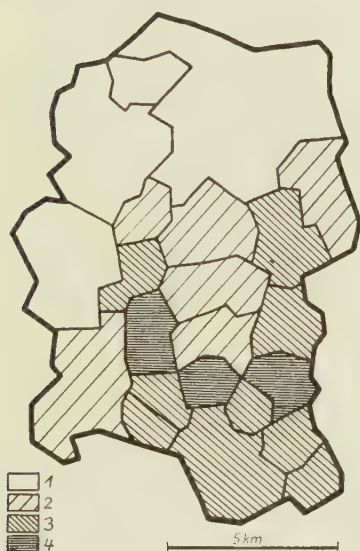


Abb. 33. Das Verhältnis der Wohnräume je Wohnung 1956.
 1 = weniger als 3,7 Wohnräume,
 2 = 3,8–4,7,
 3 = 4,8–5,7,
 4 = über 5,8 Wohnräume.

In der nördlichen Gemeindegruppe liegen die Durchschnittswerte der Wohnungsgrößen am tiefsten, in der südlichen am höchsten (geringfügig fallen die Werte in den Gemeinden um Brandau wieder ab), in der Mittelzone des Übergangs sind wieder deutlich die entwicklungs-mäßigen Einbruchsfelder entlang der verkehrstechnisch gut erschlossenen Ausfallstraßen der Stadt von den umliegenden Gemeinden zu trennen. (Die, wie auch hier bereits mehrfach beobachtet, relative Beharrlichkeit der Verhältnisse in den oberen Gemeinden des Waschenbachtals im Vergleich zu denen des Beerbach- und des Modautals dürfte mit der wesentlich ungünstigeren Verkehrserschließung dieses Talzuges zu erklären sein.)

Für die bauliche Entwicklung hinsichtlich der Wohngebäudezunahme der jüngsten Zeit liegen nach 1956 keine direkten Unterlagen mehr vor. Eine indirekte Aussage dazu wird jedoch über die Angaben über die

Zunahme des Wohnungsbestandes bis 1959 möglich, woraus immerhin auf die Lebhaftigkeit der örtlichen Bautätigkeit geschlossen werden kann.

Die sich aus dem Vergleich Wohnungszunahme von 1950 bis 1956 und von 1956 bis 1959 ergebenden Unterschiede sind dabei recht aufschlußreich.

Die Karte der Wohnungszunahme von 1950 bis 1956 zeigt noch ganz das bereits gewohnte räumliche Bild dominierender nord-südlicher Gliederung. Das Minimum der Wohnungszunahme mit 0 bis 5% liegt ausschließlich in der geschlossenen Gruppe von acht Gemeinden im Süden des Untersuchungsgebietes; das Maximum der Zunahme mit Werten von 21% und mehr liegt in der zusammenhängenden nördlichen Gemeindegruppe von Nieder=Beerbach über Nieder= und Ober=Ramstadt bis nach Wembach=Hahn. Im Gebiet dazwischen schieben sich die Gemeinden des Modautals einschließlich Ernhofen als keilförmiger Ausläufer des Bereichs hoher Wohnungszunahme in das südliche Gebiet vor. Waschenbach und Rohrbach zeigen die gleichen Werte wie die Modautalgemeinden, aus denen Ober=Modau mit einer besonders hohen Zuwachsrate etwas herausfällt; das Maximum liegt in dieser Zwischengruppe nicht in Nieder=Modau (!).

Eine Sonderentwicklung zeigen die beiden hochgelegenen Gemeinden Neunkirchen und Neutsch jeweils am Ende eines Straßenzuges durch die Fremdenverkehrsentwicklung bzw. durch die Ansiedlung von Rentnern und Pensionären.

Gänzlich verschieden davon verlief die Wohnungsentwicklung in den Jahren von 1956 bis 1959. Beinahe haben sich hier die Verhältnisse sogar im Vergleich zu den Vorjahren umgekehrt.

Die Wohnungszuwachsrate der nördlichen Gemeinden, in denen diese in den Vorjahren am höchsten gewesen war, wird nun durch die in zwölf der sich südlich daran anschließenden Gemeinden übertroffen. Waschenbach, Nieder=Modau und Rohrbach zeigen nun ein Maximum mit höheren Werten als Ober= und Nieder=Ramstadt. Auch nach Süden vermindert sich die Zuwachsrate von hier aus wieder von Gemeinde zu Gemeinde (von Waschenbach nach Frankenhausen, von Nieder=Modau über Ober=Modau nach Ernhofen). Im übrigen ist nun im räumlichen Bild der Entwicklung keine so klare Gliederung mehr erkennbar, wie es bei den meisten der anderen Karten bisher der Fall gewesen ist. Gemeinden mit höchsten Zuwachsraten liegen nun in scheinbar bunter Gemengelage neben solchen, in denen kaum von nennenswertem Zuwachs die Rede sein kann. Hier kommt ein Vorgang zur Geltung, der, in der Sonderstellung von Neutsch bereits früher angedeutet, erst im letzten Abschnitt des Untersuchungszeitraums allgemeine Bedeutung erlangt hat: die Umkehr der Wanderungsbewegung eines bestimmten Teils der Bevölkerung nun wieder zurück auf das Land, bevorzugt in etwas abgelegene, möglichst in ungestörter Ruhe und Naturhaftigkeit erhaltenen Landgemeinden, wofür keineswegs



Abb. 34. Die Wohnungszunahme 1950–1956.

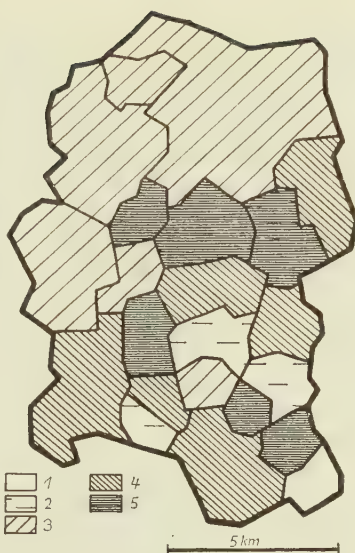


Abb. 35. Die Wohnungszunahme 1956–1959.

1 = keine Zunahme, 2 = 1–6⁰/₀, 3 = 6–12⁰/₀, 4 = 12–20⁰/₀, 5 = 20–37⁰/₀.

allein örtlich etwa vorhandene vergleichsweise günstigere Baulandreserven den Ausschlag gegeben haben.

Rentner und Pensionäre bevorzugen mehr und mehr ländliche Siedlungen zum Bau von Eigenheimen; Berufstätige errichten sich Wochenendhäuser an landschaftlich besonders schön gelegenen Stellen, oft mit der Absicht, sich später einmal ganz dorthin zurückzuziehen.

Die auffällige Bevölkerungszunahme von Neutsch, Hoxhohl, Lützelbach und Neunkirchen wurde im Zusammenhang der jüngsten Bevölkerungsbewegung bereits besonders betont; ihr entsprechen auch die Höchstwerte der Wohnungszunahme in Neutsch und Lützelbach für den gleichen Zeitraum.

Es sind nicht alle Gemeinden des bäuerlichen gebirgigen Hinterlandes von Darmstadt in gleicher Weise von dieser Bewegung erfaßt worden. Weniger reizvolle Ortslagen oder Mangel an verfügbarem Bauland haben die Gemeinden Ernsthofen, Asbach, Herchenrode und Neunkirchen (das allerdings in den Vorjahren erheblichen Wohnraumzuwachs zu verzeichnen hatte) wesentlich hinter der aktiveren Entwicklung dieser Jahre in allen ihren Nachbargemeinden zurückbleiben lassen.

In dieser jüngsten Entwicklung der Wohnungszunahme tritt nun aber auch ein Gefälle in Erscheinung, das wieder ganz neue Entwicklungsmomente zu spiegeln beginnt. Während einerseits die Erbauer

von Wochenendhäusern etc. weiter hinaus aufs Land drängen, bevorzugt der normale private Wohnungsbau betont stadtnahe Lage.

Bei gleichartigen Verkehrsbedingungen scheint allein die Entfernung weniger Kilometer zwischen Nieder=Modau, Ober=Modau und Ernst=hofen wieder ausschlaggebende Bedeutung gewonnen zu haben, zumal nach Ausweis der Modautalplanungsstudie in allen drei Gemeinden gleichermaßen Baulandreserven zur Verfügung stehen.

Eine Ursache dieser starken Verschiedenheit der jüngsten Entwicklungsformen der Bautätigkeit im Vergleich zu den Vorjahren mag in der Andersartigkeit des Personenkreises der diese jüngste Entwicklung tragenden Bauherren liegen. Es handelt sich hierbei größtenteils um Zuwanderer erst der jüngsten Zeit; wie die Erbauer der Wochenendhäuser haben sie offensichtlich in meist freier Wahl der Ortslage nach ihren ganz speziellen Bedürfnissen ihren Bauplatz ausgewählt, ohne durch nähere Beziehungen an die gewählte Gemeinde gebunden gewesen zu sein. Die Rentner, Pensionäre und Wochenendhausbauer wählten die landschaftlich schönste, die noch an tägliche Arbeit gebundenen Eigenheimerbauer die verkehrsgünstigste Baulage und bestimmten dadurch die so akzentuierte Andersartigkeit der neuesten Entwicklung, die sich von der Bauentwicklung der Vorjahre so deutlich unterscheidet.

Die rasche Vergabe besonders umfangreichen Baugeländes in jüngster Zeit in Ernsthofen deutet darauf hin, daß bei Erschöpfung verfügbarer Baulandreserven in größerer Stadtnähe der Ansiedlungsraum des zweiten Personenkreises nun notgedrungen doch wieder in stadtf fernere Siedlungslagen ausgreifen wird.

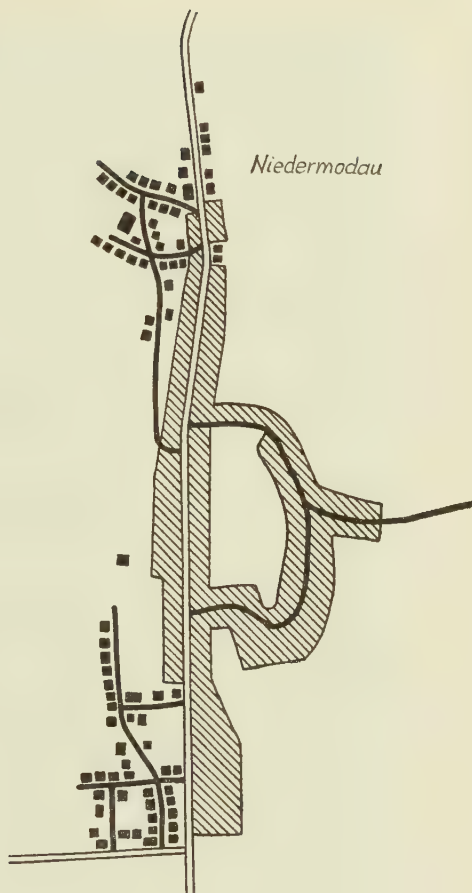
Die Bautätigkeit in der ersten der beiden unterschiedenen Phasen der Nachkriegszeit hatte noch auf ganz andersartigen Voraussetzungen beruht. Die Wanderungsbewegung der Flüchtlinge und zum Teil noch der Ausgebombten unter den Evakuierten hatte eine räumliche Gliederung erkennen lassen, deren Ursache noch nicht in so ausgeprägter Weise das Streben nach *optimaler* Wohnlage gewesen war. Soweit eine Wohnlage für die Existenz des Pendelwanderers untragbar war, war auch der baldige Wohnortwechsel des Pendelwanderers unumgänglich; das galt auch für den südlichen Teil des Untersuchungsgebietes. Wer in dieser Situation in jenen Jahren eine einigermaßen befriedigende Wohnlage gefunden hatte, brauchte sich nicht in gleichem Maße um bessere Wohnmöglichkeiten zu bemühen als die zahlreichen noch Schlechtergestellten. Wo die Entfernung von Wohn- und Arbeitsort *noch* eine ausreichende Existenz ermöglichte, konnte man sich unter den Verhältnissen jener Jahre auch an damit verbundene Erschwernisse gewöhnen. Bei manchen auch in kurzer Zeit entstandenen persönlichen Bindungen zum jeweiligen Wohnort war es auf diese Weise sogar zu gewisser Bautätigkeit gekommen, wie sie in der zweiten Phase in einem Teil der betroffenen Gemeinden dann nicht mehr zu beobachten war.

Welchen Umfang die Bautätigkeit in den Gemeinden des Modautals bis 1961 angenommen hat (in der Statistik finden sich Angaben über

Ernsthofen



Niedermodau



Obermodau

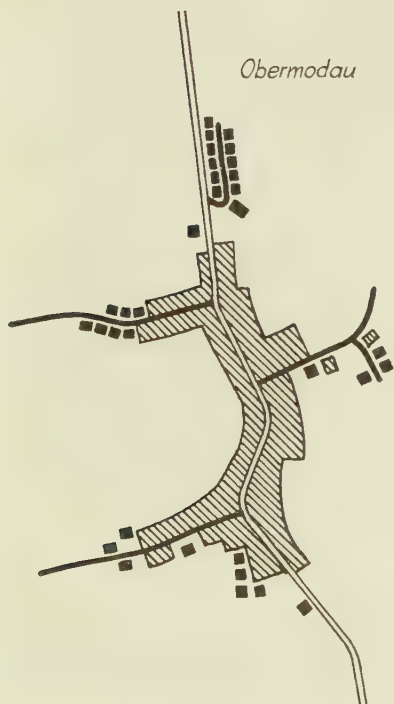


Abb. 36, 37, 38. Der Wohngebäudezuwachs in den Gemeinden Nieder-Modau (einschließlich Schule), Ober-Modau (einschließlich Kirche) und in Ernsthofen seit dem Ende des zweiten Weltkrieges bis 1961.
1 = Ortslage zu Beginn des Untersuchungszeitraums,
2 = Wohngebäudezuwachs bis 1961.

den Gebäudezuwachs nur bis 1956), soll abschließend zu diesem Kapitel aus eigener Kartierung des Gebäudezuwachses der Beispielgemeinden Nieder=Modau, Ober=Modau und Ernsthofen sichtbar gemacht werden. Es zeigt sich, daß das Maximum der Summe des örtlichen Zuwachses in Nieder=Modau zu finden ist, von wo aus die Neubautätigkeit in beiden der unterschiedenen Phasen über Ober=Modau nach Ernsthofen — wie bereits dargestellt — geringer wurde.

In der Physiognomie der Siedlung der betroffenen Gemeinden schlägt sich diese Entwicklung, wie hier besonders deutlich in Nieder=Modau, aber auch in Ober=Modau sichtbar wird, darin nieder, daß die neu entstehenden Wohnviertel sich unmittelbar an den alten Ortskern anlehnen, in der Regel an den Ortsausgängen der Durchgangsstraßen und an Feldwegen, deren im Gebrauch entstandenen Verlauf für die Anlage der neuen Straßenzüge oft entscheidend ist. Der alte physiognomisch hier noch immer überwiegend bäuerlich geprägte Ortskern wird so oftmals von mehreren Seiten durch teilweise recht ausgedehnte Neusiedlungen umschlossen. Günstigster Straßenanschluß, Wasser, Licht, Telefon und Kanalisationsanschluß, aber auch die Ortsplanung ganz allgemein sind die bestimmenden Faktoren für diese Formen des Siedlungswachstums.

Der teilweise Funktionsverlust der häufig nicht mehr dem ursprünglichen Zweck entsprechend genutzten Gebäude ehemaliger Gehöfte, der durch das rasche Wachstum der Gemeinde zur überwiegenden Wohngemeinde bewirkte Funktionszuwachs gerade für den alten, meistens noch immer zentral gelegenen Ortskern, besonders als Versorgungszentrum — die Lage an der Hauptstraße ist dafür von großer Bedeutung — läßt den strukturellen Umbruch in diesen Gemeinden besonders augenfällig zutage treten. Hier entstehen neben den Gehöften teilweise noch voll erhaltener Landwirtschaftsbetriebe Neubauten für Filialbetriebe, besonders städtischer Versorgungsunternehmen, Geschäfte, die allen städtischen Ansprüchen gewachsen sind, Unterhaltungseinrichtungen und Gaststätten. Die Ortskerne dieser Gemeinden erwecken häufig den Eindruck besonderer baulicher Ungeordnetheit durch den Kontrast von alt und neu. Ladengeschäfte mit großen, abends hell erleuchteten Schaufenstern, Straßenautomaten und Reklame aller Art finden sich — scheinbar willkürlich — neben den breiten Toreinfahrten alter bäuerlicher Anwesen. Wo sich an den Hauptstraßen Baulücken finden, entstehen Geschäfte, Tankstellen, Parkplätze. Häufig finden sich auch Umbauten an der Straßenfront alter Gehöfte, die manchmal gar nicht mehr bewirtschaftet werden, oft aber auch noch in Betrieb sind.

Spezielle Beispiele gruppenbezogenen Verhaltens

Die im folgenden behandelten Einzelercheinungen stehen systematisch etwas abseits des bisher behandelten Phänomenkomplexes. Der innere Zusammenhang der im vorangehenden Kapitel behandelten Bereiche im Sinn einer nicht allzu streng verstandenen »Kausalkette« der Kulturlandschaftsgestaltung durch den »Prägestock« der sozialen Ordnung der Gesellschaft in einem bestimmten Raum, besteht hier nicht in entsprechender Weise fort.

Die »Einweisung der Heimatvertriebenen«, die »Bevölkerungsentwicklung« und die »Entwicklung der Pendelwanderung«, die Zusammenhänge dieser Erscheinungen mit der »Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse« und damit der »Grünlandentwicklung«, sowie der »Entwicklung des Viehbesatzes« und die Zusammenhänge mit der »baulichen Entwicklung der Siedlungen« sollten in einigen wenigen ausgewählten Punkten Stufen dieser »Kausalkette« skizzenhaft sichtbar machen, ohne daß bei der Komplexität dieser Zusammenhänge Vollständigkeit angestrebt wurde. –

Die in den bisherigen Erörterungen behandelten Entwicklungsvorgänge im Untersuchungsgebiet sind das Ergebnis verschiedenartigster, im Verhalten von Gruppen sichtbar und wirksam gewordener individueller Verhaltensweisen des Menschen. Die Gesamtheit derartiger gleicher oder ähnlicher Handlungen der Mitglieder einer Gruppe bedeutet zwar stets nur das gleichartige Verhalten eines bestimmten Personenkreises in bezug auf einen einzigen Bereich, dem a priori durchaus nicht ähnlich gleiches Verhalten auch in anderen Bereichen entsprechen muß; die die Gleichartigkeit des Verhaltens einer Vielzahl von Individuen bedingenden Ursachen hinsichtlich einer ganz bestimmten Gegebenheit tragen jedoch in großem Maße auch Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit in sich, die die gleichen Personengruppen als Verhaltensträger hinsichtlich anderer Gegebenheiten in wiederum gleicher oder ähnlicher Reaktion kenntlich werden lassen können. Insofern muß die Kenntnis gleichartigen Verhaltens einer Gruppe hinsichtlich eines ganz bestimmten Phänomens von Fall zu Fall auch zur Erkenntnis anderer Verhaltensakte dieser Gruppe Bedeutung erlangen, wenn diesem der Wert eines allgemeinen Indikators zum Aufzeigen gruppenbezogenen gleichartigen Verhaltens und der durch dieses Verhalten abgrenzbaren Verhaltensräume einer Gruppe auch hinsichtlich anderer Phänomene zukommen sollte. So werden im räumlich differenzierten Auftreten zahlreicher Erscheinungen im Untersuchungsgebiet während der Jahre der hier erörterten Entwicklung Regelmäßigkeiten sichtbar, die in der Gleichartigkeit der darin zum Ausdruck kommenden Raumstrukturen mit denen, die für die erörterten Entwicklungsvorgänge bereits als bestimmend erkannt worden sind, eine irgendwie geartete gegenseitige Bedingtheit erwarten lassen.

Die Rundfunkdichte

Eine erste derartige Erscheinung offensichtlich gruppenbezogenen Verhaltens, in der zumindest eine Phase der Sozialentwicklung des ersten Entwicklungsabschnittes im Untersuchungszeitraum sichtbar wird, ist die Verbreitung der Hörrundfunkempfänger im Untersuchungsgebiet. Wenn

hierzu auch für die dem Untersuchungszeitraum vorangehenden Jahre wegen fehlenden Unterlagenmaterials kein Vergleich möglich ist, so trägt die räumliche Verbreitung der Rundfunkgeräte in ihrer wechselnden Dichte doch in so hohem Grad den Stempel der Allgemeinentwicklung dieser Jahre auf sich, daß Beziehungen zu dieser sehr wahrscheinlich werden.

Die Bevölkerungsbewegung seit 1949 und der Bevölkerungsanteil der Pendelwanderer der einzelnen Gemeinden im Jahr 1950 hat genau jene Gemeindegruppe minimaler Bevölkerungsabnahme und maximalen Auspendleranteils aus der Gesamtheit der übrigen meist südlicher gelegenen Gemeinden hervortreten lassen, die für das Jahr 1950 mit eben genau der gleichen Abgrenzung eine überraschend einheitlich höhere Dichte der Rundfunkempfänger aufweisen, als die Gesamtheit der südlicher gelegenen Gemeinden.

Zwar verliert sich mit der späteren Entwicklung bis 1956 – für dieses Jahr liegen die letzten gemeindeweisen Angaben über die Rundfunkdichte vor – etwas diese scharfe Abgrenzung, indem nun die Rundfunkdichte von Norden nach Süden mehr kontinuierlich übergehende Werte annimmt, die festgestellte räumliche Gesamtgliederung bleibt jedoch auch dabei erhalten.

Im Jahr 1950 ist diese Grenze am stärksten ausgeprägt. Sie trennt – für die Verhältnisse dieses Zeitpunkts – die Gemeinden relativ hohen Anteils der Verdienner regelmäßigen Wochen- oder Monatslohns aus stadtgebundener Lohnarbeit (in der zu diesem Zeitpunkt seit etwa zwei Jahren bestehenden DM) mit dem im Fall der gleichartig hohen Rundfunkdichte hier ebenfalls zum Ausdruck kommenden augenscheinlich gleichartigen

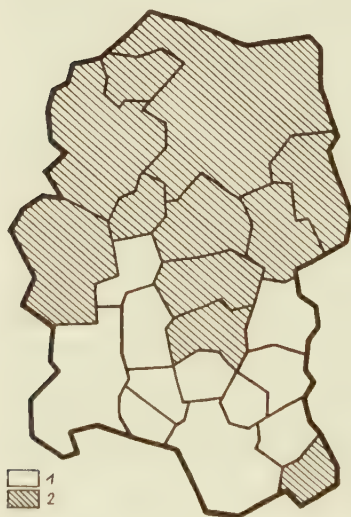


Abb. 39. Anzahl der Rundfunkgeräte pro 100 Einwohner 1950.

1 = 9–13, 2 = 14–20.

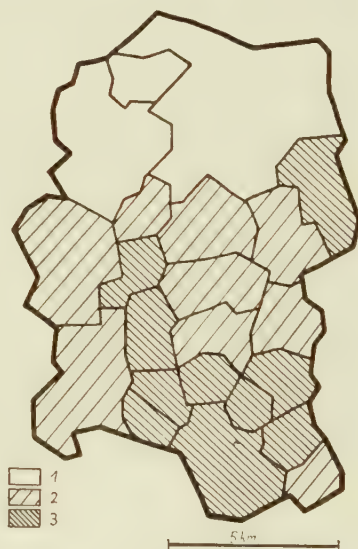


Abb. 40. Anzahl der Personen pro Haushalt 1950.

1 = 2,7–3,0, 2 = 3,1–3,4,
3 = 3,5–4,4.

»Konsumverhalten« von denjenigen Gemeinden, in denen zu diesem Zeitpunkt zum Teil zwar nicht unbedingt weniger Geld, aber weniger Geld aus abhängiger Lohnarbeit verdient wurde, wo zu diesem Zeitpunkt aber auch noch verhältnismäßig viele Flüchtlinge bei vergleichsweise ungünstigen Erwerbsmöglichkeiten ansässig waren, wo auch die Rundfunkdichte ganz allgemein wesentlich geringer ist. Inwieweit allein die finanziellen Möglichkeiten oder vielleicht auch die andersartigen Allgemeininteressen der pendelwandernden Lohnarbeiter für dieses unterschiedliche Verhalten ausschlaggebend gewesen sind, braucht in diesem Zusammenhang nicht geklärt zu werden; für die geographische Fragestellung genügt hier die Feststellung eines Raumes »gleichartigen gruppenbezogenen Verhaltens« von Menschen, dessen Beziehung zur räumlichen Gliederung der Gesamtentwicklung der Sozialverhältnisse des Untersuchungsgebietes außer Frage steht.

Zur Ergänzung der Erörterung der regional wechselnden Rundfunkdichte muß hier noch die Feststellung getroffen werden, daß diese regionalen Unterschiede zwar bis zu einem gewissen Grad auch durch die gleichartig räumlich differenziert auftretenden durchschnittlichen Haushaltsgrößen (»Kleinfamilie« – Prototyp der Stadt, »Groß- oder Dreigenerationsfamilie« – Prototyp des Landes) mitbeeinflusst werden, daß sie im Fall der Rundfunkdichte jedoch – zumindest für das Jahr 1950 – nur einen sekundären Faktor darstellen, da auch die Karte der Verbreitung der Rundfunkgeräte pro 100 Haushaltungen in der räumlichen Gliederung davon keine nennenswerten Abweichungen ergibt; auf die Wiedergabe dieser Karte soll daher hier verzichtet werden. In beiden Karten, die durch die hohen Dichtezahlen im Norden und die niedrigen im Süden gekennzeichnet werden, fällt ganz im Süden des Gebietes die Gemeinde Brandau mit einigen ihrer unmittelbaren Nachbargemeinden mit hier wieder etwas ansteigenden Werten aus dem Gesamtbild etwas heraus, worin abermals die strukturelle Sonderstellung dieses Kleinraumes erkennbar wird.

Welche Grenzen der Bedeutung der Indexfunktion eines bestimmten Einzelphänomens zu setzen sind, wird an der örtlich wechselnden Rundfunkdichte des Untersuchungsgebietes ebenfalls recht gut sichtbar. So kann in diesem Fall das Auftreten besonders hoher Dichtezahlen nur für einen bestimmten, relativ begrenzten Zeitraum unmittelbar nach der Währungsreform im obigen Sinn als Indikator für die Existenz und Verbreitung von ganz bestimmten Gruppen gewertet werden, die für die Entwicklung des behandelten Gebietes bis in die Gegenwart von größter Bedeutung geblieben sind, die zu einem späteren Zeitpunkt mit Hilfe der Untersuchung der Rundfunkdichte jedoch nicht mehr in gleichem Maße faßbar geworden wären.

Da die Frage nach dem sozialen Gruppengefüge von seiten der Geographie stets ausschließlich wegen der Bedeutung solcher Gruppen für die Prägung des Kulturlandschaftsbildes zu stellen ist, da so etwa die Existenz der Pendelwanderer an sich für die Geographie zunächst noch nicht von Interesse ist, sondern erst das mit der Existenz des Pendelwanderers wahrscheinlich verbundene mehr oder weniger gleichartige Verhalten des betroffenen Personenkreises auch in verschiedenstem anderem Bezug, etwa im Verhältnis zur nebenerwerblichen Landbewirtschaftung, ist es von Bedeutung, dieses Verhalten »in anderem Bezug« grundsätzlich erst einmal sichtbar zu machen. Die für die Geographie interessante Auswirkung

solchen Gruppenverhaltens, etwa in der Landwirtschaft oder in der Bau-
tätigkeit, kann sich nach der Neubildung solcher Gruppen freilich erst mit
mehr oder weniger langer zeitlicher Verzögerung im Raum objektivieren;
die Abgrenzung von Beeinflussungszonen solcher Gruppen kann jedoch
auch vor Objektivierung kulturlandschaftsgestaltender Einflüsse durch
andere schneller faßbare Indikatoren erreicht werden, wie das für einen
bestimmten Zeitpunkt hinsichtlich einer ganz bestimmten Sozialgruppe
durch Analyse der Rundfunkverbreitung möglich war. Die Grenzen der
Verwertbarkeit eines solchen Indikators dürfen dabei natürlich nicht über-
sehen werden.

Die Kraftfahrzeugdichte

Mit der Bedeutung der regional wechselnden Kraftfahrzeugdichte im Unter-
suchungsgebiet verhält es sich ähnlich. Über die Verbreitung der Kraftfahr-
zeuge nach Gemeinden liegen im Untersuchungszeitraum jedoch nur An-
gaben über einen einzigen Zeitpunkt vor (1955), da von den zuständigen
Behörden Kraftfahrzeughalter grundsätzlich nicht nach Gemeinden unter-
schieden werden. Feststellungen über die Entwicklung des Kraftfahrzeug-
bestandes sind somit nicht möglich, allenfalls über dessen Beziehungen
zum derzeitigen Stand der Gesamtentwicklung.

Interessant sind dabei in der Einzelbeobachtung besonders die Unter-
schiede in der räumlichen Verbreitung der verschiedenen Kraftfahrzeug-
arten, der Personenkraftwagen und der Krafträder. Es ergeben sich nämlich
zwischen der Verbreitungskarte der Personenkraftwagen und Krafträder
zusammengenommen – als Ausdruck des gesamten privat gedeckten Kraft-
fahrzeugbedarfs – und der Verbreitungskarte allein der Personenkraft-
wagen – als Ausdruck der durch gehobene wirtschaftliche Möglichkeiten
(und Notwendigkeiten?) besseren aber kostenintensiveren Deckung eines

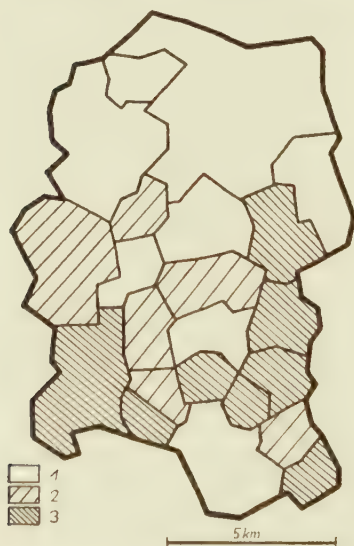


Abb. 41. Anteil der Personen-
kraftwagen und Krafträder pro
100 Einwohner 1955.

- 1 = 6-9,
- 2 = 9-12,
- 3 = 12-16.

Teiles des gesamten Kraftfahrzeugbedarfs – recht bezeichnende Unterschiede, die über die Prinzipien der Bildung des Kraftfahrzeugbestandes im Untersuchungsgebiet einen Aufschluß geben können.

Die Karte der Verbreitung der Personenkraftwagen und der Krafträder im Jahr 1955 zeigt mit starken regionalen Abweichungen eine höhere Kraftfahrzeugdichte im Süden des Untersuchungsgebietes und die geringste Kraftfahrzeugdichte im Norden. Aus dem Kartenbild der Lage der Gemeinden höchster Kraftfahrzeugdichte (12–16 Einheiten pro 100 Einwohner) wird eindeutig deren enge Beziehung zur Erschließung des Gebietes durch öffentliche Verkehrsmittel ersichtlich. Die geringste Dichte des Kraftfahrzeugbestandes findet sich in den nördlichen Gemeinden Ober-Ramstadt, Nieder-Ramstadt und Traisa mit ganztägiger Omnibusverbindung in 15- bis 30-Minuten-Folge – neben der Verbindung durch die Bundesbahn – nach dem nahegelegenen Darmstadt, die hierdurch alle innerhalb der bereits genannten 30-Minuten-Verkehrsentfernungszone gelegen sind. Die sich in diesem Bereich in südlicher Richtung anschließenden Gemeinden ähnlich geringer Dichte des Kraftfahrzeugbestandes liegen ebenfalls entlang der durch eine häufig befahrene Omnibuslinie gut erschlossenen Odenwaldstraßen, auch, soweit diese über die Verkehrsentfernungen von 60 Minuten sogar noch hinausgreifen.

An erster Stelle ist hier die Verkehrserschließung des oberen Modautals durch die HEAG zu nennen, deren Bedeutung für dieses Gebiet aus dem Kartenbild und überhaupt aus der gesamten bisher dargestellten Entwicklung ohne Mühe ersichtlich wird. Von Ober-Ramstadt aus berührt die gut befahrene Schnellbuslinie der Reihe nach die Ortschaften Nieder-Modau–Ober-Modau–Ernstthofen–Hoxhohl–Brandau und verbindet diese auch noch mit den Ortschaften Lützelbach und Neunkirchen. Weniger günstig, für den Berufsverkehr aber ausreichend, ist die Privatbuslinie Darmstadt–Nieder-Ramstadt–Waschenbach–Frankenhausen–Neutsch und die Verbindung von Darmstadt nach Nieder-Beerbach.

Es sind ausschließlich die hier genannten Gemeinden, die, an einer der Verkehrslinien direkt gelegen, aus dem Bereich hoher Kraftfahrzeugdichte im Süden des Untersuchungsgebietes herausfallen (Abb. 41). Die bisher noch nicht genannten Gemeinden dieses Bereiches werden durch öffentliche Verkehrsmittel entweder gar nicht oder nur so ungenügend versorgt, daß hier der Verkehrsbedarf überwiegend nur durch Anschaffung eines eigenen Fahrzeuges gedeckt werden konnte, und zwar sowohl um durch das eigene Fahrzeug ganz unabhängig von den öffentlichen Verkehrslinien zu werden, wie auch in manchen Fällen nur um Anschluß an die in benachbarten Gemeinden vorbeiführenden Verkehrslinien zu finden. Welche ungewöhnliche und oft kaum noch vertretbare finanzielle Belastung der Pendelwanderer damit in manchen Gemeinden verbunden ist, wird in der Modautalplanungsstudie besonders hervorgehoben.

Ein ganz anderes Bild zeigt die Karte der Verbreitung der Personenkraftwagen, deren Dichte pro 100 Einwohner nun die maximalen Werte im Norden und die minimalen Werte in scheinbar bunter Gemengelage mit Gemeinden ebenfalls hohen Personenkraftwagenanteils im Süden des Untersuchungsgebietes erkennen läßt.

In Ober-Ramstadt, Nieder-Ramstadt und Traisa ist der Anteil der Personenkraftwagen besonders hoch; in den Gemeinden maximalen Auspendleranteils südlich davon (Nieder-Beerbach, Waschenbach, Nieder-

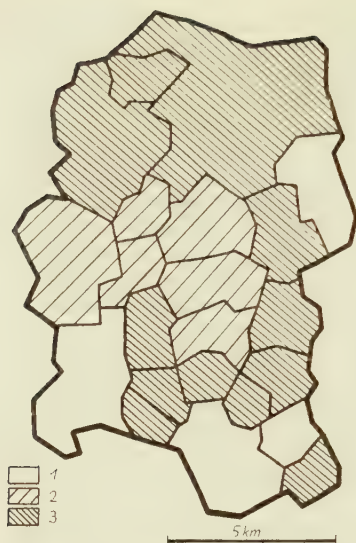


Abb. 42. Anteil der Personenkraftwagen pro 100 Einwohner 1955.

1 = 0,9–1,7,

2 = 1,8–2,7,

3 = 2,7–4,7.

Modau, Ober-Modau und Ernsthofen) ist er dagegen durchgehend wesentlich geringer und erreicht erst in dem Bereich wieder höhere Werte, in dem auch die Höhe des Auspendleranteils der Bevölkerung wieder merklich nachläßt. Hier liegen also die maximalen Werte des Personenkraftwagenbestandes in den Gemeinden, die noch überwiegend durch die vollwerblich bewirtschafteten Landwirtschaftsbetriebe geprägt werden. Das dann erneute Absinken des Personenkraftwagenbestandes in den südlichen Gemeinden um Brandau mit hier wieder überwiegender landwirtschaftlicher, und zwar arbeiterbäuerlicher Nebenerwerbswirtschaft bestätigt diesen Eindruck der Beziehung zwischen hohem gemeindlichen Personenkraftwagenanteil und – abgesehen von den nördlichen Gemeinden – hohem Anteil vollwerblich bewirtschafteter Landwirtschaftsbetriebe; bei Überprüfung dieser Annahme in einzelnen Gemeinden zeigte sich dieser Eindruck vollauf bestätigt.

Die Ergebnisse politischer Wahlen

Bei der Suche nach Beispielen gruppenbezogenen regional differenzierten Verhaltens der menschlichen Gesellschaft müßten sich die Ergebnisse politischer Wahlen als besonders dankbares Objekt erweisen. Die Stimmabgabe der Wähler für die verschiedenen, jeweils *ihre* Parteien, ist ja das Ergebnis der aus unterschiedlichster sozialer Herkunft und Stellung, aus verschiedenartiger beruflicher Bindung, ja schließlich aus der Verschiedenheit des gesamten Lebenskreises erwachsenen unterschiedlichsten Wertmaßstäbe, unterschiedlicher Ansprüche und Bedürfnisse und schließlich unterschiedlicher Weltanschauungen. Es ist daher reizvoll, zwischen der Sozialentwicklung des Untersuchungsgebietes und der Entwicklung und räumlichen Differenzierung des Stimmenverhältnisses der einzelnen politischen Parteien Beziehungen zu suchen und aus der Art dieser Beziehungen

die Stärke der Abhängigkeit politischen Denkens und Handelns von der Sozialentwicklung zu prüfen.

Zwar kommt zu der Erörterung politischer Wahlergebnisse bei der Kleinheit der räumlichen Bezugseinheiten der Gemeinden, in denen geringfügige zufällige Abweichungen das Gesamtbild bereits wesentlich verfälschen können, nun auch noch der Unsicherheitsfaktor durch die Beeinflussung durch einflußreiche politische Persönlichkeiten in den einzelnen Gemeinden hinzu; im Gesamtbild des politischen Verhaltens des Untersuchungsgebietes, wie es sich aus den folgenden Darstellungen ergibt, wird eine derartige Erscheinung jedoch nicht erkennbar. Als Beispiel für die politische Gesamtstruktur des Untersuchungsgebietes mögen die Ergebnisse der Wahlen zum Deutschen Bundestag des Jahres 1957 dienen, wofür als entscheidendes Kriterium der Stimmenanteil der SPD ausgewählt wurde, deren Wählerstamm die geschlossenste, am wenigsten von Partei zu Partei fluktuierende Wählergruppe bildet.

Die im Kartenbild herausgehobenen Gemeinden mit einem Stimmenanteil der SPD von mehr als 45% liegen im Norden des Untersuchungsgebietes. Zwar erreichten Nieder-Ramstadt und Traisa nicht ganz diesen hohen Betrag wie das in Ober-Ramstadt der Fall ist, dieses ist jedoch auch in wesentlich größerem Umfange Arbeiter-Wohngemeinde als jene. Auffallend ist der hohe Stimmenanteil der SPD in den Gemeinden höchsten Auspendleranteils (und zahlreicher anderer bereits genannter hier am ausgeprägtesten vorkommender Erscheinungen) im Untersuchungsgebiet entlang der Odenwaldstraße südlich von Ober- und Nieder-Ramstadt – in Nieder-Beerbach, Waschenbach, Nieder-Modau, Ober-Modau, Ernsthofen und in Wembach-Hahn –, womit ziemlich genau der Hauptentwicklungs-bereich der ersten der beiden unterschiedenen Entwicklungsphasen des Untersuchungsgebietes umschrieben ist. Der hohe Stimmenanteil der SPD

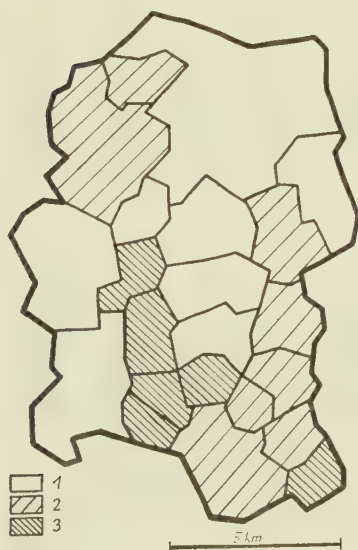


Abb. 43. Stimmenanteil der SPD bei den Bundestagswahlen von 1957.

- 1 = über 45%,
- 2 = 30-45%,
- 3 = unter 30%.

in Ober=Beerbach erklärt sich durch die durch die enge Bindung der Gemeinde zur Bergstraße bedingte ebenfalls rasch fortschreitende Sozialentwicklung.

Das verbleibende südliche Gebiet geringeren Stimmenanteils der SPD mutet so wie ein örtlicher Restbestand an, der mit der fortschreitenden sozialen Allgemeinentwicklung von Gebieten hohen SPD=Stimmenanteils mehr und mehr durchdrungen werden wird, wenn sich das Verhältnis von Parteien und bestimmten Sozialgruppen, besonders bei der SPD, künftig nicht grundsätzlich ändern sollte.

Soweit das räumliche Gesamtbild der politischen Verhältnisse des Untersuchungsgebietes. Welchen zeitlichen Verschiebungen das Stimmenverhältnis in den Gemeinden unterworfen ist, soll aus einer Einzeldarstellung der politischen Entwicklung der Modautal- und Waschenbachtalgemeinde hervorgehen, wofür die Ergebnisse der Wahlen zum Hessischen Landtag von 1950, 1954 und 1958 ausgewählt wurden. Da in den sich im Zuge dieser drei Wahlen ergebenden Veränderungen die Ergebnisse der Landtagswahlen von 1954 nur eine entwicklungsmäßige Zwischenstufe darstellen, kann auf deren Wiedergabe hier verzichtet werden.

Die sich aus dem Bild der Ergebnisse der Landtagswahlen von 1950 und 1958 in den Gemeinden des Waschenbach- und Modautals ergebenden Veränderungen sind ganz beträchtlich; die Wahlergebnisse von 1950 lassen dabei noch nicht in so einheitlicher Weise – besonders im Modautal – eine räumliche Differenzierung erkennen, wie das bei den Ergebnissen von 1958 der Fall ist.

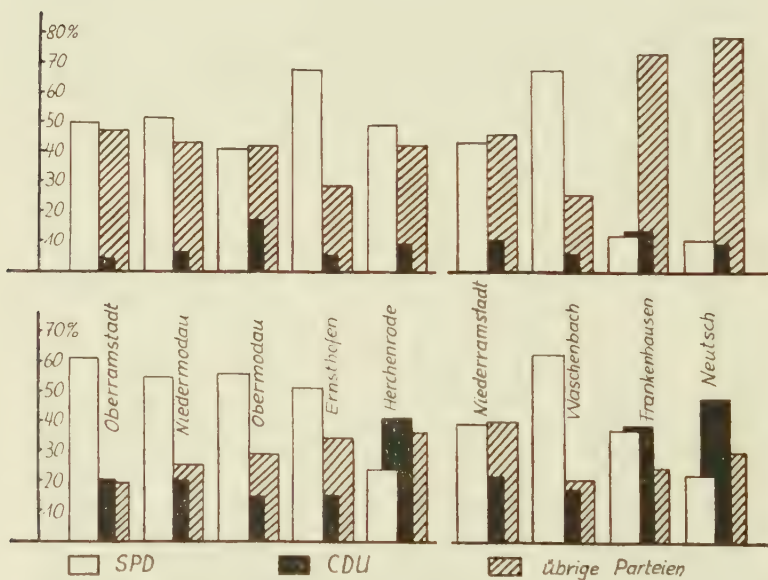


Abb. 44. Das Stimmenverhältnis der Parteien der Landtagswahlen von 1950 (oben) und 1958 (unten) in den Gemeinden des Waschenbach- und des Modautals.

Die für die graphische Darstellung getroffene Unterscheidung zwischen Stimmenanteil der SPD, CDU und der übrigen Parteien zusammengekommen, zeigt für die Modautalgemeinden 1950 von Ober-Ramstadt bis Herchenrode ein recht ähnliches Bild jeweils ähnlich hohen Stimmenanteils der SPD und der zusammengekommenen übrigen Parteien, hinter dem der der CDU in allen Fällen weit zurückbleibt. In der Reihe der Waschenbachtalgemeinden ist bereits eine in stärkerem Maße durch die lagebedingte Allgemeinsituation differenzierte räumliche Gliederung des Ergebnisses erkennbar: in allen vier Gemeinden ist der Stimmenanteil der CDU (6–13%) zwar ähnlich gering, aber im Stimmenanteil der SPD und der übrigen Parteien ergeben sich starke örtliche Unterschiede. Während das Stimmenverhältnis dieser beiden Gruppen in Nieder-Ramstadt noch etwa gleich ist (43/46%), ähnlich wie in Ober-Ramstadt (49/47%), wird in Waschenbach, ähnlich wie in Nieder-Modau und besonders in Erntshofen im Modautal, der Stimmenanteil der SPD im Vergleich zu dem der »übrigen Parteien« zunächst noch wesentlich höher (68/26%), fällt dann aber mit zunehmender Entfernung von Nieder-Ramstadt wieder stark ab (68% – 13% – 11%), während mit dieser Entfernung der Stimmenanteil der »übrigen Parteien« wieder zunimmt (26% – 73% – 79%). In Neutsch, in größter Stadtferne dieser Reihe, ist der Abstand zwischen den Parteien CDU und SPD einerseits und den übrigen Parteien andererseits am größten.

Hierin wird einerseits im Stimmenanteil der SPD die Sozialentwicklung des Gebietes als wahlbeeinflussender Faktor erkennbar (Waschenbach – Frankenhausen/Neutsch), während andererseits der hohe Bevölkerungsanteil der Heimatvertriebenen für das Wahlergebnis von Frankenhausen und Neutsch im Jahre 1950 als wesentlich mitbestimmend hervortritt.

In dem bis 1958 stark veränderten Bild des politischen Kräfteverhältnisses in den Gemeinden kommt die Bezogenheit zur räumlich bedingten Sozialentwicklung des Gebietes noch stärker zum Ausdruck als bisher: Insbesondere werden die Verhältnisse in den beiden Gemeindereihen einander ähnlicher, die nun besser auch gegenseitige Vergleiche möglich machen. So zeigt sich jetzt besonders deutlich, daß die Waschenbacher Reihe nur in räumlich zusammengedrückter Form ein ganz ähnliches Gesamtbild bietet wie die Modautalreihe. Besonders auffällig ist das gleiche Parteienverhältnis in Waschenbach und Nieder-Modau, dem wieder die Verhältnisse von Ober-Modau und Erntshofen sehr stark gleichen; die Verhältnisse von Herchenrode werden in der Waschenbacher Reihe schon in Frankenhausen und Neutsch erreicht, in diesem sogar schon übertroffen.

Einzelveränderungen im Bild des Parteienverhältnisses haben sich nun besonders in den inzwischen entstandenen starken Unterschieden zwischen Nieder- und Ober-Ramstadt ergeben; hier ist die SPD jetzt mit Abstand zur stärksten Partei geworden (61%), hinter der die CDU (20%) und die übrigen Parteien (19%) weit zurückbleiben, während in Nieder-Ramstadt der Stimmenanteil der SPD und der übrigen Parteien nach wie vor etwa gleich hoch ist (39/39%), bei ähnlich niedrigem CDU-Anteil (21%), wie in Ober-Ramstadt. Diese Unterschiede entsprechen auch etwa den Unterschieden im sozialen Bild beider Gemeinden, da Ober-Ramstadt heute überwiegend Arbeiterwohngemeinde ist, während sich Nieder-Ramstadt in Teilen (Trautheim) zu einem Villenvorort von Darmstadt entwickelt hat.

Die beiden Reihen der Waschenbachtal- und Modautalgemeinden zeigen das sich nun durchaus gegenseitig entsprechende Bild hohen SPD-Stimmenanteils in stadtnah gelegenen Landgemeinden, niedrigsten SPD-Stimmenanteils in größter Stadtferne. Umgekehrt ist die Entwicklung des Stimmenanteils der übrigen Parteien ohne CDU, die mit zunehmender Stadtferne von Gemeinde zu Gemeinde mit dem Abfall des SPD-Stimmenanteils dagegen kontinuierlich zunehmen; in den am stadtfürnsten gelegenen Gemeinden beider Reihen (Herchenrode und Neutsch) übertrifft er diesen sogar.

Das Bild des von 1950 bis 1958 stark angestiegenen CDU-Stimmenanteils – besonders auf Kosten der »übrigen Parteien« außer der SPD – zeigt eine ähnlich räumlich bezogene Gruppierung: In den Gemeinden größter Stadtfürne ist in beiden Reihen die CDU die stärkste Partei (Herchenrode, Frankenhausen, Neutsch), in den stadtnäher gelegenen Gemeinden ist ihr Stimmenanteil wesentlich geringer; in diesen Gemeinden zeigt sich jedoch die eigenartige Erscheinung, daß ihr Anteil von den Gemeinden höchsten CDU-Stimmenanteils aus von Gemeinde zu Gemeinde in Richtung Stadt nicht kontinuierlich geringer wird, vielmehr erreicht dieser in den Gemeinden höchsten Stimmenanteils der CDU benachbarten äußersten Gemeinden des intensiveren arbeitsmäßigen Verflechtungsringes des Darmstädter Wirtschaftsraumes ihren geringsten Stimmenanteil, der von hier aus mit zunehmender Stadtnähe wieder langsam größer wird und schließlich den prozentualen Anteil der zunächst anteilmäßig noch stärkeren zusammengekommenen »übrigen Parteien« – weitgehend auf deren Kosten – erreicht.

Das insgesamt gesehen natürlich räumlich sehr kleine Gebiet dieser Gemeinden läßt keine allzu weitgehende Interpretation dieser Erscheinung zu, dennoch soll versucht werden, das zumindest mit einer gewissen Gültigkeit für den Bereich des Untersuchungsgebietes zu unternehmen, wobei die Frage, ob sich das hier feststellbare Prinzip in anderen größeren Bereichen auf ähnliche Weise bestätigt finden wird, hier offen bleiben muß.

Nach den Ergebnissen der Untersuchung der Verhältnisse in den beiden Gemeindereihen bis 1958 sind drei einander parallellaufende Tendenzen für das räumliche Bild des parteilichen Kräfteverhältnisses in den Gemeinden der intensiver städtisch beeinflussten Stadtumlandzonen innerhalb des behandelten Zeitraumes festzustellen (Abb. 44):

1. In den Gemeinden größter Stadtnähe innerhalb des Stadtumlandbereichs ist der Stimmenanteil der SPD am höchsten; in der engeren, arbeitsmäßig intensivsten Verflechtungszone des Gebietes ist die SPD noch immer die stärkste Partei; ihr Anteil verringert sich innerhalb dieser Zone kaum, fällt aber außerhalb dieser Zone plötzlich sehr stark ab und wird durch den Stimmenanteil der CDU und der zusammengekommenen übrigen Parteien sogar noch mehr oder weniger weit übertroffen.
2. Der Stimmenanteil der übrigen Parteien außer der SPD und der CDU nimmt mit zunehmender Stadtfürne im Stadtumlandgebiet kontinuierlich zu; die in allernächster Stadtnähe (Nieder-Ramstadt) hier wieder auftretenden höheren Anteile dieser Parteiengruppe können Ausdruck der engsten, wohnvorortähnlichen Verbindung einer Gemeinde mit der betreffenden benachbarten Stadt sein.

3. Der Anteil der CDU-Stimmen nimmt von einem in größter Stadtnähe gelegenen höheren Ausgangswert, der aber auch hier noch wesentlich unter dem der SPD liegt, mit zunehmender Stadtferne zunächst ganz langsam aber kontinuierlich ab, bis die äußere Grenze intensiver arbeitsmäßiger Verflechtung des Stadtumlandes erreicht ist, jenseits der er aber wieder sprunghaft ansteigt und sofort zum Teil wesentlich höhere Anteile erreicht als die SPD oder die übrigen Parteien zusammengenommen. Zur Frage, ob diese Zusammenhänge sich auch in anderen Gebieten bestätigt finden werden, muß natürlich die Feststellung treten, daß mit jeder Wahl die Relationen sich mehr oder weniger stark verschieben können, daß das diesen Erscheinungen zugrunde liegende Prinzip einer räumlichen Ordnung, dessen Bezogenheit zum sozialen Entwicklungsstand des Gebietes in ausreichendem Maße ersichtlich geworden sein dürfte, aber in der Regel dominierend bleiben könnte.

Grundzüge der Gesamtentwicklung des Untersuchungsgebietes während des Zeitraums der behandelten Einzeluntersuchungen

In der Gesamtentwicklung des Untersuchungsgebietes von den ersten Jahren der Nachkriegszeit bis etwa zum Jahr 1960 lassen sich recht deutlich zwei zeitlich aufeinanderfolgende unterschiedliche Entwicklungsphasen unterscheiden. In der Verschiedenheit dieser beiden Phasen kommt ein bedeutungsvoller Wechsel der Entwicklungstendenzen des Untersuchungsgebietes während des Untersuchungszeitraums zum Ausdruck. Es wird erkennbar, daß die Entwicklungen und starken strukturellen Veränderungen im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg (der ersten der beiden unterschiedlichen Phasen), die durchaus nicht nur als linear gleichsinnige Weiterverfolgung der Entwicklungstendenzen der Zeit vor dem Untersuchungszeitraum angesehen werden können, keine bloße neue Zwischenstufe räumlich-linearer Ausdehnung der »Verstädterungszone« eines städtischen Zentrums sind. Zwar schreitet die expansive Entwicklung von Wirtschaft und Industrie während des gesamten Untersuchungszeitraums etwa gleichartig weiter voran; die weitgehend durch diese bewirkten strukturellen Veränderungen der ersten Phase vermag sie während der zweiten Entwicklungsphase des Untersuchungszeitraums jedoch nicht noch weiter im gleichen Sinne voranzutreiben. Hierdurch wird erkennbar, daß die strukturellen Umschichtungen während des ersten Nachkriegsjahrzehnts maßgeblich durch solche speziell an die Verhältnisse dieser Zeit gebundenen Entwicklungsfaktoren mitgeprägt worden sind, die während des zweiten Entwicklungsabschnitts nicht mehr in gleicher Weise wirksam werden konnten.

Die erste Entwicklungsphase muß so als eine durch die besonderen Nachkriegsverhältnisse bedingte Sonderentwicklung angesehen werden. Die in diesem Zeitraum zu beobachtende rasche räumliche Ausdehnung des engeren Stadtumlandes und Stadteinzugsgebietes wird während der zweiten Phase der Entwicklung des Untersuchungsgebietes in der Nachkriegszeit nicht nur nicht weiter fortgesetzt, sie läßt im Gegenteil unter den nach den Umstellungen der ersten Nachkriegszeit wieder als »normalisiert« zu bezeichnenden Verhältnissen in gewisser Hinsicht eher sogar wieder rückläufige Tendenzen sichtbar werden. Die erste der beiden Phasen, deren Einsetzen mit dem Wiederaufstarken des Wirtschaftslebens in Westdeutschland nach dem Krieg zu verbinden ist, reicht im Falle des hier behandelten Untersuchungsgebietes höchstens bis in das Jahr 1956; zu diesem Zeitpunkt ist der Beginn der zweiten Entwicklungsphase im Untersuchungsgebiet in Anfängen bereits deutlich zu erkennen.

Hauptsächlicher Urheber der die Sonderstellung der ersten Entwicklungsphase bewirkenden Faktoren ist die Bevölkerungsgruppe der

Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, besonders hinsichtlich der sich für die Strukturentwicklung als so bedeutsam erweisenden räumlichen Ausweitung der engeren intensivsten Pendelwanderungseinzugszone des Darmstädter Raumes mit allen damit verbundenen Begleit- und Folgeerscheinungen. Am deutlichsten sichtbar wird diese Ausweitung im Modautal mit dem Schwerpunkt um die Gemeinden Ober-Modau und Ernsthofen. Hier gehört 1950, noch am Anfang der ersten Entwicklungsphase, ein hoher Anteil der pendelwandernden Arbeitnehmer der in dieser Gemeinde — in ihrem räumlichen Bezug »noch« — stark vertretenen Bevölkerungsgruppe der Flüchtlinge an. In den Einzeluntersuchungen ist die Beziehung zwischen der von der örtlichen Lage einer Gemeinde abhängenden Sozialstruktur zum Zeitpunkt der Flüchtlingseinweisung und der Größe des Bevölkerungsanteils der Flüchtlingsgruppe aufgezeigt worden; Ernsthofen gehört danach noch in die Gruppe der südlichen Gemeinden des Untersuchungsgebietes mit relativ hohem Flüchtlingsanteil bei zum Zeitpunkt der Flüchtlingseinweisung nur verhältnismäßig geringen Pendelwanderungstraditionen.

In den ersten Nachkriegsjahren ist Ernsthofen in diesem Gebiet gleichzeitig aber auch die südlichst gelegene Gemeinde mit zunächst verhältnismäßig geringer Abwanderung der nach dem Zweiten Weltkrieg hier untergebrachten Flüchtlinge. Die Gruppe der Gemeinden einheitlich besonders hoher Bevölkerungsverminderung (in den Jahren 1949 bis 1956 mehr als 25%) bildet einen räumlich geschlossenen Block südlich davon. Die zwar auch in Ernsthofen bis 1960 ständig zu beobachtende Bevölkerungsabnahme, bei der es sich wesentlich um Abwanderung eines Teils der Flüchtlingsbevölkerung handelt, ist hier aber im Vergleich zu den südlicher gelegenen Gemeinden über einen entsprechend wesentlich längeren Zeitraum verteilt so langsam erfolgt, daß hier offenbar durch die Gruppe der Flüchtlinge eine Entwicklung mit eingeleitet werden konnte, die Ernsthofen deutlich von den ihm südlich benachbarten Gemeinden unterscheidet. In der Unterschiedlichkeit der Bestrebungen der Flüchtlingsgruppen zur Abwanderung aus dem Block der südlicher gelegenen Gemeinden des Untersuchungsgebietes, für die die Verkehrsentfernungszone von 60 Minuten nach dem Darmstädter Raum eine deutliche Rolle spielt, zeichnet sich bereits früh die unterschiedliche strukturelle Entwicklung dieser Gemeinde während der nächsten Jahre ab; in der Wanderungsbewegung der Flüchtlingsbevölkerung einer Gemeinde spiegeln sich für diese Zeit recht genau deren verkehrslagebedingten Entwicklungsmöglichkeiten, die durch die für die Pendelwanderung der Flüchtlinge erreichbare Nachbarschaft eines städtischen Zentrums bestimmt werden.

Auf die Ursachen der relativ schnelleren Abwanderung oder des relativ stärkeren Sesshaftbleibens der Flüchtlinge in den einzelnen Gemeinden im Hinblick auf die verkehrslagebedingten Möglichkeiten zur Pendelwanderung ist in den Kapiteln über die Bevölkerungsbewegung

und über die Entwicklung der Pendelwanderung ausführlich eingegangen worden; sie brauchen hier nicht noch einmal im einzelnen erörtert zu werden.

In Gemeinden, in denen bei relativ günstigen Existenzmöglichkeiten ein großer Teil der eingewiesenen Flüchtlinge längere Zeit wohnhaft blieb und von hier aus einem Erwerb im engeren Bereich des Darmstädter Wirtschaftsraums nachgehen konnte, haben diese Flüchtlinge durch ihr Beispiel das weitere Verhalten der eingesessenen, in ihren überkommenen geordneten Verhältnissen verbliebenen Bevölkerung ihrer neuen Heimatgemeinde, damit also auch deren Gesamtentwicklung, mitbeeinflusst und verändert.

In Ernhofen — dem deutlichsten Beispiel für diesen Zusammenhang — hat die Entwicklung der Pendelwanderung der einheimischen Bevölkerung zwischen 1950 und 1956 in Richtung auf den Stand der Pendelwanderung der Flüchtlingsbevölkerung von 1950 diesen Einfluß der Flüchtlinge durch das durch sie gegebene Beispiel besonders deutlich erkennen lassen. Es spielt für die diesbezügliche Entwicklung, etwa Ober-Modaus und Ernhofens, dabei nur eine sekundäre Rolle, daß auch hier nun nach und nach ein recht beträchtlicher Teil der zumindest vorübergehend ansässig gewordenen Flüchtlinge wieder wegzieht; die durch sie hier einmal mit in Gang gesetzte oder wenigstens doch mehr oder weniger beschleunigte Entwicklung und damit hervorgerufene Veränderung der Sozialstruktur dieser Gemeinden ist dadurch nicht mehr aufzuhalten oder gar rückgängig zu machen.

Es stellt sich natürlich die Frage, ob diese Entwicklung hier auch ohne den zeitbedingten Einfluß der Flüchtlinge in der gleichen Form erfolgt wäre. Die deutliche Unterscheidung, etwa der Entwicklung Ernhofens im Gesamtzusammenhang von der der südlicher gelegenen Gemeinden, verweist, zumindest hinsichtlich der Schnelligkeit und der Intensität des Entwicklungsablaufes in dieser Gemeinde, auf die dafür gegebene »Mitverantwortlichkeit« der Gruppe der Flüchtlinge. Wahrscheinlich sähe das soziale Bild Ernhofens ohne diese heute noch etwas anders aus und würde entwicklungsmäßig seiner örtlichen Lage entsprechend gegenwärtig wohl noch mehr ein Zwischenstadium repräsentieren.

Die bessere Verkehrserschließung der Modautalgemeinden im Vergleich etwa zu der der Waschenbacher Reihe hat zwar die Zone intensiver Pendelwanderung sich hier weiter in den agrarisch bestimmten Raum hinein ausdehnen lassen, in der Intensität dieser Entwicklung aber nur aufgrund anderer, befristeter gegebener Voraussetzungen, wie der relativ langfristigen Anwesenheit der pendelwandernden Flüchtlinge in einigen dieser Gemeinden. Bei gleicher Verkehrsdichte, bei den gleichen relativ günstigen Verkehrsverbindungen der Modautalgemeinden oberhalb von Ober-Ramstadt mit dem Darmstädter Zentralraum durch öffentliche Verkehrsmittel hat die bloße Verkehrsentfernung, wie in der zweiten Entwicklungsphase sichtbar wird, keineswegs

an Bedeutung für die Weiterentwicklung der sich während des ersten Entwicklungsabschnittes annähernd gleichartig verhaltenden Gemeinden oberhalb Ober=Ramstads bis Ernsthofen verloren. So werden nun in der Weiterentwicklung, etwa der Gemeinden Ober=Modau und Ernsthofen, bei einer Differenz der Verkehrs Entfernung zum städtischen Zentrum von nur etwa zwei bis drei Kilometern wieder deutlichere Unterschiede erkennbar: Die verkehrsmäßig nach wie vor gleichen Möglichkeiten zur Pendelwanderung in beiden Gemeinden, zumindest hinsichtlich der öffentlichen Verkehrsmittel, hatten (bei wenigen Minuten längerer Fahrzeit und nur geringfügig höheren Fahrpreisen) in der ersten Entwicklungsphase zur Ausbildung eines prozentual etwa gleichhohen Auspendleranteils der Flüchtlingsbevölkerung geführt. Im zweiten Teil des Untersuchungszeitraums ergeben sich zwischen den Entwicklungstendenzen dieser beiden Gemeinden aber recht charakteristische Unterschiede. Während Ober=Modau (wie Nieder=Modau natürlich ganz ähnlich) in diesem Zeitabschnitt bei reger Bautätigkeit nun einen verhältnismäßig starken Zuzug von Arbeitnehmern des Darmstädter Wirtschaftsraums aufweist, fehlen diese in Ernsthofen fast ganz, obwohl die Dichte der öffentlichen Verkehrsversorgung, in beiden Gemeinden quantitativ gleich geblieben, nach wie vor auch etwa die gleichen technischen Möglichkeiten zur Pendelwanderung bietet. (Inwieweit die zunehmende Eigenmotorisierung der Pendelwanderer, über die verwendbare Unterlagen nicht vorliegen, die allgemeine Neigung zu möglichst stadtnaher Siedlungslage mit beeinflußt hat, kann in diesem Zusammenhang nicht mehr im einzelnen geprüft werden; sicherlich würden sich aus einer derartigen Untersuchung interessante Aufschlüsse ergeben, da dieser Faktor zweifellos mehr und mehr an Bedeutung gewinnt.)

Die geschilderten Entwicklungstendenzen während der zweiten Phase (etwa 1954/56 bis 1960) deuten darauf hin, daß unter ihren im Vergleich zum ersten Nachkriegsjahrzehnt wieder »normalisierten« Bedingungen ohne die befristete Sonderentwicklung der unmittelbaren Nachkriegszeit, etwa in Ernsthofen, gerade im Verlauf der ersten Entwicklungsphase wohl kaum eine nennenswerte Ansiedlung pendelwandernder Arbeitnehmer erfolgt wäre, die die Gesamtentwicklung hier hätte beeinflussen und vorantreiben können. Veränderungen, die sich unter diesen ganz andersartigen Umständen hier nur aufgrund des Verhaltens einzelner im Gegensatz zum Verhalten der Mehrheit der Dorfbevölkerung angebahnt hätten, dürften sich dann wohl kaum in so kurzer Zeit durchgesetzt haben.

Die in den Gemeinden von Nieder=Modau bis Ernsthofen eher nivellierend wirkende Entwicklung der ersten Phase setzt sich in der zweiten Phase nicht mehr in gleichem Umfange fort. Zwar wird in dieser — nach den vorhandenen Unterlagen — noch keine grundlegende neuerliche Differenzierung der Sozialstruktur sichtbar, aber die Entwicklung geht in diesen Gemeinden bis 1960 hinsichtlich ihrer Aktivität nun

wieder eindeutig verschiedene Wege. Die Gemeinde Nieder=Modau wächst im Gegensatz zu den jetzt wieder mehr stagnierenden Verhältnissen in Ernsthofen recht stark an und scheint sich von der Arbeiterwohngemeinde funktional langsam mehr und mehr zum städtischen Wohnort hin zu entwickeln.

Die der durch den Wechsel von der Vollerwerbslandwirtschaft zur Nebenerwerbswirtschaft in Verbindung mit abhängiger Lohnarbeit in erster Linie bestimmten Sozialentwicklung entsprechenden Begleiterscheinungen sind bei der Erörterung der behandelten Einzelphänomene größtenteils bereits genannt worden, wie die Entwicklung der allgemeinen Agrarverhältnisse, ganz besonders aber die Entwicklung der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe.

In diesem Zusammenhang ist noch einmal die Frage zu stellen, inwieweit das zu Beginn dieser Arbeit dargestellte Schema der landwirtschaftlichen Betriebsentwicklung (Abb. 1) mit den Verhältnissen im Untersuchungsgebiet in Einklang zu bringen ist. In der Entwicklung der landwirtschaftlichen Betriebe der Modautalgemeinden von Ober=Ramstadt bis Ernsthofen scheint es sich in einiger Deutlichkeit bestätigt zu zeigen; die durch den Schnitt der Ebenen der *allgemeinen kritischen Betriebsgröße* und der *stadtumlandbedingten kritischen Betriebsgröße* gegebene Grenze liegt hier augenscheinlich zwischen den Gemeinden Ober=Ramstadt und Nieder=Modau. Die südlich dieser Grenze die Entwicklung offensichtlich bestimmende *allgemeine kritische Betriebsgröße* liegt in den Gemeinden Nieder=Modau, Ober=Modau und Ernsthofen (in Herchenrode entfällt die fragliche Betriebsgrößengruppe ganz) gegenwärtig gleichhoch bei einem Wert von ca. 7,5 ha, während nördlich davon innerhalb dieser Grenzlinie im Gebiet der Gemarkung von Ober=Ramstadt selbst die die Entwicklung hier bestimmende *stadtumlandbedingte kritische Betriebsgröße* bis zu einer landwirtschaftlichen Betriebsfläche von etwa 15 ha ansteigt.

Die im letzten Teil dieser Arbeit angefügten Untersuchungen über die Verbreitung von Rundfunkgeräten, von Kraftfahrzeugen und über die Ergebnisse politischer Wahlen sollen zeigen, wie an bestimmte abgrenzbare Verhaltensräume das Verhalten von Gruppen auch hinsichtlich scheinbar so willkürlich=alltäglicher Dinge, wie des Erwerbs von Gebrauchsgegenständen oder sogar des freien politischen Entscheids wahlberechtigter Bürger, mehrheitlich gebunden ist.

Von hier aus ließen sich Nutzenanwendungen sozialstruktureller Analysen, etwa allgemein hinsichtlich der Interessenlagen, hinsichtlich des Konsumverhaltens, ja sogar hinsichtlich des Denkens von Mehrheitsgruppen in ganz bestimmten Räumen entwickeln, die für die wirtschaftliche und soziale Planungen in ihrem räumlichen Bezug Bedeutung gewinnen könnten. Die sichtbar gewordenen, anscheinend streng regelhaften inneren Bezogenheiten und vielschichtigen Verbindungen zahlreicher Faktoren, wie sie im Zusammenhang dieser Arbeit dargestellt wurden, weisen aber auch auf die Möglichkeit hin, daß Verhaltens=

weisen des täglichen Lebens in ihrer räumlichen Gruppenbezogenheit auch umgekehrt den Weg zur Kenntnis tief ineinander verzahnter struktureller Zusammenhänge erleichtern können, wenn für die jeweils aktuellen Fragestellungen geeignete Indikatoren gefunden werden können.

Lebenslauf

Wolf Calebow wurde am 9. Juni 1934 als erstes Kind des Kaufmanns Erich Calebow und dessen Ehefrau Lucie Calebow, geborene Haas, in Berlin geboren. Er hat die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Volksschule besuchte er in Heilsberg (Ostpreußen), Berlin, Fulpmes (Tirol), Königssee und Unterstein in Oberbayern. 1946 trat er in die Oberrealschule mit sprachlichem Zweig in Berchtesgaden ein, wo er am 13. Juli 1954 die Reifeprüfung ablegte.

Nach anfänglichem Studium der Volkswirtschaft bei Andreas Paulsen, Friedrich Bülöw und Otto Stammer an der Freien Universität in Berlin im Wintersemester 1954/55, studierte er hier seit dem Sommer 1955 Geographie, Mittlere und Neuere Geschichte und Germanistik. Im Winterhalbjahr 1955/56 und im Sommer 1956 setzte er diese Studien in Heidelberg, im Winter 1956/57 in München fort, um schließlich im Sommer 1957 nach Frankfurt am Main an die Johann Wolfgang Goethe-Universität zu gehen. In besonderer Weise geprägt wurde dieses Studium durch das Vorbild von Gottfried Pfeifer und Ernst Wahle in Heidelberg, von Franz Schnabel, Paul Stöcklein und Gustav Fochler-Hauke in München und Otto Vossler, Walter Schlesinger, Joseph Kunz, Herbert Lehmann, Anneliese Krenzlin und Wolfgang Kuls in Frankfurt. Nach dem Sommerhalbjahr 1961/62 ließ sich Wolf Calebow für zwei Semester beurlauben, um die Arbeiten an seiner Dissertation »Die Odenwaldgemeinden des Darmstädter Landkreises, eine sozialgeographische Untersuchung über die Entwicklung des Stadtumlandes von Darmstadt unter dem Einfluß der Flüchtlinge und Heimatvertiebenen« abschließen zu können.

Literatur und Quellen

- Abel, Wilhelm, Agrarpolitik, Göttingen 1958.
- Ackermann, Georg, Die Entwicklung und berufliche Gliederung der Bevölkerung im nördlichen Starkenburg in den letzten 150 Jahren, in: Arbeiten der Anstalt für hessische Landesforschung an der Universität Gießen, Geographische Reihe, Heft 8, 1932.
- Bartels, Dietrich, Nachbarstädte, 1960.
- Blankenburg, Peter von, Die Lage der heimatvertriebenen Landwirte, in: Die Eingliederung der heimatvertriebenen Landwirte in die westdeutsche Landwirtschaft, Heft 6 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Veröffentlichungen der Agrarsozialen Gesellschaft in Göttingen, 1952.
- Blohm, Georg, Der westdeutsche Bauer, in: Lebensformen auf dem Lande, Heft 27 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1959.
- Boesler, Martin, Landarbeiter in Westdeutschland, in: Lebensformen auf dem Lande, Heft 27 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1959.
- Boustedt, Olaf, Die Stadtregion, ein Beitrag zur Abgrenzung städtischer Agglomeration, Allgemeines Statistisches Archiv, Heft 37, 1953.
- Boustedt, Olaf, Die Stadt und ihr Umland, in: Raumforschung und Raumordnung, Heft 11, 1953.
- Brunet, Roger, Du nouveau dans les campagnes toulousaines (Erster und zweiter Teil), in: Revue géographique des Pyrénées et du Sud-Ouest, Bd. 18, März 1957.
- Brunner, H. Karl, Der Verkehr als Bindeglied zwischen Stadt und Land, in: Raumforschung und Raumordnung, Heft 1, 1954.
- Carol, Hans, Sozialräumliche Gliederung und planerische Gestaltung des Großstadtbereiches, in: Raumforschung und Raumordnung, Heft 2-3, 1956.
- Christaller, Walter, Formen und Gründe des Pendelns, Ergebnisse einer Untersuchung in 12 Gemeinden der Umgebung von Darmstadt, in: Standort und Wohnort, ökologische Studien aus der Sozialforschungsstelle an der Universität Münster, Dortmund, in der Reihe Forschungsberichte des Wirtschafts- und Verkehrsministeriums Nordrhein-Westfalen, Nr. 365, 1957.
- Dittrich, Erich, Das Stadt-Umlandverhältnis in seiner planerischen Problematik, in: Raumforschung und Raumordnung, Heft 2-3, 1956.
- Doehring, Johannes, Der geistige Hintergrund bäuerlichen Denkens in der Gegenwart, in: Landvolk in der Industriegesellschaft, Heft 7 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1952.
- Fitzner, Gerhard, Landwirtschaft als Nebenerwerb, in: Nebenerwerbs-siedlung heute, Heft 7 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1959.
- Fricke, Werner, Sozialfaktoren in der Agrarlandschaft des Limburger Beckens, in: Rhein-Mainische Forschungen, Heft 48, 1961.
- Fricke, Werner, Lage und Struktur als Faktoren des gegenwärtigen Siedlungswachstums im nördlichen Umland von Frankfurt, in: Rhein-Mainische Forschungen, Heft 50, 1961.
- Fütterer, Karl, Die soziale Situation der westdeutschen Landwirtschaft, in: Landvolk in der Industriegesellschaft, Heft 7 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1952.

- Gerstenhauer, Armin*, Der nördliche Spessart, ein Beitrag zur Frage kultur-
landschaftlicher Gliederung, in: Rhein=Mainische Forschungen, Heft 42,
1954.
- Gruda, Gerd*, Die Eingliederung der Heimatvertriebenen als Vorgang der
beruflichen Differenzierung mit der Grundeinstellung der positiven
Resignation, Mitteilungen aus dem Institut für Raumforschung, Bad
Godesberg, Heft 47, 1961.
- Grüneisen, Karl=Guenther*, Landbevölkerung im Kraftfeld der Stadt, in:
Gemeindestudie des Instituts für sozialwissenschaftliche Forschung,
Darmstadt, 1952.
- Hartke, Wolfgang*, Die soziale Differenzierung der Agrarlandschaft im
Rhein=Main=Gebiet, in: Erdkunde, Bd. 7, 1953.
- Hartke, Wolfgang*, Die „Sozialbrache“ als Phänomen der geographischen
Differenzierung der Landschaft, in: Erdkunde, Bd. 10, 1956.
- Hartke, Wolfgang*, Gedanken über die Bestimmung von Räumen gleichen
sozialgeographischen Verhaltens, in: Erdkunde, Bd. 13, 1959.
- Herlemann, Hans=Heinrich*, Vertriebene Bauern im Strukturwandel der
Landwirtschaft, in: Die Vertriebenen in Westdeutschland, ihre Einglie-
derung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistes-
leben, Hrsg. Eugen Lemberg und Friedrich Edding, Kiel, 1959.
- Huttenlocher, Friedrich*, Sozialgeographische Räume, in: Studium Generale,
Heft 10, 1957.
- Ipsen, Gunter*, Die Landfamilie in Wirtschaft und Gesellschaft, in: Die
Landfamilie, Heft 9 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1953.
- Isbary, Gerhard*, Problemgebiete im Spiegel politischer Wahlen am Beispiel
Schleswigs, in: Mitteilungen aus dem Institut für Raumforschung, Bad
Godesberg, Heft 43, 1960.
- Karasek=Langer, Alfred*, Volkstum im Umbruch, in: Die Vertriebenen in
Westdeutschland, ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft,
Wirtschaft, Politik und Geistesleben, Hrsg. Eugen Lemberg und Fried-
rich Edding, Kiel 1959.
- Klöpper, Rudolf*, Die deutsche geographische Stadtumlandforschung – Ent-
wicklung und Erfahrungen, in: Raumforschung und Raumordnung,
Heft 2–3, 1956.
- Knöpp, Mittelalter und Neuzeit*, in: Der Landkreis Darmstadt, eine Struk-
turanalyse, Hrsg. F. Reinhold, Darmstadt 1951.
- Kötter, Herbert*, Struktur und Funktion von Landgemeinden im Einfluß-
bereich einer deutschen Mittelstadt, in: Schriften des Instituts für sozial-
wissenschaftliche Forschung Darmstadt, 1952.
- Kötter, Herbert*, Agrarsoziologie, in: Gehlen=Schelsky, Handbuch der
Soziologie, Düsseldorf/Köln, 1955.
- Kötter, Herbert*, Landbevölkerung im sozialen Wandel, ein Beitrag zur
ländlichen Soziologie, Düsseldorf/Köln, 1958.
- Kötter, Herbert*, Funktionswandel ländlicher Gebiete in der industriellen
Gesellschaft, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie,
Heft 2, 1960.
- Kuls, Wolfgang, und Tisowsky, Karl*, Standortfragen einiger Spezialkul-
turen im Rhein=Main=Gebiet, in: Rhein=Mainische Forschungen, Heft 50,
1961.

- Lendl, Egon, Wandel der Kulturlandschaft, in: Die Vertriebenen in Westdeutschland, ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, Hrsg. Eugen Lemberg und Friedrich Edding, Kiel, 1959.
- Meynen/Hoffmann, Methoden zur Abgrenzung von Stadt und Umland, Geographisches Taschenbuch, 1954/55.
- Michel, Georg Karl, Die Entwicklung der Bevölkerung und ihrer beruflichen Gliederung im südlichen Starkenburg in den letzten 150 Jahren, in: Arbeiten der Anstalt für hessische Landesforschung an der Universität Gießen, geographische Reihe, Heft 7, 1930.
- Müller, Georg, und Simon, Heinz, Aufnahme und Unterbringung, in: Die Vertriebenen in Westdeutschland, ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, Hrsg. Eugen Lemberg und Friedrich Edding, Kiel, 1959.
- Müller, Josef, Bauer in Gefahr, Freiburg 1950.
- Neef, Ernst, Die Veränderlichkeit der zentralen Orte niederen Ranges, in: Geographische Berichte, 19, Heft 2, 1961.
- Nellner, Werner, Verteilung der Vertriebenen und Bevölkerungsausgleich im Bundesgebiet, in: Raumforschung und Raumordnung, 1955.
- Nellner, Werner, Die Wanderungsbilanz der Vertriebenen und Zugewanderten in den Kreisen des Bundesgebietes, in: Informationen des Instituts für Raumforschung, Heft 16, 1956.
- Olsen, Karl Heinrich, Veränderungen in der westdeutschen Agrarstruktur, in: Raumforschung und Raumordnung, Heft 1, 1954.
- Otremba, Erich, Allgemeine Agrar- und Industriegeographie, Stuttgart 1953.
- Otremba, Erich, Die deutsche Agrarlandschaft, Wiesbaden 1956.
- Otremba, Erich, Die deutsche Agrarlandschaft im Wirtschaftsgeschehen der Gegenwart, in: Tagungsberichte und wissenschaftliche Abhandlungen des Deutschen Geographentages in Würzburg 1957.
- Pfeil, Elisabeth, Regionale Siedlungsmachung, in: Die Vertriebenen in Westdeutschland, ihre Eingliederung und ihr Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Geistesleben, Hsg. Eugen Lemberg und Friedrich Edding, Kiel 1959.
- Pflaum, Renate, Von der Kleinbauerngemeinde zur Pendlergemeinde, einführende Beschreibung, in: Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung, Hrsg. Gerhard Wurzbacher, 1954.
- Röhm, Helmut, Zur Frage einer sozialen Klassifikation der westdeutschen Landwirtschaftsbetriebe, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, Heft 1, 1953.
- Röhm, Helmut, Die Vererbung des landwirtschaftlichen Grundeigentums in Baden-Württemberg, in: Forschungen zur deutschen Landeskunde, 102, 1957.
- Rolfes, Max, Die Entwicklung der nebenberuflichen Landbewirtschaftung und ihre Erscheinungsfolgen, in: Lebensformen auf dem Lande, Heft 27 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1959.
- Schapper, Theodor, Die Nebenerwerbssiedlung heute und morgen, in: Nebenerwerbssiedlung heute, Heft 27 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1959.
- Schelsky, Helmut, Die Gestalt der Landfamilie im gegenwärtigen Wandel der Gesellschaft, in: Die Landfamilie, Heft 9 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1953.

- Schneppe, F.*, Der Einfluß der Stadt Göttingen auf Gemeinden des Landkreises, in: *Berichte über Landwirtschaft*, N. F. 162, Sonderheft, 1955.
- Schöller, Peter*, Stadt- und Einzugsgebiet, in: *Studium Generale*, Heft 10, 1957.
- Schöller, Peter*, Städte als Mobilitätszentren westdeutscher Landschaften, in: *Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen des Deutschen Geographentages Berlin*, 1959.
- Schultz/Desl.*, Sozialstruktur unter besonder Berücksichtigung der Landwirtschaft, in: *Raumforschung und Raumordnung im Modautal 1960*.
- Schwind, M.*, Typisierung der Gemeinden nach ihrer sozialen Struktur als geographische Aufgabe, in: *Berichte zur Deutschen Landeskunde*, Heft 8, 1950.
- Simon, Heinz*, siehe Georg Müller und Heinz Simon.
- Sperling, Walter*, Zur geschichtlichen Entwicklung der Agrarstruktur im Modautal, in: *Raumforschung und Raumordnung im Modautal 1960*.
- Sperling, Walter*, Der nördliche vordere Odenwald, die Entwicklung seiner Agrarlandschaft unter dem Einfluß ökonomisch=sozialer Gegebenheiten, in: *Rhein=Mainische Forschungen*, Heft 51, 1962.
- Teiwes, Gerhard*, Der Nebenerwerbslandwirt und seine Familie im Schnittpunkt ländlicher und städtischer Lebensform, in: *Gemeindestudie des Institutes für sozialwissenschaftliche Forschung Darmstadt*, 1952.
- Tenhumberg, Heinrich*, Grundzüge im soziologischen Bild des westdeutschen Dorfes, in: *Landvolk in der Industriegesellschaft*, Heft 7 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1952.
- Tisowsky, Karl*, Freizeitlandwirte im Einflußbereich der rhein=mainischen Industriezentren, in: *Rhein=Mainische Forschungen*, Heft 50, 1961.
- Tröscher, Tassilo*, Agrarstruktur und Volkswirtschaft, in: *Verbesserung der Agrarstruktur*, Heft 25 der Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, 1958.
- Weippert, Georg*, Strukturwandlungen im ländlichen Lebensbereich, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie*, Heft 2, 1955.
- Weippert, Georg*, Das Dorf in der industriellen Entwicklung der Gegenwart, in: *Wiener Studien zur Agrarpolitik und Agrarsoziologie*, Bd. 1, 1957.
- Wurzbacher, Gerhard*, Die Nachbarschaft als Ausgleichsfaktor gegen Vereinzelung und Anonymisierung, in: *Das Dorf im Spannungsfeld industrieller Entwicklung*, Hrsg. Gerhard Wurzbacher, 1954.
- Zimmer, Werner*, Darmstadt, Grenzen und Möglichkeiten einer Stadt, in: *Rhein=Mainische Forschungen*, Heft 41, 1954.
- Zimmer, Werner*, Methoden zur Abgrenzung des Stadtumlandes nach Merkmalen des Kraftfahrzeugverkehrs und der Pendelwanderung, in: *Archiv für Raumforschung in Hessen*, Juli 1959.
- Zöllner, Detlev*, Die Vergrößerung landwirtschaftlicher Kleinbetriebe – ein raumstrukturelles Problem, in: *Raumforschung und Raumordnung*, Heft 1, 1954.
- Zöllner, Detlev*, Die regionalen Unterschiede der Abnahme landwirtschaftlicher Kleinbetriebe, in: *Raumforschung und Raumordnung*, Heft 1, 1954.
- Zöllner, Detlev*, Größe und Verteilung der landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetriebe in Westdeutschland, in: *Raumforschung und Raumordnung*, 1955.

QUELLEN

„Beiträge zur Statistik Hessens“, Hrsg. Hessisches Statistisches Landesamt, Wiesbaden:

- 1 Die Wohnungszählung vom 29. Oktober 1946 in Hessen.
- 39 Die Wahl zum Hessischen Landtag am 19. November 1950.
- 48 Hessische Gemeindestatistik 1950.
- 72 Die Wahl zum Hessischen Landtag am 28. November 1954.
- 91 Hessen wählt zum dritten Bundestag 1957.
- 107 Die Wahl zum Hessischen Landtag am 23. November 1958.
- 115 Die Pendelwanderung in Hessen 1956 nach den Ergebnissen der Wohnungssstatistik 1956/57.

Der Landkreis Darmstadt, eine Strukturanalyse, Hrsg. F. Reinhold, Darmstadt 1951.

Raumforschung und Raumordnung im Modautal.

Archiv für Raumforschung in Hessen, Juni 1960.

Staat und Wirtschaft in Hessen.

Hessenatlas.

Archiv der Oberpostdirektion Frankfurt am Main.

Archiv des Hessischen Statistischen Landesamtes.

Archiv der Landratsämter Darmstadt und Dieburg.

